Einzelpreis 15 P oder 30 Groschen

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 145 — Mittwoch, den 25. Juni 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Endgültiger Beschluß: Keine Mieterhöhung

Das Arbeitsvermittlungsgesetz verabschiedet — Eine Rede des Präsidenten des Senats

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Tagungen des Volkstags war die Dienstag-Sitzung außerordentlich ruhig. Die Tagesordnung wickelte sich reibungslos ab. Schon kurz nach 5 Uhr war sie bis auf den letzten Punkt, der die Fortsetzung der ersten Beratung des Staatshaushaltsplans bringen sollte, aufgearbeitet.

Besondere Bedeutung erhielt die gestrige Sitzung aber noch durch die Regierungserklärung, die namens des neugebildeten, den Vorschriften der Verfassung wieder vollständig entsprechenden Senats, der Präsident des Senats, Dr. Sahm, abgab. Auch in Regierungskreisen hatte man offenbar damit gerechnet, daß die Sitzung nicht so schnell verlaufen werde, denn diese mußte um mehr als eine halbe Stunde vertagt werden, da der Präsident noch nicht erschienen war.

Die Regierungserklärung selbst war außerordentlich kurz. Präsident Dr. Sahm gab auch die Begründung dafür. Es ist ja im wesentlichen die alte Regierung, die nach einem Zwischenakt wiederkehrt und naturnotwendig dort anknüpfen muß, wo der Faden ihrer Tätigkeit im Frühjahr abriß. Zwei Gesichtspunkte jedoch fanden kräftige Unterstreichung: die Bemühungen, eine Ausgabensenkung im Staatshaushalt herbeizuführen, und das Versprechen, die schon von der alten Regierung eingeleiteten Maßnahmen zur Herbeiführung einer Entscheidung über das Verhältnis zwischen Danzig und Gdingen mit größtem Nachdruck weiter zu verfolgen. Die Ausgabensenkung ist und bleibt verbunden mit der Aufgabe des Danziger Arbeitsmarktes von den ausländischen Kräften. Eines bedingt hierbei das andere. Deshalb schließen wir uns in vollem Umfange der Hoffnung der Regierung an, daß das neue Arbeitsvermittlungsgesetz das Instrument sein möge, mit dem dieses Problem ernsthaft angefaßt werden wird. Die Regierung wird dafür zu sorgen haben, daß ihre guten Absichten nicht „in der Verwaltung" stecken bleiben. Im Namen aller Danziger schließlich hat der Präsident gesprochen, als er folgenden Satz an den Schluß der Erklärung setzte: „Das Problem, das hier angeschnitten worden ist, ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Existenz des Staates und vordringlich vor allen anderen Problemen."

Man wurde schnell fertig

Die Volkstagssitzung am Dienstag begann ohne weitere Formalitäten oder Störungen nach einer kurzen Mitteilung des Präsidenten mit der zweiten Beratung des Gesetzes über die Besteuerung des Personenverkehrs. Als einziger Redner erschien der Kommunist Lischnewski, um nach einigen kurzen Bemerkungen zur Sache in eine längere Betrachtung über Monarchie und Demokratie, einst und jetzt, geschmückt mit kommunistischen Trugschlüssen, zu geraten. Das Gesetz wurde in zweiter Beratung angenommen.

Zu der Aenderung des Kommunalabgabengesetzes, durch die ein größerer Ertrag aus den Schlachthofgebühren zugunsten der Deckung des Defizits im Stadthaushalt erzielt werden soll, hält ausgerechnet Herr Plenikowski eine Rede, in der er den nationalliberalen Fleischermeister Hallmann zu einem Protest gegen das Gesetz aufzuputschen versuchte. Es muß schon ein so „marxistisch" aufgeputztes Genie wie es Herr Pleni zu besitzen glaubt, dazu gehören, um die Fleischermeister gegen ein Gesetz in Schutz zu nehmen, das diese belasten soll. Denn die in Verfolg dieser Gesetzesänderung vorzunehmende Erhöhung einiger Schlachtgebühren — die übrigens noch die gleichen sind wie im Jahre 1894 —,

trifft ja nur einen Teil jenes unrechtmäßigen Gewinnes, den die Fleischermeister kaltlächelnd einstecken,

wenn bei den Schwankungen der Viehpreise eine Senkung eintritt, ohne daß sich die Kleinverkaufspreise für die Bevölkerung verbilligen. Denjenigen wenigen Arbeitnehmern, die noch für die kommunistische Agitation irgendwelche Sympathien besitzen, dürften über dieses Kunststück politischer Demagogie und blinden, persönlichen Hasses gegen die Sozialdemokratie denn doch endlich die Augen geöffnet werden. Auch dieses Gesetz wurde in zweiter Lesung angenommen.

Für die am Montag nicht zustande gekommene Schlußabstimmung über das Arbeitsvermittlungsgesetz beantragten die Deutschnationalen wieder namentliche Abstimmung. Die Abstimmung ergab eine Beteiligung von 68 Stimmen, die sämtlich für das Gesetz stimmten. Abg. Schwegmann (Dtnat.) machte bei Verkündigung des Resultates die unklare Bemerkung: „Jetzt wissen wir, wo die Arbeiterfeinde sitzen!" Er meinte doch nicht etwa seine eigene Fraktion damit?

Die zweite und dritte Beratung über die Abänderung des Gesetzes betr. die Danziger Werft (zum Zwecke der Kapitalerhöhung) wurde debattelos endgültig verabschiedet, ebenso auch das Gesetz über die Abänderung des Hypothekenbankgesetzes. Der Gesetzentwurf über die Abänderung und Ergänzung des Gesetzes zur Bekämpfung der Wohnungsnot brachte zunächst den Kommunisten Schulze auf die Tribüne und nach ihm Herrn

Dr. Blavier, den Regierungsrat und Hausbesitzersyndikus.

Auch des letzteren Bemerkungen waren im ganzen nicht von Belang. Denn sie bewegten sich im üblichen agitatorischen Rahmen, der von diesem Redner stets dann bevorzugt wird, wenn er sachlich nichts Rechtes zu sagen weiß. Wenn er aber die Wohnungsbauabgabe und die aus ihr gegebenen Beträge zu den einzelnen Bauvorhaben dadurch als verfehlt hinstellen will, daß er behauptet, irgendwo würden solcherart gebaute Dreizimmerwohnungen zum Mietpreis von 125,— Gulden vermietet, so sind das Mätzchen, die bedenklich erscheinen. Vielleicht hat er an solche Wohnungen gedacht, die ohne Zuschüsse sozusagen zwangswirtschaftsfrei gebaut werden. Da sind solche Preise allerdings üblich und beweisen, was der Allgemeinheit blühen würde, wenn man vorzeitig die Zwangsbewirtschaftung des Wohnungsmarktes aufheben wollte. Kulturell und sozial unverantwortlich in höchstem Maße jedoch ist es, wenn Blavier dadurch eine größere Rentabilität des Wohnungsbaues erzielen möchte, daß er gegen die sogenannte offene Bauweise auftritt und

wieder die berüchtigten Hinterhäuser und Höfe propagiert.

Das zu verabschiedende Gesetz über die Abänderung des Wohnungsgesetzes enthält bekanntlich in der von der vorigen Linksregierung beschlossenen Form eine Mieterhöhung von 5 Prozent. Es war das das Ergebnis langjähriger Verhandlungen unter den Regierungsparteien gewesen. Bei der Bildung der jetzigen neuen Regierung waren auf Veranlassung der Sozialdemokratie die drei Koalitionsparteien sich

einig geworden, eine Mieterhöhung nicht vorzunehmen,

statt dessen aber das bisher unbefristete Gesetz bis zum 31. 3. 1932 zu befristen.

In demgemäß abgeänderter Form wurde nunmehr das Gesetz am Dienstag in zweiter und dritter Beratung verabschiedet. Automatisch unterblieben ist damit auch die für besondere Fälle vorgesehene Lockerung des Kündigungsschutzes, der in der Bekanntmachung zum Schutze der Mieter vom 29. Dezember 1920 festgelegt ist. Die älteren Unternehmungen der Rechtsopposition, ein Gesetzantrag des Hausbesitzerabgeordneten Brenner sowie eine Große Anfrage der Deutschnationalen sind durch die verabschiedete Gesetzesänderung hinfällig geworden.

Die Männer, die regieren

Auf der Regierungsbank im Volkstag während der Rede des Präsidenten des Senats.

Obere Reihe von links nach rechts: Die Senatoren Dr. Althoff, Dr. Wiercinski-Keiser, Dr. Evert, Dr. Kamnitzer, Dr. Strunk. Untere Reihe von links nach rechts: die Senatoren Behrendt, Kunze, Kurowski, Senatsvizepräsident Gehl.

Als nächster Punkt stand nunmehr die Fortsetzung der Beratung des Staatshaushaltsplanes. Es war eine Regierungserklärung des Präsidenten des Senats angekündigt. Da Dr. Sahm noch nicht erschienen war, beschloß das Haus, eine Pause eintreten zu lassen. Kurz vor 6 Uhr konnte die Sitzung fortgesetzt werden.

Gemäß Beschluß des Aeltestenausschusses wird die Besprechung dieser Regierungserklärung am Freitag, dem 27. d. M. stattfinden. Das Haus vertagte sich sodann um 6 Uhr auf Donnerstag, dem 26. Juni.

Um Danzigs Schicksal

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erhielt sogleich der Präsident des Senats das Wort, um folgende Regierungserklärung abzugeben:

„Durch die am 17. 6. erfolgte Wahl eines stellvertretenden Präsidenten und von 13 Senatoren im Nebenamt ist der Senat der Verfassung entsprechend vervollständigt worden. Die Regierung ist sich bei der Uebernahme der Amtsgeschäfte bewußt, daß die finanzielle Lage des Staates ernst und die wirtschaftliche Lage gefährdet ist, daß darum die größten Anstrengungen zur Behebung der Finanz- und Wirtschaftsnot gemacht werden müssen.

Der Senat macht sich die Worte zu eigen, die die Senatoren im Hauptamt am 21. Mai in der von ihnen abgegebenen Regierungserklärung ausgesprochen haben:

„Jeder Tag des Säumens verstärkt die Not; es ist schnelles und zielbewußtes Handeln notwendig."

Der Senat spricht dem Volkstag seinen Dank dafür aus, daß er in den letzten beiden Wochen in intensiver Arbeit den Hauptteil der Steuervorlagen und einige andere wichtige Gesetze verabschiedet hat und damit feste Grundlagen zur Deckung des Fehlbetrages und zur Verbesserung der Kassenlage geschaffen hat. Der Senat wird weiterhin prüfen, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, damit die Staatsausgaben auf die Dauer vermindert werden können.

Nachdem der Ausgleich des Etats durch die Erschließung neuer Einnahmequellen sichergestellt ist, wird es

die Hauptaufgabe der Regierung wie auch des Volkstags sein, auf die dauernde Senkung der Ausgaben bedacht zu sein.

Denn man muß sich darüber klar sein, daß in Danzig die Belastung der Wirtschaft — und unter Wirtschaft verstehen wir alle, die in der Wirtschaft, sei es als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, mitwirken — eine äußerst hohe ist. Kann man also nicht mit der Möglichkeit der weiteren Steigerung der Einnahmen in Form von Steuern und anderen Abgaben rechnen, dann bleibt nur übrig, die Ausgaben zu senken.

Mit schwerer Sorge erfüllt die Regierung die große Arbeitslosigkeit, die eine Höhe erreicht hat, auf die sie bisher mit Ausnahme des Jahres 1926 zum gleichen Zeitpunkte nicht gestiegen war.

Wir hoffen, daß die Durchführung des vom Volkstage verabschiedeten Gesetzes über die Arbeitsvermittlung allmählich dazu beitragen wird, daß die Arbeitslosigkeit vermindert wird.

Der Senat erklärt im übrigen, daß er sich zu den Grundsätzen der Erklärung bekennt, die der Präsident des Senats im Auftrage der nach den Volkstagswahlen des Jahres 1927 gebildeten Regierung am 28. Januar 1928 im Volkstage abgegeben hat, da die Zusammensetzung der Regierung mit geringen Abweichungen die gleiche wie damals ist.

Die wichtigste Aufgabe, die der Volkstag nunmehr zu lösen hat, ist die Beratung der staatlichen Haushaltspläne, um deren baldige Verabschiedung der Senat bittet.

Der Senat sieht in diesem Jahre davon ab, schon bei der ersten Lesung des Etats die großen außenpolitischen Darlegungen zu geben, die sonst üblich sind, weil die großen Parlamentsferien vor der Tür stehen und die Erwiderungen auf die außenpolitischen Ausführungen eine sorgfältige Bearbeitung auch bei den Parteien des Volkstages erforderlich machen würden. Der Senat wird daher die außenpolitischen Ausführungen bei der zweiten Lesung des Etats machen.

Er fühlt sich aber verpflichtet, mit aller Deutlichkeit schon heute zu erklären, daß die Maßnahmen, die der frühere Senat in seiner vollen Besetzung hinsichtlich des Antrags auf Entscheidung über Gdingen getroffen hat, in vollem Umfange auch von der gegenwärtigen Regierung gebilligt und von ihr mit größtem Nachdruck weiter verfolgt werden. Das Problem, das hier angeschnitten worden ist, ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Existenz des Staates und vordringlich vor allen anderen Problemen."

Lange kann es ohnehin nicht mehr dauern

Spanien wird Republik?

Alfons Präsident auf Lebenszeit – Ein gescheiter Schachzug

König Alfons von Spanien hat zum erstenmal seit dem Sturz Primo de Riveras wieder sein Land verlassen. Sicherlich nicht leichten Herzens hat er seine alljährliche Reise nach London angetreten, auf die zu verzichten ein weithin sichtbares Eingeständnis der kritischen Lage der spanischen Monarchie gewesen wäre.

Unterwegs hat sich König Alfons in Paris aufgehalten und es scheint, daß die in der französischen Hauptstadt geführten Gespräche von der allergrößten Bedeutung für die Zukunft Spaniens sein werden. Das gilt vor allem für die Verhandlungen, die er mit dem in Paris lebenden Politiker Santiago Alba geführt hat. Der König hat diesem die

Bildung der Regierung angeboten.

Offenbar hat er selbst das Gefühl, daß die Lösung, die er nach dem Sturze Primos wählte, indem er einen anderen General, seinen persönlichen Freund Berenguer, mit der Kabinettsbildung betraute, auf die Dauer nicht genügt. Eben weil er ein Freund des Königs und ein General ist, vermag Berenguer kein Vertrauen zu erwerben, das Land zu beruhigen. Die republikanische Bewegung wächst und mit ihr die sozialistische. Fast aus jeder spanischen Stadt werden teils antimonarchistische Kundgebungen, teils soziale Unruhen, ab und zu sogar ein vierundzwanzigstündiger Generalstreik mit politischem Charakter gemeldet. Alfons, dem man verschiedenes nachsagen kann, nur nicht, daß er unintelligent ist, merkt, daß das gegenwärtige Regime die Katastrophe der spanischen Monarchie eher beschleunigen als aufhalten dürfte.

Deshalb ist er an Santiago Alba, einem ausgesprochen linksgerichteten Politiker, mit dem Angebot der Regierungsbildung herangetreten. Alba hat ihm folgende Bedingungen unterbreitet: Umwandlung des jetzigen Regimes in ein demokratisch-konstitutionelles nach englischem oder belgischem Muster, also parlamentarisch-demokratische Monarchie. Darüber hinaus soll Alba gefordert haben, daß sich der König schon jetzt damit einverstanden erkläre,

die Konsequenzen daraus zu ziehen,

falls sich die Mehrheit bei den Wahlen zur Verfassunggebenden Nationalversammlung für die republikanische Staatsform erklären sollte. In diesem Falle würde Alfons wenigstens Präsident auf Lebenszeit bleiben.

Nach den Mitteilungen des Pariser „Temps", der in solchen Dingen ein durchaus seriöses Blatt ist, soll sich Alfons mit diesen Vorschlägen Albas einverstanden erklärt haben. Das klingt zunächst etwas phantastisch, aber bei genauer Ueberlegung erkennt man, daß dies der gescheiteste Schachzug wäre, den der König in der jetzigen Lage machen könnte. Er selbst hat dabei nichts zu verlieren, eher noch zu gewinnen. Seine persönlichen Interessen wären mit dieser Lösung gewahrt, da er gegen die Gefahren der Verjagung oder gar des gewaltsamen Todes, die die drohende republikanische Bewegung in sich birgt, gesichert wäre. Die Dynastie als solche wäre freilich damit erledigt. Aber eine Thronerbfolge erscheint angesichts der

schweren Gebrechen seiner beiden Söhne

— der eine ist taubstumm, der andere ein „Bluter", ebenso wie der letzte Zarewitsch — sowieso ausgeschlossen.

Der Vorschlag Albas bedeutet zwar noch keine wirkliche Republik, aber den Uebergang zur Republik. Alba soll auch weiter gefordert haben, daß die ihm vom König angetragene Kabinettsbildung auf der Grundlage einer Koalition der Linksparteien stattfinden müßte, unter Einschluß der Republikaner und der Sozialisten. Auch dazu soll sich der König bereiterklärt haben. Im übrigen wird aber abzuwarten sein, ob Alfons, der als recht wankelmütiger Charakter gilt, sich nicht doch noch anders besinnt. In diesem Fall wird die Entwicklung das besorgen, was durch einen Entschluß des Königs sehr viel ruhiger zu erledigen wäre.

Konfessionslose Sammelklassen. In der verfassungsrechtlichen Streitsache der Fraktion der Deutschnationalen Volkspartei im Preußischen Landtag gegen das Land Preußen wegen Nichtigkeitserklärung des Erlasses zur Bildung von konfessionslosen Sammelklassen und Schulen hat der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich sämtliche Anträge der Landtagsfraktion zurückgewiesen.

Kommunistische Grausamkeiten in Frankreich

Mit Feuerwerkskörpern gegen sozialistische Arbeiter

Im Grubengebiet von Ales (Nordfrankreich) kam es am Dienstagabend zu einem schweren Zwischenfall. Die beiden sozialistischen Abgeordneten Frossard und Chastanet hatten eine öffentliche Versammlung einberufen. Die Kommunisten schafften zur Störung ihre Radautruppen aus dem Grubengebiet mit Lastautomobilen nach Ales und ließen den Versammlungssaal schon mehrere Stunden vor Versammlungsbeginn besetzen. Als die Sozialisten ihre Versammlung unter freiem Himmel abhalten wollten, unternahmen die Kommunisten einen Angriff auf sie. Als Waffen benutzten sie u. a. brennende Feuerwerkskörper, die sie unter die Massen der Sozialisten warfen. Einem Arbeiter wurde ein Auge ausgebrannt, ein zweiter erlitt schwere Brandwunden am rechten Bein. Der Abg. Chastanet wurde durch einen Steinwurf an der linken Schläfe erheblich verletzt.

Die Schulgelderhöhung in Preußen

In zweiter Lesung angenommen

Im Preußischen Landtag erfolgte am Dienstag die zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Regierungsparteien über das Schulgeld an den höheren Schulen. Danach soll das Schulgeld an den höheren Schulen so erhöht werden, daß ein Viertel der Erhöhung der Begabtenförderung zur Verfügung gestellt wird. Außerdem soll nach einem Entschließungsantrag der Regierungsparteien der Staat aus dem Mehraufkommen noch einmal ein Drittel (rund eine Million Mark) für Erziehungsbeihilfen, zur Unterstützung von Arbeiterkursen, Stipendien etc. zur Verfügung stellen. Die Mittelschulen sollen in die Erhöhung nicht mit einbezogen werden. Die sogenannte Geschwisterermäßigung soll sich künftig nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Erziehungsberechtigten richten.

Der Entwurf wird mit den dazu gestellten Anträgen der Regierungsparteien in zweiter Lesung angenommen.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung stehen u. a. die namentlichen Abstimmungen über die Feststellung des Haushaltsplanes für 1930 und über die Notverordnung betr. die Erhöhung der Grundvermögenssteuer. Die Abstimmungen sind auf 2 Uhr angesetzt. Von ihrem Ausgang hängen große Entscheidungen in Preußen ab.

Die evangelische Kirche wollte zu viel Geld vom Staat

In dem Rechtsstreit zwischen Staat und Kirche in Lippe hat der Staatsgerichtshof durch Zwischenurteil entschieden, daß das Land Lippe nicht verpflichtet ist, die Staatsleistungen an die Landeskirche in einer dem jeweiligen Bedarf der Kirche entsprechenden Höhe zu leisten. In der Begründung heißt es, gerade die Tatsache, daß die Kirchensteuern in dem Lippischen Gesetz von 1877 variabel gestaltet worden sind, zeige, daß ein etwaiger Mehrbedarf der Kirche nicht vom Staat durch Erhöhung seiner Zuschüsse gedeckt werden solle, sondern durch Erhöhung der Kirchensteuern.

Der Reichswirtschaftsrat wird nun verhandeln

Die Unternehmer zerstören die Voraussetzungen

Die Besprechungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften gescheitert

Die Verhandlungen zwischen den Spitzenverbänden der Arbeitnehmer und Arbeitgeber über Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit in Deutschland werden nach einer am Dienstag getroffenen Vereinbarung in den Reichswirtschaftsrat verlegt. Ein Weiterverhandeln in der bisherigen Form hielten die Vertreter des ADGB. für unzweckmäßig. Die Gründe dafür bringen sie in einer Erklärung zum Ausdruck, der wir folgendes entnehmen:

„Die Besprechungen zwischen den Spitzenverbänden des Unternehmertums und der Gewerkschaften sind ausgegangen von dem Gedanken, für die Erwerbslosen in Gestalt einer Sonderzuwendung an die Arbeitslosenversicherung Hilfe zu bringen. Diesen Gedanken haben wir lebhaft begrüßt. Ferner sollte in gemeinsamer Aussprache geprüft werden, welche Ursachen der Arbeitslosigkeit zugrunde liegen, und es sollte versucht werden, Wege zu finden, die aus der Wirtschaftskrise herausführen. Die Senkung der Selbstkosten der Produktion sollte hierbei im Vordergrunde der Beratungen stehen. Des weiteren sollte die Senkung der Ausgaben der Haushalte von Reich und Ländern und damit die Möglichkeit der Senkung der allgemeinen Steuerlasten besprochen werden. Wir erklärten uns bereit, an der

Senkung der Selbstkosten der Produktion

mitzuarbeiten, unter der Voraussetzung, daß die Preise gesenkt, die überhohen Gewinnspannen im Handel vermindert und die Kaufkraft des arbeitenden Volkes nicht geschmälert, sondern in der Folge erhöht wird.

Dieser ursprüngliche Plan wurde jedoch illusorisch gemacht durch die Entscheidung der Konferenz des Unternehmertums vom 3. Juni, die zu einer neuen Formulierung des Standpunktes des Unternehmertums führte. Diese neu formulierte Erklärung bedeutete eine Verschiebung der Verhandlungsbasis und wurde dadurch für die Gewerkschaftsvertreter unannehmbar. Aber auch eine von den Gewerkschaften als gemeinsame Erklärung vorgeschlagene neue Formulierung wurde von den Unternehmervertretern als unannehmbar bezeichnet. Einer gemeinsamen Erklärung war dadurch der Boden entzogen.

Ein Versuch der Weiterverhandlung über einzelne Fragen wäre vielleicht nicht ohne Erfolg gewesen, wenn nicht Ereignisse eingetreten wären, die von der Oeffentlichkeit in Zusammenhang mit diesen Verhandlungen gebracht und als deren Ergebnisse gewertet wurden; als erstes die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches von Oeynhausen, der den Lohnabbau zur Voraussetzung des Preisabbaus in der Schwerindustrie machte, ferner die Anträge der politischen Vertretung des Unternehmertums im Reichstage, der Deutschen Volkspartei, die

auf einen Lohnabbau hinzielen.

Wir halten es daher nicht für zweckmäßig, die Verhandlungen fortzusetzen, weil die psychologischen Voraussetzungen, eine gemeinsame Aktion zum Wohle der deutschen Wirtschaft durchzuführen, nicht mehr gegeben sind."

Daß einer Fortsetzung der Besprechungen im RWR. nicht die Bedeutung zukommt wie direkten Verhandlungen, liegt auf der Hand. Wer die direkten Verständigungsmöglichkeiten zerschlagen hat, ist ebenfalls klar: die Ungeschicklichkeiten der Regierung Brüning und die Herausforderungen der Unternehmergruppen, die Lohnabbau-Diktate nur durch Verhandlungsgesten etwas maskieren wollten. Mit zweideutigem Spiel löst man die großen Fragen der Zeit nicht.

Beginn der Berufungsverhandlung im Stinnes-Prozeß. Die Verhandlung der Berufungsinstanz gegen Stinnes jun., der im vergangenen Jahre von der Anklage des Betruges bei der Anmeldung von Kriegsanleihealtbesitz freigesprochen worden war, wogegen die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte, begann gestern vormittag unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Tolk. Von den Angeklagten waren nur Stinnes, Prokurist Rothmann, v. Waldow, Bela Groß und Leo Hirsch erschienen. Es fehlten die Angeklagten Eugen Hirsch und Schneidt.

Landstreichers Ende

Von Ernst Dieders.

Im Dorfe sind seit einem Tage Zigeuner, ein Mann, ein Weib und zwei Kinder. Sie kommen aus dem Tschechischen und gebärden sich dreist und aufdringlich. Ihr Weg führt durch den südlichen Wald; sie haben dort übernachtet und nun betteln sie das Dorf nach Gaben ab.

Die Zigeuner sehen blank und verhungert aus. Vollends das Weib mit dem kleinen Kind am Arm ist Haut und Knochen. Wer kann wissen, wo sie das Erhaltene hintun und warum sie durchaus so abstoßend schmutzig sein müssen.

Als sie zu mir kommen, bin ich ganz und gar abgeneigt. Aber die kleine Lehrerin, bei der ich wohne, gibt ein blankes Fünfzigpfennigstück und für das Kleine hat sie noch extra eine Tafel Schokolade und für das Größere ein paar Aepfel. Ihre Augen leuchten vor Rührung und es fehlt nicht viel, daß sie über ihre Guttat heult.

Der Zigeuner indes sieht sich sehr eindeutig im Hofe um, und die Bäuerin, der Haus und alles gehört, sagt unverblümt: Hier ist nichts zu stehlen, die Hühner sind abgezählt, Hasso, paß auf! Und damit läßt sie den Hund von der Kette und hat selbst ein wachsames Auge.

„Da siehst du's also", sage ich zu der kleinen Lehrerin, aber sie antwortet: „Laß sie doch ein lumpiges Huhn stehlen. Die Leute wollen auch mal was Besseres essen, und dem Bauern macht es nichts aus. Lieber an einen Unwürdigen eine Mark vertun, als einem Bedürftigen die nötige Hilfe versagen. Ich habe an einem armen Teufel schwer gesündigt, weil ich dachte wie du, was dir niemand verargen kann."

Sie erzählte:

„Das war in Schyminau, wo ich vor drei Jahren amtierte. Es stehen nur einige Häuser an der Landstraße, das übrige Dorf zieht sich zwischen Wiesen und Feldern nach dem Walde hin. Eines Tages im Winter klopft es an meine Tür und ein Bettler steht draußen. Er sagt, er möchte Geld oder etwas zu essen, er habe Hunger. Der Mann sieht sehr abgerissen aus und hat eine große Narbe neben der Nase. Er verlangte seine Gabe harsch und unfreundlich und schimpft, daß in dem verfluchten Kaff alles vergeizt und verludert sei und ich doch hoffentlich anständig gegen einen armen Mann sein werde, der früher bessere Tage gesehen hat.

Nun verhielt es sich so, daß mein Haus ein Stück abseits von den andern lag, am Ausgang der Chaussee und es dunkelte schon. Ich glaubte dem Manne nicht, daß er niegends etwas bekommen oder daß er gar Hunger habe. Zudem ärgerte mich seine schroffe Art, zu bitten und obendrein hatte ich Angst, bestohlen zu werden oder gar noch Schlimmeres zu erleben. Also warf ich die Tür zu und schloß ab, der Mann draußen rief mir, jetzt schon freundlich, nach, ob ich nicht wenigstens eine warme Jacke habe. Ihn friere.

Ich antwortete durch die Tür, nein, eine Jacke habe ich nicht und das stimmte. Und ich dachte, möge er doch zum Pfarrer gehen. Erst andern Tags erfuhr ich, daß der Pfarrer über Land und der Knecht den Landsteicher mißtrauisch vom Hof gewiesen hatte.

Es gibt zuweilen eine solche Verschwörung von Umständen, denen ein einzelner Mensch nicht gewachsen ist und an denen er zugrunde geht.

Den übernächsten Tag, als ich beim Mittagessen wie üblich die Zeitung lese, fällt mein Blick auf folgenden Bericht: Tod auf der Landstraße. Heute früh wurde auf der Landstraße zwischen Schyminau und Welsen die Leiche eines Mannes aufgefunden, der scheinbar in völlig erschöpftem Zustand auf der Chaussee liegen blieb und trotz der nicht erheblichen Kälte erfroren ist. Es handelt sich um einen Mann .... nun, du weißt ja, wie solche Berichte abgefaßt werden. Besondere Merkmale: eine Narbe auf der rechten Seite der Nase.

Heute kann ich ganz ruhig darüber sprechen, es sind fünf Jahre vergangen. Aber damals hat es mich durch und durch geschüttelt. Ich machte mir die heftigsten Vorwürfe, ich übertrieb und sagte: Mörderin! zu mir. Ich verwünschte meine Angst und mein Mißtrauen einem armen verhungerten Menschen gegenüber und ich dachte: was wäre schon gewesen, wenn du ihm ein Stück Brot und einen warmen Kaffee angeboten hättest. Oder wenn du ihn gar ins Zimmer gebeten hättest, daß er Wärme in den Körper kriegte. Oder ein paar Pfennige hätten es auch schon getan; man kann im Gasthaus einen Tee dafür haben, eine Semmel, einen Schnaps oder sonst eine Kleinigkeit.

Was nützte es nachträglich, alle Möglichkeiten zu ergründen, die ich hätte versuchen sollen. Der Mann wurde davon nicht lebendig. Du kannst sagen, daß ich richtig gehandelt habe und die Welt sei voll von Bösen, und niemand kann einem andern ansehen, was für dunkle Absichten in ihm stecken, am wenigsten einem Landstreicher um die Abendstunde. Gut, gut, das habe ich mir selbst alles gesagt, und ich habe mir sogar ausgemalt, was mir Schlimmes hätte geschehen können. Ja, der Mann konnte ein Dieb sein und Geld oder irgendeine Sache bei mir stehlen, schön, in einer Zeit wäre es verschmerzt gewesen. Der Mann hätte ein Mörder sein und ... Ja, man sollte auch einmal sein Leben wagen, um Gutes zu tun.

Der Mann, und das ist wohl die größte Gefahr, hätte mich um Ruf und Stellung bringen können, aber es ist kein Verdienst, ohne einen Einsatz von Gefahr Gutes zu tun, und das Schäbigste ist: Aus Feigheit Gutes zu unterlassen.

Ich habe zu niemand davon gesprochen, sie hätten alle zu meinem Verhalten Ja gesagt, aber in ihrem Herzen hätten sie mich verurteilt und gedacht, daß ich doch eigentlich schuld an dem Tode dieses armen Vagabunden sei, der so elend umkam. Und weil ich das allein denken kann, habe ich geschwiegen, und weil viel Wahrheit dabei ist, kann ich nicht mehr kalt-gerecht und feig und engherzig sein, wenn ein Mensch bei mir anklopft, und ich will auch nicht zwischen Not und deren Gebärde unterscheiden.

Die kleine Lehrerin blickte nachdenklich und mit feuchten Augen vor sich hin, und ich verstehe jetzt, daß sie vorhin nicht über ihre Guttat gerührt war, sondern daß eine schwere Erinnerung sie schmerzhaft faßte.

Woher Dostojewski seine Modelle nahm

In Helsingfors starb kürzlich im Alter von 80 Jahren ein gewisser Dimitri B., der über 20 Jahre in den Gefängnissen des zarischen Rußlands verbracht hatte. Seinen Ruf verdankte er indessen dem Gerücht, Dostojewski habe ihn zum Modell des Helden seines Romans „Schuld und Sühne" genommen. Dimitri B. hatte freilich kein Kapitalverbrechen begangen, wie der Student Raskolnikow, aber er liebte es, juristische Theorien zu entwickeln, die auffallend denen glichen, mit denen Rakolnikow seinen Raubmord zu entschuldigen sucht. Ueberdies glich er aber auch in seiner äußeren Erscheinung Zug um Zug dem Bilde, das der russische Schriftsteller von dem Helden seines Romans entwirft. Uebrigens spricht auch alles dafür, daß Dostojewski in der sibirischen Verbannung das junge Mädchen kennengelernt hat, das ihm für die rührende Gestalt seiner Sonja Modell stand. Sie war die Tochter eines Subalternen, der, genau wie der Marmeladow im Roman, wegen Trunkenheit aus dem Dienst entlassen worden war; sie war ihrem zu Zwangsarbeit verurteilten Liebhaber nach Sibirien gefolgt, wo sie wenige Monate nach ihrer Ankunft starb. Gleich Balzac und anderer berühmten Vertretern der realistischen Literatur pflegte auch Dostojewski seine Gestalten aus dem Leben zu nehmen und in seine Bücher zu versetzen, wobei er das Persönliche genial ins Typische zu steigern wußte. So diente ihm unter anderen auch ein Beamter aus Moskau als Modell für den berühmten Untersuchungsrichter des Romans. Sogar die Figur des Mikka, des jungen Arbeiters, der sich eines nie begangenen Verbrechens beschuldigt, um sein „Kreuz auf sich zu nehmen" ist das lebensgetreue Porträt eines Tapezierers, der im Hause Dostojewskis gearbeitet und ihm zum Vorbild für seine mystische Figur gedient hatte.

Familienstreit brachte es an den Tag

Der Tod des Gastwirts — Ueberraschende Wendung vor dem Schwurgericht

In der Nacht zum 24. Februar des Jahres 1924 wurde der Gastwirt Centnerowski von einem unbekannten Gast mit dem Messer verletzt und starb an der Verletzung noch in derselben Nacht. Der Täter entkam und konnte auch nicht ermittelt werden. Erst heute, nach sechs Jahren, steht der Hafenarbeiter Bruno Hermann Stender vor dem Schwurgericht unter der Anklage, den Gastwirt Centnerowski tödlich verletzt zu haben, nachdem, wie berichtet, seine Täterschaft vor einigen Wochen durch Zufall bekannt wurde.

Wie bei der Mehrzahl solcher Vorfälle, gin gder Tat

eine feuchtfröhliche Geburtstagsfeier voraus.

In der fraglichen Nacht feierte Stender mit seinen Familienangehörigen den 50. Geburtstag seiner Schwiegermutter. Als der selbstdestillierte Schnaps ausgegangen war, machte sich die Frau des Angeklagten mit ihrer Tante auf den Weg von Bastion Wolf nach der Nonnengasse, um aus Stenders Wohnung weiteren Schnaps zu holen. Stender hatte damals einen kleinen Rausch. Ihm dauerte es zu lange, und er verließ die Gesellschaft, um nach den beiden Frauen zu sehen. An der Thornschen Brücke begegnete er einem Betrunkenen, der über das Geländer kletterte. Stender half dem Angesäuselten zurück auf die Brücke. Der Mann forderte ihn daraufhin auf, mitzukommen und „einen zu nehmen".

Sie gingen zusammen in das Lokal von Centnerowski am Thornschen Weg. Hier wurde

Stender aus dem Lokal gewiesen.

Daraus entspann sich eine Schlägerei. Stender behauptet, von mehreren Männer geschlagen worden zu sein. Er hätte auf der Erde gelegen, und weil er sich keinen anderen Rat wußte, hätte er in die Tasche gegriffen, sein Taschenmesser herausgerissen, aufgeklappt — er hatte nämlich vor dem Kriege Schneider gelernt und aus dieser Zeit her noch einiges Gerät — und zugestoßen. Das Taschenmesser, mit dem der Stich geführt worden ist, war nach Aagaben des Angeklagten geschlossen nicht mehr als 5 bis 6 Zentimeter lang. Stender behauptet, angegriffen worden zu sein.

Die Belastungszeugen behaupten das Gegenteil. Stender

hätte Streit gesucht

und erst, nachdem der Gastwirt Centnerowski gestochen worden sei, seien die übrigen Gäste über Stender hergefallen. Stender, der über die Geburtstagsfeier selbst nur vage Angaben zu machen weiß, während er über die Schlägerei mit allen Einzelheiten und mit ganzer Bestimmtheit Auskunft geben kann, wird vom Vorsitzenden auf diesen Umstand, der wenig zu seinen Gunsten spreche, mit scharfen Worten aufmerksam gemacht. An sich ist es aber wohl selbstverständlich, daß ein Mann sich kaum an alltägliche Dinge, wie Mahlzeiten, Anzahl der gehobenen Schnäpse usw. besinnen kann, während er sich auf andere, nicht alltägliche Dinge, wie z. B. eine recht gefährliche Prügelei, noch nach langer Zeit ganz genau besinnen kann.

Auf den Dämmen traf Stender nach der Tat seine Ehefrau und seine Tante. Die beiden Frauen gingen zurück zur Gesellschaft, und später, als Frau Stender wieder zu Hause mit ihrem Mann zusammentraf, erzählte sie ihm, daß am Thornschen Weg **jemand mit einem Krankenwagen davongefahren worden sei.** Stender beichtete darauf, was er getan hatte. Er wollte sich schon am nächsten Tage der Polizei stellen. Er hatte aber ein Jahr vorher 22 Monate Gefängnis wegen Diebstahls abgebüßt und unterließ auf Bitten seiner Frau die Meldung aus diesem Grunde. Erst jetzt, nach sechs Jahren, veranlaßten

Familienzwistigkeiten die Anzeige

Stenders. Der Angeklagte ist viermal vorbestraft worden, allerdings nicht einschlägig. Seit acht Jahren ist er mit dem Strafgesetz nicht mehr in Konflikt gekommen.

Dr. Wolff wird als erster zur Sache vernommen. Er ist damals zu Hilfe gerufen worden. Er bekundet, daß Centnerowski ein großer, kräftiger Mann war, der die ärztliche Hilfe mit aller Entschiedenheit zuerst ablehnte mit den Worten: „Du hilfst ja doch nicht!" Dr. Wolff hatte alle Mühe, den Verletzten auf ein Sofa zu zwingen und ihn einer Untersuchung zu unterziehen. Dr. Wolff fand

eine kleine, etwa ein Zentimeter lange Schnittwunde

unterhalb des Nabels. Die Verletzung war an sich äußerlich gar nicht gefährlich anzusehen. Da aber der Puls des Verletzten ganz schwach war und der Mann überhaupt zusehends verfiel, veranlaßte Dr. Wolff seine Ueberführung in das Krankenhaus, wo der Verletzte noch während der Operation starb.

Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Jochim, regt nun an, das Krankenblatt zu verlesen, da der Arzt, der seinerzeit die Operation ausgeführt hat, nicht mehr in Danzig ist. Nach seiner Meinung spreche das Krankenblatt zugunsten des Angeklagten. Es besteht nämlich die Möglichkeit, daß C. gar nicht an der Messerwunde gestorben ist, sondern daß er

wahrscheinlich herzkrank war

und dadurch die Narkose und Operation nicht überstanden hat. Im Einverständnis mit allen Prozeßbeteiligten wird das Krankenblatt Dr. Wolff zu Einsicht und Stellungnahme übergeben. Dr. Wolff erklärt nun, daß der Verletzte während der Operation einem Herzkollaps erlag. Der Tod ist nicht ausschließlich eine Folge der Verletzung gewesen.

Bei Schluß der Redaktion dauerte die Verhandlung an.)

Deutsche Jugendführer kommen nach Danzig

Kundgebung am 29. Oktober — Ein vorbereitender Ausschuß

Am 21. Juni d. J. waren, wie bereits gemeldet, der Vorsitzende des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, Dr. Dähnhardt, und der Geschäftsführer, Maaß, in Danzig anwesend, um mit den Führern der Danziger Jugendverbände über eine ostdeutsche Tagung Rücksprache zu nehmen.

Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände veranstaltet am 28. Oktober d. J. in Königsberg eine ostdeutsche Tagung. Neben der rein geschäftlichen Sitzung soll eine Kundgebung der dortigen Jugendverbände stattfinden. Im Anschluß an die Königsberger Tagung soll am 29. Oktober d. J. eine weitere Kundgebung in Danzig stattfinden. Beide Tagungen, in Danzig und Königsberg, sollen vor allem den Zweck haben, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen den ostpreußischen und Danziger Jugendverbänden und der übrigen Jugend des Deutschen Reiches zu stärken. Es werden an dieser Kundgebung sämtliche Jugendführer der maßgebenden Verbände Deutschlands teilnehmen. Ungefähr 200 bis 300 Vertreter werden nach Danzig kommen. Die in der Vorbesprechung anwesenden Vertreter sagten die Beteiligung der Danziger Jugend zu. Es wurde ferner das Programm im großen Rahmen durchgesprochen.

Für die Vorbereitungen zur Tagung wurde ein Ausschuß, bestehend aus folgenden Jugendführern, gewählt: 1. Pfarrer Lippke, evangelische kirchliche Jugendarbeitsgemeinschaft, 2. Alfons Schmich, Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine, 3. Hans Sube, Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, 4. Gewerkschaftssekretär Karl Töpfer, Jugendkartell des Allgem. Freien Gewerkschaftsbundes, 5. Jugendsekretär Helmut Leschner, Sozialistischer Arbeiterjugendbund für die Freie Stadt Danzig.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wechselnde Bewölkung, vereinzelt Schauer, kühl

Allgemeine Uebersicht: Die gestern über den britischen Inseln gelegene Störung ist nach Südskandinavien gezogen und verursacht in ihrer Umgebung auffrischende Winde und leichtere Regenfälle. Eine Front zog gegen 8 Uhr über die untere Weichsel. In ihrem Rücken dringt kühlere Luft nach, die stellenweise zu Schauern führt. Bei ansteigendem Druck über Zentraleuropa bleibt die Witterung unbeständig mit vereinzelten Regenschauern.

Vorhersage für morgen: Wechselnd bewölkt, vereinzelt Schauer, mäßige westliche Winde, kühl.

Aussichten für Freitag: Veränderlich.

Maximum des letzten Tages 30.4 Grad. — Minimum der letzten Nacht 18.7 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot und Heubude 18 Grad, in Gletkau und Brösen 20 Grad.

*

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt Zoppot-Nordbad 844, Zoppot-Südbad 1361, Gletkau 410, Brösen 1483, Heubude 1706.

Unser neuer Roman!

Der Dollar steigt!

Von Felix Scherret

„Wie soll das enden?" Diese bange Frage, um die im tollen Wirbel der Inflation die Gemüter kreisten, wird wieder lebendig. Der wilde Tanz der Zahlen, der Wahnsinn einer entfesselten Zeit, sie bieten den chaotischen Hintergrund für einen bewegten Ablauf der Ereignisse, die für uns um so interessanter sind, als sie sich auf dem Danziger Boden abspielen. Felix Scherret, der die Inflationswehen an ihren Brennpunkten erlebt hat, enthüllt uns in seinen Schilderungen das Treiben hinter den Kulissen. Durch gut gezeichnete Einzelschicksale, die die Szenen romanhaft verknüpfen, wird das geschäftliche und gesellschaftliche Milieu der Zeit in reizvoller Weise dargestellt. Wir sind sicher, daß unsere Leser schon durch das lokale Kolorit der Erzählung gefesselt werden.

Der Roman, der in Kürze im „Bücherkreis" erscheint, wird von unserem Zeichner Arthur Kaetzling illustriert.

In die Schiffsluke gestürzt

Mit schweren Wirbelverletzungen ins Krankenhaus gebracht

Schwer verletzt wurde gestern der 47 Jahre alte Hafenarbeiter Friedrich Selinski aus Neufahrwasser bei Arbeiten im Kaiserhafen. Selinski war auf dem Deck eines Schiffes mit dem Verladen von Holz beschäftigt; trat dabei auf die Schiffsluke und stürzte dann 5 Meter tief in den Schiffsraum hinab. Der Verunglückte erlitt dabei eine schwere Wirbelverletzung, Quetschungen der rechten Schulter und leichtere Verletzungen am Kopf. Der Unfall soll darauf zurückzuführen seien, daß die Schiffsluke nicht ordnungsgemäß verschlossen war. Lebensgefahr besteht für den Verunglückten nicht.

Ein Kampf um Menschenrecht / Von Ricardo

Ein Stoß Akten. Dahinter ein Mann, zu dem blaue Aktendeckel und Papier mit Maschinenschrift passen, wie ein Vorschlaghammer in die gepflegte Hand eines Staatsanwalts. Der Mann sieht verwegen aus. Dunkelbraun gebrannt und kohlrabenschwarzes Haar. Intelligent blickende Augen, aber ein zerwittertes, zerfurchtes Gesicht. Der hochgebürstete, dicke, buschige Schnurrbart könnte unsern Willi in Holland begeistern. So liebte er einst den preußischen Offizier und wer weiß, ob nicht auch dieser auffallende Schnurrbart dazu beigetragen haben mag, daß dieser Arbeiter, dieser Elektroinstallateur, einst würdig war, ins preußische Offizierskorps erhoben zu werden. Für die sogenannte Ehre Deutschlands hat der Mann zwei Jahre im afrikanischen Busch gekämpft, in Frankreich, in Flandern, in Rußland hat er eine Kompagnie geführt, als die vom Kaiser und Gott dazu ausersehenen Offiziere in den Etappen auf wichtige Aemter mußten oder den „Heldentod" fanden. Insgesamt hat er 12 Jahre die vom Volk bezahlte, aber des Kaisers Rock genannte Uniform getragen. Orden und Ehrenzeichen liegen bei ihm zu Hause in einer alten Zigarrenkiste. Sie sind so zahlreich, daß er leicht damit einen Klempnerladen eröffnen könnte.

Dieser Mann, einst Feldwebelleutnant in einem preußischen Pionier-Bataillon, stöhnt qualvoll wie ein weidwundes Tier und schreit jäh und unvermittelt:

„Ich will von diesem Staat nichts wissen, man soll mir meine Braut aus dem Zuchthaus rauslassen, dann gehen wir gemeinsam bis ans Ende der Welt, wenn es sein muß."

„Sehn Sie," spricht er ruhiger weiter, „nichts, nichts, um Gottes willen nichts will ich von diesem Staat. Da — hier — ich stempele augenblicklich, weil ich arbeiten will, aber ich nehme keinen Pfennig Stempelgeld an. Ich will keine Almosen, aber ich will meine Braut heraushaben, denn sie sitzt unschuldig."

Vier Stunden lang, geschlagene vier Stunden lang spricht der Mann. Nur ab und zu führt ihn eine Frage zum Kernpunkt und Zweck seines Besuches zurück. Wenn ein Mensch sich vier Stunden lang ungehindert, ungehemmt aussprechen darf, dann liegt seine Seele nackt und bloß da. Dieser Mann hat das Herz eines Kindes, man muß ihn gehört haben, wenn er von seinem Jungen spricht und in Erinnerungen schwelgt. Man muß gesehen haben, wenn das hartblickende Auge weich wird, dieses Auge, das hart geworden ist in hundert blutigen Schlachten gegen schwarze und weiße Brüder und das Not und Elend erblickt hat wie wenige unter uns. Man muß ihn hören von seinem Beruf, seiner Arbeit sprechen, von seinen Tauben, die er liebt und die sein Zeitvertreib bilden nach Feierabend.

Und dann muß man blättern und lesen in den Papieren, die er reicht. Es sind gerichtliche Eröffnungsbeschlüsse, Urteile, Bescheide, Bittgesuche, Briefe. Und man muß lesen, was dort in einzelnen Sätzen und Bemerkungen versprengt über diesen Mann steht. Danach müßte er ein Ausbund an Roheit, Brutalität, an Gemeinheit sein. Ueber seine Lippen käme danach kein anständiges Wort, nur Zoten, Flüche, Grobheiten.

Es ist richtig, parfümiert sind die Worte nicht, die der Mann spricht. Wenn seine Erregung steigt, seine Faust sich in grimmiger Ohnmacht ballt, dann fliegt manch ein derbes Wort aus seinem Mund, vor mancher Redewendung würde eine ganze Kaffeetafel alter Weiber in Ohnmacht fallen. Aber verlangt man, daß ein Mann, der die Welt kennt, jahrelang auf der Walze tippelte, 12 Jahre Soldat war und auf einem Dutzend Kriegsschauplätzen den besten Teil seines Lebens vergeudet hat, verlangt man, daß dieser Mann jult und säuselt wie eine gräfliche Stiftsjungfer?

Er kennt alle Soldatenlieder zweier Kontinente, und wer Soldat war, der weiß auch, wie Soldaten singen. Kann man nicht Pest und Schwefel unter die Menschheit wünschen, wenn man hört, daß Glück und Zufriedenheit dem Manne flöten gingen ob eines Soldatenliedes wegen?

Das ist der Mann, der wegen einem Soldatenlied einen Strafbefehl über 3 Gulden bekam. Man nannte das Singen groben Unfug. Er hatte einen Schupobeamten an den Kragen gepackt und die Haustreppe runtergeschmissen. Der Schupo stand nämlich, ohne vorher anzuklopfen, ohne jede Ankündigung, mitten in seinem Zimmer. Eine Nachbarin hatte den Schupo geholt, er sollte dem Manne das Singen verbieten. Seit Stunden hatte der Mann seine rauhen Lieder nicht mehr gesungen. Durch den Treppensturz ein wenig aus der Fassung und Form geraten, besorgte ihm den Strafbefehl.

Um diesen Strafbefehl von 3 Gulden dreht sich die ganze Tragödie eines glücklich liebenden Menschenpaares. Der Mann verlangte gerichtlichen Entscheid über den Strafbefehl. Seine Braut sagte wörtlich vor Gericht folgende Silben als Antworten des Richters:

Einmal: „Ja!"
Auf eine andere Frage: „Nein!"
Und einmal: „Das stimmt nicht!"

Mit diesen fünf Silben soll sie einen Meineid geleistet haben. Nachbarn bohrten solange, bis die Braut, übrigens eine Kriegerwitwe, vor Gericht kam, vor des Schwurgericht, das sie zu einem Jahr Zuchthaus verurteilte. Der tiefbeschämende Fall ist bekannt.

Wer von den Richtern hat sich die Mühe gemacht, in die Seele dieses Mannes zu leuchten, der sich die Hacken abläuft, um seine Braut begnadigt zu sehn. Begnadigung will er, er verzichtet auf alles, auf Recht und Gesetz. Begnadigung genügt ihm. Die Braut aus dem Zuchthaus . . . Mag sie schuldig sein oder nicht. Er kann es nicht fassen, daß man Menschenglück so sinnlos zerstört.

Dabei ist er felsenfest von der Schuldlosigkeit der Frau überzeugt und wir sind es auch.

Kein Fall beleuchtet den Wahnsinn der Eidesseuche so wie dieser. Vor dem Einzelrichter ging die Verhandlung in wenigen Minuten vor sich. Auch damals stand Eid gegen Eid, aber der Strafbefehl wurde aufrechterhalten. Also die Eidleistung der Frau nützte dem Manne gar nichts.

Vor dem Schwurgericht verhandelte man stundenlang. Wieder stand Eid gegen Eid, aber die Frau wurde verurteilt und der Mann als Schensal hingestellt, das seine Braut sogar zu dem Meineid angestiftet — nicht hat! nein — aber aber . . . hm . . . es scheint so, liest man heraus.

Der Schupo sagte unter Eid, er sei um 6 Uhr herum in der Wohnung des Mannes gewesen. Ein Zeuge hat ihn nach 7 Uhr geholt. Das war kein Meineid. Der Vorsitzende fragte dem Schupo, ob er sich vielleicht irre: „Nicht wahr, Sie irren sich?" sagte der Richter. „Ja!" sagte der Zeuge. Das war kein Meineid!"

Die Hauptbelastungszeugin sagte, die Angeklagte habe ein rotes Kleid getragen, als sie das Fenster schloß. (Darum geht es!) Die Angeklagte besitzt kein rotes Kleid, hat nie eins besessen. Auch das war kein Meineid. (Die Tochter trug eine rote Klubjacke, sie schloß das Fenster, was der Mann stets behauptete.)

Aber der Meineid der Frau im Zuchthaus gilt als erwiesen. Sie durfte nicht irren, sie hat wissentlich falsch geschworen, weil sie behauptete, nicht am Fenster gewesen zu sein, sagt man.

Vier Stunden spricht der Mann. Vier Stunden lang erzählt er von Ungeheuerlichkeiten, die ihm im Laufe der letzten Wochen von behördlichen Instanzen zugefügt worden sind. Er spricht zu einem Vertreter der Liga für Menschenrechte und zu mir. Er spricht mit frappierender Logik, belegt seine Darstellungen an Hand von Skizzen, stützt seine Worte auf Schriftsätze, er knirscht mit den Zähnen, Tränen treten dem rauhen, in Wind und Wetter, in Blutbad und Grauen erhärteten Manne in die Augen, wilde Flüche stößt er gegen Gott und die Welt heraus, fleht wie ein Kind: „Alles, alles, will ich ertragen, vergeben und vergessen will ich, aber gebt mir meine Braut heraus, denn", flüstert er scheu, „ich . . . ich . . . liebe sie!" Und er lacht verschämt ein scheues Lachen, das heiß ans Herz greift, das so seltsam kontrastiert zu dem rauhen Gesellen.

„Sehen Sie, der Doktor P. damals, den hat man begnadigt. Es war dieselbe Schwurgerichtsperiode, die meine Braut verurteilte — warum begnadigt man sie nicht?" fragt er mild.

Ein Kampf um Recht! 3 Gulden Strafe. Ein Protest! Ein Eid! Ein Jahr Zuchthaus! Und ein zerstörtes Glück. Wen packt da nicht das Grauen vor der Justiz!

Zwei Brände

Gestern nachmittag zwischen 14.40 und 14.50 Uhr brannten auf dem Grundstück Krebsmarkt 2/3, auf dem Hofe, an der Mauer stehende mit Pappe benagelte Holzrahmen in der Größe 1,5×2 Meter. Es wurde mit der Eimerspritze gelöscht. Das Feuer ist wahrscheinlich durch einen brennenden Zigarettenstummel entstanden.

Gestern nachmittag um 18.48 bis 19.20 Uhr brannten auf dem Gelände der Balt.-Amerk.-Petr.-Ges. in einer Vertiefung Oel- und Petroleumreste. Entstanden ist das Feuer durch Funkenauswurf aus einer Lokomotive.

Aus aller Welt

Krach um einen Ufa-Palast

Skandalaffäre in Stettin

Hugenbergs Ufa hat Stettin mit einem Skandal beschert, der hinter den Großstadtskandalen der letzten Zeit nicht zurücksteht. Die Ufa baute in Stettin ein riesiges Haus mit Lichtspieltheater, Café und Restaurant. Zum Bewirtschafter des Cafés und des Restaurants erschien auf Empfehlung der Ufa ein unbekannter Pächter, der sich Otmar nannte. Dieser Tage wurde von der Polizei festgestellt, daß sich hinter diesem Otmar ein Herr Kulicke aus Berlin versteckt, der von mehreren Polizeibehörden wegen Betruges gesucht wird. Kulicke ließ alle Räume des Palastes aufs luxuriöseste und modernste ausstatten und zwar auf Kosten anderer Leute. Am Montag wurde der Kriminalpolizei mitgeteilt, daß Kulicke mit seiner Frau und seiner Kontoristin spurlos verschwunden sei. Vorläufig konnte nur festgestellt werden, daß er sich nach Holland gewandt hat. Die Firma, die die Ausstattung des Cafés besorgte, hat an den Pächter allein eine ungedeckte Forderung von über 35 000 Mark. Die Gesamtschulden dürften 100 000 Mark übersteigen.

Als die Flucht am Dienstag früh in Stettin bekannt wurde, kam es vor dem Ufa-Palast zu erregten Auftäufen der Lieferanten, in der Hauptsache kleiner Geschäftsleute, die zeitweise Miene machten, die riesigen Glastüren des Lichtspielhauses und des Restaurants einzuwerfen. Café und Restaurant sind seit Dienstag geschlossen. Auch die Café-Hauskapelle ist für die letzte Zeit um ihren Lohn betrogen worden. Das letzte Opfer war ein Chauffeur, den der Pächter am Tage vor seiner Flucht engagierte und ihm bei dieser Gelegenheit eine Kaution von 2000 Mark abnahm.

Wieder ein Medizinmord

Statt Kochsalz Sublimat

Im Krankenhaus in Frankenberg i. S. hat eine Krankenschwester einer kurz vor ihrer Entbindung stehenden 32jährigen Frau eines Webereiarbeiters an Stelle einer Kochsalzeinspritzung, die zur Belebung der Pulstätigkeit dienen sollte, eine Sublimateinspritzung verabreicht. Bald nach dem verhängnisvollen Mißgriff, der durch die Verwechslung von zwei Flaschen entstanden ist, verschied die Patientin. Die verantwortliche Krankenschwester, die ihren Dienst seit Jahren zur größten Zufriedenheit und in höchster Korrektheit versehen hat, wurde ihres Amtes enthoben; außerdem ist Strafanzeige gegen sie erstattet worden.

Der Tempelhofer Räuber verhaftet

Sie gestanden

Der Raubüberfall, der am 16. Juni in Berlin-Tempelhof verübt worden ist, hat durch die Nachforschungen der Kriminalpolizei eine schnelle Aufklärung gefunden. Die Täter sind im Norden Berlins verhaftet worden. Es handelt sich um zwei langgesuchte gefährliche Einbrecher und einen 19jährigen Burschen, die zu einem Geständnis gebracht werden konnten.

Durch Kindermund wird Wahrheit kund

In einer Bagatellsache

Vor einer Pariser Strafkammer für Bagatellsachen wurde kürzlich gegen einen Familienvater verhandelt, der böswillig Frau und Kind verlassen hatte. Die Ehefrau war in Begleitung ihres dreijährigen Sohnes vor Gericht erschienen. Das Kind fand die Roben und Barette der Richter und Rechtsanwälte so amüsant, daß es in seiner unbändigen Freude lachend und jauchzend um die Richter herumsprang und dadurch die Würde des Gerichts erheblich beeinträchtigte. Die Mutter, die vor Scham über ihren ungezogenen Jungen vergehen wollte, rief dem Jungen wiederholt ein lautes „Halt den Mund" zu. Nach wiederholten Ermahnungen war dann der Junge auch wirklich still geworden.

Dann kam aber die Rede des die Gegenpartei vertretenden Rechtsanwalts, die länger war, als man an dieser Stelle gewöhnt war, und die Geduld der Anwesenden auf eine harte Probe stellte. Als der Rechtsanwalt endlich zu Ende gekommen war, formulierte er, halb zum Richtertisch, halb zum Auditorium gewandt, triumphierend die Frage: „Und nun, meine Herren, was haben Sie darauf zu erwidern?" Einen Augenblick herrschte im Saal eisiges Schweigen, dann aber rief der Junge, der schon zu lang geschwiegen, ein kräftiges: „Halt den Mund!" in den Saal. Der kleine Kerl hatte das erlösende Wort gefunden, das selbst der Richter nur zu denken wagte.

Katastrophe auf dem Genfer See

Vier Personen ertrunken

Auf dem Genfer See kenterten zwei Boote. Mit dem einen Boot fuhren drei Insassen, von denen zwei ertranken, mit dem anderen zwei, die beide ums Leben kamen.

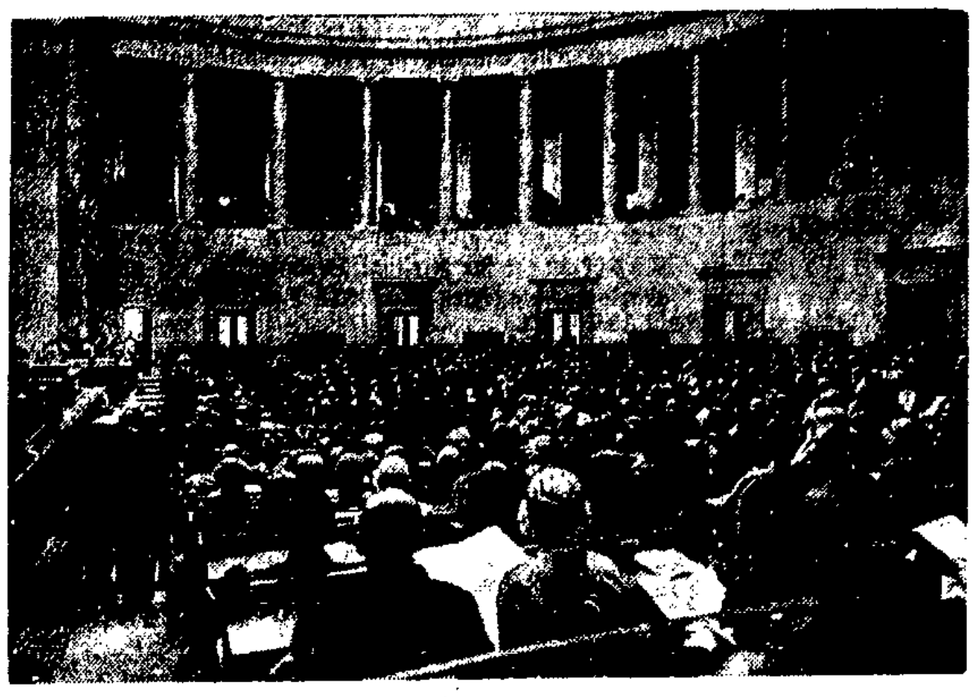
Mordprozeß Kürten vor Ende des Jahres

13 Mordopfer?

Das Schuldkonto des Massenmörders Kürten hat einen solchen Umfang angenommen, daß die Hauptverhandlung wohl kaum vor Ende dieses Jahres stattfinden kann. Nach dem bisherigen Ergebnis der polizeilichen Ermittlungen werden Kürten nicht weniger als 80 Verbrechen, 11 Morde, 33 Mordversuche und 36 Brandstiftungen zur Last gelegt. Wie die rheinische Presse meldet, wird auch die Brandstiftung bei Kaiserswerth, bei der im Jahre 1928 zwei Handwerksburschen den Tod fanden, Kürten zur Last gelegt. In diesem Falle würde Anklage wegen Brandstiftung in Tateinheit mit Doppelmord erhoben werden, da Kürten eingestanden hat, er habe Brände angelegt, um Leute, die in den Scheunen schliefen, zu verbrennen. Sollte sich die Schuld Kürtens in diesem Falle erweisen, so würde sich die Zahl seiner Opfer auf 13 erhöhen.

Gutmann legt Revision ein

Der Verteidiger des wegen Gattenmordes verurteilten Zahnarztes Dr. Gutmann hat gegen das Urteil Revision eingelegt mit der Begründung, daß das Gericht die Person des Angeklagten nicht richtig beurteilt habe.



Die Eröffnungssitzung der diesjährigen Tagung des PEN-Klubs im Sitzungssaal des Sejm in Warschau.

Der Bodensee verschwindet

Nach sechs Millionen Jahren auch die Alpen

Durch Untersuchungen des Schweizerischen Amtes für Wasserwirtschaft wurde nachgewiesen, daß der Rhein jährlich etwa drei Millionen Kubikmeter Schutt und Geröll in den Bodensee hineinträgt. Eine Vorstellung von dieser Menge kann man ungefähr bekommen, wenn man bedenkt, daß der Inhalt der Frauenkirche in München annähernd 100 000 Kubikmeter beträgt. Also etwa 30 Frauenkirchen voll Sand, Geröll und Steine führt der Rhein jährlich dem Bodensee zu oder täglich ein vierstöckiges Haus voll Schutt. Nach einer Veröffentlichung von Dr. Siegfried Hirth kann man aus dieser Zahl aber auch berechnen, wann der Rhein den Bodensee vollständig ausgefüllt haben wird, d. h. wann der Bodensee gänzlich verschwunden sein wird.

Der Bodensee ist 538 Quadratkilometer groß, hat eine Durchschnittstiefe von 90 Meter bei einer Höchsttiefe von 252 Meter. Da ein Quadratkilometer eine Million Quadratmeter hat, so hat der Bodensee eine Wassermenge von 90 mal 538 Millionen gleich 48 Milliarden Kubikmeter. Davon werden täglich etwa 8000 Kubikmeter, jährlich drei Millionen Kubikmeter, vom Schuttgeröll des Rheins verdrängt. Folglich wird in 16 000 Jahren der Bodensee vollständig ausgefüllt sein.

Aus der vom Schweizer Wasseramt gefundenen Zahl kann man aber auch berechnen, wann die Alpen verschwunden, d. h. vom Regenwasser eingeebnet sein werden. Wenn man nämlich die drei Millionen Kubikmeter Schutt, die der Rhein jährlich in den Bodensee schleppt, auf das Stromgebiet des oberen Rhein verteilt, so ergibt sich, daß dieses jährlich um einen halben Millimeter abgetragen werden muß. Da das auch bei den anderen Alpenflüssen der Fall sein dürfte, so kann man sagen, die Alpen werden jährlich um einen halben Millimeter abgetragen. Der Montblanc hat gegenwärtig eine Höhe von 4800 Meter gleich 4 800 000 Millimeter, folglich muß er in 9 600 000 Jahren vollständig eingeebnet sein. In ungefähr sechs Millionen Jahren werden die Alpen verschwunden sein!

Liebesmord in Sachsen

Auf dem Heimweg vom Tanzvergnügen wurde in Petersdorf (Sachsen) die 22jährige Fabrikarbeiterin Margarete Baumert von dem Arbeiter Karl Mildner durch sechs Revolverschüsse zu Boden gestreckt; das Mädchen ringt mit dem Tode. Mildner hatte lange Zeit um das Mädchen geworben, war aber abgewiesen worden.

Schluß in Zaandam

Die Buddelei hat ein Ende

Das Ende des Unfugs der Schatzgräberei in Zaandam (Holland) bedeutet ein Beschluß des Zaandamer Gemeinderats, wonach keine weitere Genehmigung zum Graben mehr erteilt werden soll. Bisher hat man 51 Tage in der Erde herumgebuddelt und sieben große und einige kleine Gruben aufgeworfen, ohne irgend etwas Wesentliches zu finden.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumperz.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

60. Fortsetzung.

Nach Büroschluß, um fünf Uhr, begab ich mich meist gleich nach Hause, in Karins Wohnung. Vorm Einschlafen wanderten meine Augen durch den hellen, lichten Raum, und ich ahnte dunkel, wie schön es hier war. Auf dem schwarzen Flügel stand eine breite Glasschale mit gelben Blumen, meist waren es Narzissen-Blüten, die einen starken Geruch ausströmten. Sie erinnerten mich immer an Karin, mit ihrem schweren goldblonden Haar und dem leicht gesenkten Kopf. Sie paßte so vollkommen zu diesen feinen gewählten Dingen, zu dem glatten, dunkelblauen Teppich, den zarten Aquarellen mit den schmalen Rahmen, aber ich empfand mich selbst wie einen Fremdkörper hier. Es dauerte Jahre, bis so eine gepflegte Umgebung mich nicht mehr belastete, und ich sie begreifen und Freude an ihr empfinden konnte. Besonders Gemälde und Zeichnungen blieben in ihrer Zwecklosigkeit ein Geheimnis für mich. Nur wenn ein Bild eine reale Szene wiedergab, konnte ich es verstehen, obschon ich auch dann seine Berechtigung nicht einsah. Genau so ging es mir mit Literatur und Musik. Volkslieder, die einen Text hatten und ein Begebnis erzählten, waren mir lieb, aber klassische Musik, die Karin abends spielte, überschritt meine Auffassungsfähigkeit, obwohl ich nach und nach Chopin, Beethoven und Mozart voneinander unterscheiden lernte. Ein Buch las ich auch nur um der Fabel willen, sie war der Maßstab für meine Ablehnung oder Zustimmung. Für Stil und Form habe ich gar kein Empfinden und für die Autoren überhaupt kein Interesse. Abends las mir Karin manchmal Gedichte vor. Dabei lehnte sie in weicher Haltung neben dem Flügel, auf dem viele schön eingebundene Bände lagen. Aber die Worte glitten wie etwas Fremdes und Fernes an mir vorbei, ohne daß ich ihren Sinn begriff. Warum mußten diese Dichter auch so komplizierte Verse wählen, man konnte doch alles in einfachen, verständlichen Sätzen sagen.

Karin war als Lehrerin nicht nur für moderne Erziehungsprobleme interessiert, sie war außerdem eine Sozialistin und versammelte oft einen Kreis von Gesinnungsfreunden um sich. Die kletterten dann des Abends die endlosen Treppen zu ihrer Wohnung empor, legten sich auf das breite Sofa, hockten auf Kissen am Boden oder räkelten sich auf den Stühlen, wie es ihnen gerade einfiel, rauchten und diskutierten über das Leben in Neuyork, über Theater, Sozialismus, Kunst, Liebe, Anarchismus, neue Schriftsteller, Psychoanalyse, Philosophie und Tod. Was es auch war, niemals vergaßen sie, die sozialen Grundlinien zu unterstreichen, und über alles, auch über das Ernsteste sprachen sie in jener leichten, typisch amerikanischen Art, die es nicht gestattet, tieferen Gefühlen auch einen tieferen Ausdruck zu verleihen. Sie schwammen nur an der Oberfläche — vielleicht aus Klugheit, denn wer sich in Neuyork von den Tiefen des Daseins anziehen läßt, der geht in dieser unbarmherzigen Stadt nur allzu leicht darin unter. Obgleich ich darüber nachgrübelte, ob sie nur klug oder nur oberflächlich waren, wurde es mir nicht klar, aber auf jeden Fall war mir ihre Art neu und fremd. Ihren schnellen ironischen Antworten hatte ich nichts entgegenzusetzen, — ich war nur erstaunt, wie man sich so rasch kluge Sachen ausdenken konnte. Manchmal lächelten sie oder lachten auch über mich, wenn ich zu diskutieren anfing. Einmal nannte ich einen Mann einen „Statikstiker", — wie ich das Wort aussprach. Einer protestierte gegen ihr Gelächter: „Lacht doch nicht — in diesem gottverdammten Leben ist wirklich so wenig Reizendes geblieben!" Als sie gegangen waren, sagte mir Karin, wie das Wort richtig ausgesprochen wird, — doch ihr Lachen hatte in meinem Herzen einbitteres Gefühl zurückgelassen. Diese Menschen, mit denen ich Tag für Tag zusammen kam, zeigten mir deutlich, wie wenig sie das rein formale und trockene Wissen, das ich mir in den Schulen mühsam angeeignet hatte, schätzten und wie unangebracht es hier war.

Karin nahm mich manchmal in die sozialistische Gruppe mit, der sie und eine Reihe anderer Intellektueller angehörte. Als ich ihnen vorgestellt wurde, reichten sie mir automatisch die Hand, während sich ihre Augen ganz wo anders befanden und sie sich offen dabei mit anderen Menschen unterhielten. Für sie war ich wahrscheinlich wie einer der Stühle, die sie im Vorbeigehen berührten, und deshalb fühlte ich mich so fremd und verwirrt unter ihnen. Ich ging zu diesen Versammlungen, um etwas zu lernen — immer wollte ich alles lernen, aber mir blieb danach nur ein Gefühl von Ohnmacht und Erniedrigung, — so tief stand ich unter ihnen. Ich wußte noch nicht einmal, wie man die Dinge lernen kann, die ihnen so geläufig und vertraut waren. Und sie hatten weder Zeit noch Interesse, mir zu helfen, vielleicht konnten sie auch gar nicht verstehen, wie schwer es ist, von vorn anzufangen. Für sie waren Bildung und Kenntnisse selbstverständlich und Schulbesuch nie ein Problem gewesen. Wie konnte ich nur selbst aus mir heraus, ohne Anleitung, mich mit den sozialen Fragen, die sie beschäftigten, bekannt machen. Wenn ich schon einmal in der Bibliothek stand, wußte ich doch nicht die Titel der Bücher, die ich verlangen sollte. Die meisten von diesen Menschen gehörten zu jener Schar interessanter und anziehender Intellektueller, die den Arbeiter von weitem idealisieren und den romantischen Glauben besitzen, daß das Volk im geeigneten Augenblick in der magischen, verborgen in ihm ruhenden Kraft sich erheben und das Antlitz der Erde verändern wird.

Die wenigen, die sich ernsthaft mit mir zu unterhalten versuchten, rieten mir ab, an die Universität zu gehen, das Leben und die Erfahrung seien wichtiger als Bücher, behaupteten sie. Die anderen, denen meine Naivität und Unkenntnis neu und deshalb amüsant und interessant waren, wünschten dieses Vergnügen nicht zu verlieren. Ich sollte nur so bleiben, wie ich gerade war. Ich war in der Tat naiv und besaß wenig Hemmungen und sicher keine Komplexe, wie sie es nannten. Wenn einer von Karins Freunden vorschlug, zu einer großen Antikriegskundgebung zu gehen und dem zugestimmt wurde, erhob ich mich sofort; bei ihnen aber dauerte es mindestens eine Stunde, bis sie glücklich so weit waren, um aufzubrechen. Solange mußten sie mit viel Humor und Geist über ihre Hemmungen und Verdrängungen debattieren, die einem sofortigen Aufbruch im Wege standen. Zuletzt schien es mir, als ob erst der Besitz eines starken und schönen Komplexes fähig machte, wirklich zu ihnen zu gehören, und offenbar erwartete man, daß ich mir auch bald irgend einen zulegen würde.

*

Immer wieder las ich den Brief, der vor mir auf dem Tisch lag. Er war von meinem Bruder George gekommen, aber ich konnte niemanden davon erzählen, weil sicher keiner der Menschen, die ich kannte, ihn verstanden hätte. Ich fürchtete, die würden niemals die Dinge begreifen, die Armut und Unwissenheit hervorbringen können, da ihr Leben damit keine Berührung hatte: Wenn mein Bruder aus Hunger Brot gestohlen hätte, hätten sie das zweifellos gebilligt, doch niemals hätte er ein Pferd stehlen dürfen. Sogar ich, die ich ihn so liebte, mußte so denken.

Der Brief kam aus dem Gefängnis und bat mich um Hilfe. George erklärte nicht, warum er das Pferd gestohlen habe, noch wie und wann. Kein Wort des Bedauerns und kein Versuch, sich zu rechtfertigen, nur daß er ein Pferd gestohlen habe, im Gefängnis sei, auf die Gerichtsverhandlung warte und Hilfe brauche.

(Fortsetzung folgt)

Zehntausend Dollars Lösegeld

Chus furchtbares Ende

Als Gefangener bei chinesischen Banditen — Was der „Räuberdoktor" erlebte

Der amerikanische Arzt Harvey J. Howard hatte das Pech, einer chinesischen Räuberbande in die Hände zu fallen, die ihn zehn Wochen lang auf ihren Raubzügen mitschleppte. Man verlangte von ihm 10 000 Dollar Lösegeld, wenn er nicht erschossen werden wolle. Vor diesem Schicksal bewahrte ihn das Eingreifen einer kleinen Armee von 4000 Mann unter dem Kommando eines ganzen Generalstabes. Nach seiner Befreiung schrieb Howard seine wechselvollen, oft gräßlichen Abenteuer und Erlebnisse nieder; sein Buch, das tiefe Einblicke in das chinesische Bandenwesen, in die furchtbare Lage des ausgesaugten Bauerntums und des aus tausend Wunden blutenden Landes gibt, ist jetzt erschienen. Ein besonders fesselnder Abschnitt erzählt von den Irrwegen der Räuber in der Provinz Kirin.

„Die Gefangenen marschierten in der Mitte. Mit einer Ausnahme war für jeden ein Wächter bestimmt. Die Ausnahme war ich. Sechs Räuber waren für mich verantwortlich. Wir waren kaum fünf Minuten unterwegs, als wir auf einen kleinen Flußlauf stießen, den wir durchwaten mußten. Das Wasser reichte mir bis an die Brust, und die Strömung war so stark, daß ich mich kaum auf den Füßen halten konnte. Meinem Hintermann, Pih Jen Tzu, ging das Wasser bis zum Kinn. Als ich beinahe das andere Ufer erreicht hatte, hörte ich hinter mir ein großes Spritzen; ich blickte mich schnell um und sah gerade noch, wie mein Räuberfreund unter der Wasserfläche verschwand. Sofort machte ich kehrt, erreichte ihn, konnte ihm wieder aufhelfen und brachte ihn zum Ufer, wobei ich ihn beinahe tragen mußte. Sobald er wieder bei Atem war, dankte er mir und sagte, daß er nun wisse, daß ich wirklich sein Freund sei. Die anderen Räuber unterhielten sich eine volle halbe Stunde über dies Ereignis

und schienen sehr erstaunt, daß ich mir die Mühe gemacht hatte, den „alten" Burschen zu retten.

Etwa um Mitternacht brach dichter Nebel herein, und wir wanderten vier Stunden lang planlos umher. Schließlich erklärte der Führer, er habe keine Ahnung, wo Osten, Westen, Norden oder Süden sei. Seltsamerweise hatte keiner der Räubr einen Kompaß, obwohl dies Instrument in China schon seit beinahe zwei Jahrtausenden benutzt wird. Da sie sich keinen anderen Rat wußten, liefen sie einfach weiter, und schließlich stießen wir auf eine Gruppe alter, verlassener Bauernhäuser. Da jetzt der Tag mit Macht anbrach, benutzten wir sie schnell entschlossen als Versteck. Wir blieben den ganzen Tag über dort. Es regnete ununterbrochen. Sobald es dunkel wurde, brachen wir auf und erreichten etwa um 4 Uhr früh unser nächstes Ziel — das Gehöft, wo Freunde der Räuber wohnten. Wir fanden verhältnismäßig große Häuser mit vielen Räumen;

trotzdem überließen uns der Bauer und seine Leute ihre eigenen Schlafplätze.

Da es schon früher Morgen war, interessierte die Räuber jedoch Schlaf weniger als Essen und Opium.

Man kann wohl sagen, daß sie der Gastfreundschaft ihres Gönners Ehre antaten, denn sie vertilgten an diesem einen Tage alles Eßbare, was sich auf dem Gehöft vorfand. Zwischen 5 Uhr morgens und 5 Uhr nachmittags aßen wir vier reichliche Mahlzeiten, wobei wir uns mit allerlei guten Dingen vollstopften. Jih Pen Tzu machte sich auf, um Eier für mich zu ergattern, und kam mit 40 Stück zurück, die der Bauer auf seine Anordnung hin hart kochte. Dann packte er sie säuberlich in einen Sack, brachte sie mir und erklärte, daß sie für mich allein wären. Er verbot den anderen Räubern, daran zu rühren. Wir hatten gerade unsere vierte Mahlzeit beendet und freuten uns auf eine ordentliche Nachtruhe in dem bequemen Hause, als zwei Bauern mit der Nachricht hereinstürzten,

daß sich mehrere hundert Soldaten im Anmarsch befänden und nur noch einen Kilometer entfernt seien.

Bestürzung! Die Räuber waren vollständig überrascht.

In weniger als fünf Minuten hatte jeder gepackt. Die Mehrzahl ergriff die Gewehre. Wir neun Gefangenen wurden hinter dem Hause zusammengetrieben und von neun Räubern bewacht. Der arme „alte" Jih Pen Tzu war in tausend Aengsten. Er war für mich verantwortlich und infolgedessen in höchster Aufregung, hilflos wie ein Kind. Alle glaubten, ihr letztes Stündlein habe geschlagen. Trotzdem bewahrten die meisten die Ruhe und waren bereit, bis zum Aeußersten zu kämpfen. Sie waren entschlossen, mich zu erschießen, wenn für sie selbst keine Hoffnung mehr bestünde, lebend davonzukommen. Auf keinen Fall solle den Soldaten gelingen, mich zu retten.

Ein Mann kam mit einer Fleischwunde am Bein zum Haus zurückgehinkt. Der Kampf dauerte eine Stunde, ohne daß ein weiterer Räuber verletzt wurde. Beim Einbruch der Dunkelheit setzte sich die ganze Gesellschaft im Eiltempo nach Süden in Marsch. Die Räuber erklärten, daß der Feind aufgehalten worden sei. Indessen konnte er schon in diesem Augenblick die Verfolgung aufgenommen haben. Sie wählten also den kürzesten Anmarsch zum Gebirge und waren fest entschlossen, sich durchzuschlagen. Wir verließen das Bauernhaus etwa um ½8 Uhr. Ungefähr nach einer Stunde fiel erneut Regen, der die ganze Nacht anhielt. Es wurde so dunkel, daß die Räuber sich wieder verirrten.

Bei Tagesanbruch waren wir immer noch unterwegs;

dieser Nachtmarsch war die größte körperliche Anstrengung, die ich je im Leben duchgemacht habe.

Ungefähr um 8 Uhr erreichten wir die ersten Vorhöhen, und nun begann ein stetiger Anstieg. Mehrere Räuber konnten nicht mehr recht Schritt halten, am meisten blieb aber der chinesische Gefangene Chu zurück. Sein Wächter bedrohte ihn und stieß ihn vorwärts, aber auch das half bald nicht mehr. Ein Räuber gab ihm eine große Dosis Opium, aber auch dieses Reizmittel wirkte nur kurze Zeit. Schließlich forderte Shuang Shan ihn auf, zu erklären, ob er noch weiter marschieren könne oder nicht. Da er glaubte, es schaffen zu können, setzten wir uns wieder in Marsch. Nach einer Viertelstunde schwankte er jedoch bedrohlich und kam kaum mehr von der Stelle.

Es war 10 Uhr vormittags geworden. Mit nur einer Rast waren wir seit dem abendlichen Kampf volle 65 Kilometer ohne Weg und Steg durch Schlamm und Regen marschiert. Ich wunderte mich, daß ich selbst soviel aushalten konnte. Während der ganzen fürchterlichen Wanderung hatte ich in einer Hand den Sack mit 40 hartgesottenen Eiern getragen. In diesem Augenblick fühlte ich mich merkwürdigerweise gar nicht müde, aber Chu war vollkommen erledigt.

Shuang Shan ließ halten und befahl, Axt und Spaten zu bringen. Ein Mann grub ein Grab. Chu lag halb bewußtlos nur ein paar Meter davon im Gras.

Als das Grab fertig war, befahl der Räuberhauptmann dem zitternden Mann, hineinzusteigen.

Als er sich natürlich weigerte, packte ihn Suang Shan und warf ihn hinein; dann gab er ihm noch einen rohen Tritt und ergriff die Axt. Bis zu diesem Punkt hatte ich geglaubt, daß man Chu nur in Schrecken setzen wolle. Plötzlich begriff ich, daß es Shuang Shan blutiger Ernst war. Als er die Axt hob, stieß ich einen Schrei aus und sprang auf ihn zu. Er hielt ein und sah mich halb wütend, halb belustigt an. Ich flehte ihn an, den hilflosen Menschen nicht zu töten, und sagte, daß ich Chu beim Weitermarsch gern beistehen wolle und könne. Shang Shan sah mich ungläubig an und befahl mir zurückzutreten. Wieder hob er die Axt, und ich wandte mich ab. Ich wollte nicht mit den Augen sehen, was die Ohren hören mußten. Zehnmal krachte die Axt auf Chus Schädel. Als ich aufblickte, war das Loch zugeschüttet und Chu nicht mehr zu sehen."

Einsturzunglück in Algerien

Neun Tote, acht lebensgefährlich Verletzte

Eine Baukatastrophe hat sich am Dienstag in Constantin in Algerien ereignet. Ein sechsstöckiger Eisenbetonneubau, dessen Verschalung offenbar zu früh abgenommen worden war, stürzte vor dem Abendschichtwechsel plötzlich in sich zusammen. Neun Bauarbeiter wurden getötet, acht Arbeiter lebensgefährlich verletzt.

„Graf Zeppelin" wieder in Friedrichshafen

Heute morgen gelandet

Das Luftschiff „Graf Zeppelin", das Berlin am Dienstagabend kurz nach 9 Uhr nach einem fast dreitägigen Besuch wieder verlassen hat, ist am Mittwoch um 7.15 Uhr vormittags in Friedrichshafen gelandet. Das Luftschiff hat von Berlin aus bzw. über Berlin Fahrten unternommen, die rund 5000 Kilometer ausmachten.

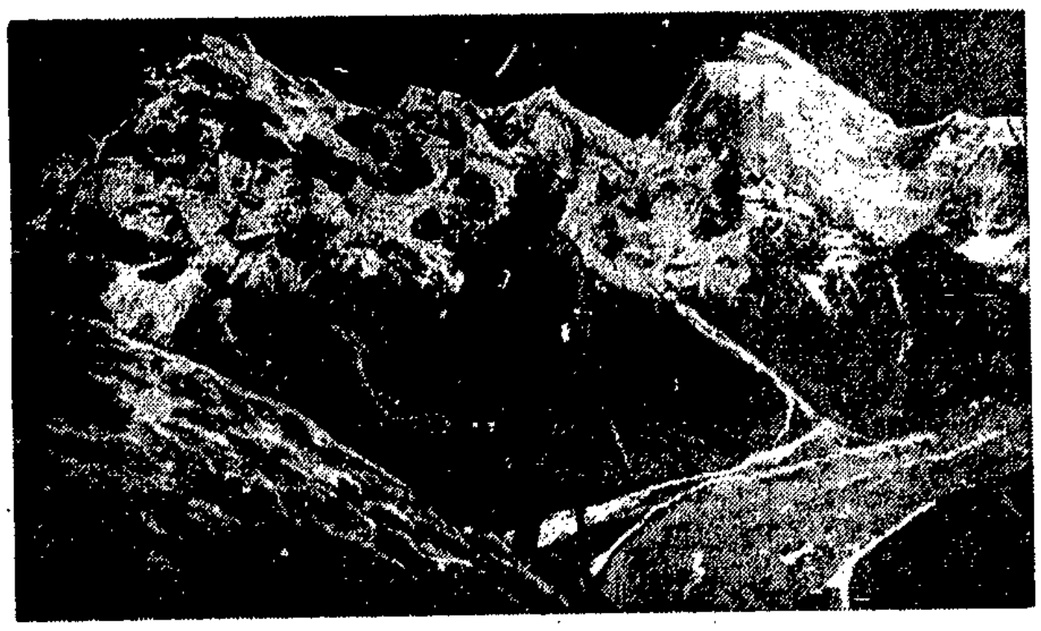
Rückkehr von der Schlesienfahrt

Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin" gestern gegen 7 Uhr über Berlin sichtbar wurde und über der Reichshauptstadt ungefähr eine halbe Stunde kreuzte, landete es nach seiner elfstündigen Schlesien-Fahrt. „Graf Zeppelin" wird am Ankermast festgemacht werden, um für seine Nachtfahrt nach Friedrichshafen die nötigen Betriebsstoffe und Wasserstoffgas aufnehmen zu können. An der Heimfahrt nehmen 21 Passagiere teil, darunter u. a. der württembergische Minister Roseler, Ministerialrat Dr. Brück, der Handelsattaché der französischen Botschaft, Lefevre, Prof. Kame, der als besonderer Freund von Prof. Dornier zu diesem Flug eingeladen worden war, sowie sechs Mitglieder der Weltkraftkonferenz.

Blitzschlag in eine Arbeiterbaracke

Zwei Tote, sechs Schwerverletzte

Auf dem Bauplatz des neuen großen Elektrizitätswerkes von Kembs im Elsaß hat am Dienstag der Blitz in eine Arbeiterbaracke eingeschlagen. 40 Arbeiter hatten darin gegen den Gewitterregen Schutz gesucht. Zwei Arbeiter wurden getötet, sechs schwer verletzt.



Ein Bild von der deutschen Himalaja-Expedition 1930

Teilnehmer der Expedition vor dem gewaltigen Yamari-Gletscher im Himalaja-Massiv.

„Southern Croß" heute mittag in Neuyork

Heute früh über Kap Race — Der Flug nach Halifax

Die Ankunft des Ozeanflugzeuges „Southern Croß" wird heute gegen Mittag in Neuyork erwartet.

Das Flugzeug passierte um Mitternacht amerikanischer Zeit, d. i. 6 Uhr morgens mitteleuropäischer Zeit, Kap Race und hielt Kurs auf Halifax. Nach den vorliegenden Wettermeldungen muß das Flugzeug auf seinem Wege nach Halifax zahlreiche Nebelbänke durchqueren und mit starken Gegenwinden rechnen. Die Wetterlage dürfte sich jedoch nach Halifax bedeutend bessern. Das Flugzeug steht in Radioverbindung mit dem amerikanischen Festland. Den Fliegern wird ein festlicher Empfang bereitet werden.

Gestern abend 450 Kilometer von der Küste

Das Ozeanflugzeug „Southern Croß" meldete am Dienstagabend um 22 Uhr, daß es sich bei ziemlich unsicherem Wetter in der Nähe der großen Sandbänke vor der Küste von Neufundland befinde. Eine halbe Stunde später gab es seine Position wie folgt an: 49 Grad 4 Minuten nördliche Breite und 40 Grad westliche Länge. Dieser Punkt befindet sich etwa 450 Kilometer von der Küste entfernt.

Wieder ist die Welt in Spannung darüber, ob der neue Transozean-Ostwestflug von Irland nach Amerika gelingen wird. In Begleitung des australischen Fliegerhauptmanns Kingsford Smith befindet sich als zweiter Polit der holländische Flieger van Dyck, als Beobachter der irische Kapitän Saul und als Funker der Engländer J. W. Stannage. Kingsford Smith hat die Absicht, dem sogenannten nördlichen Kreiskurs zu folgen, um auf diese Weise das Kap Race zu erreichen. Von dort aus soll in direkter Linie Neuyork angesteuert werden. Von Neuyork soll die Maschine, das bekannte „Kreuz des Südens", mit dem bereits im Jahre 1928 der Riesenflug von Kalifornien nach Australien gelang, nach St. Franzisko starten.

Zwischen zwei Feuern

Feuer auf Feuerwehrleute

Die Feuerwehr von Mexiko City ist dabei, Mittel für ein Denkmal zum Gedächtnis der 40 Kameraden zu sammeln, die in Ausübung ihrer Berufspflicht vor 10 Jahren unter eigenartigen Umständen ihr Leben einbüßten. Der Revolutionsführer Zapata hatte damals kurze Zeit die Stadt in seinem Besitz und benutzte nun diese Herrschaft, um eine Miliz aus Indianern zu bilden, die er aus den tropischen Landbezirken der Niederung rekrutiert hatte. Es war eine Truppe, die aus Naturkindern bestand, die nie vorher eine Stadt gesehen hatten. Eines Tages wurde Feueralarm gegeben. Aus verschiedenen Stadtvierteln rasselten Spritzen und Mannschaftswagen heran, die in aller Hast nach der Brandstelle fuhren.

Beim Anblick dieser behelmten Feuerwehrleute, der galoppierenden Pferde und unter dem Eindruck des Lärms der Sirenen glaubten die Indianer nichts anderes, als daß es sich hier um eine militärische Aktion des Feindes handle. Die Rothäute gaben daher Alarm und eröffneten das Feuer auf die Feuerwehrleute, von denen über 40 tot am Platze blieben. Was inzwischen aus dem Feuer wurde, wird nicht berichtet. Man darf aber annehmen, daß es in aller Ruhe ausbrennen konnte, da die zu seiner Bekämpfung herbeieilende Wehr nicht mehr zur Aktion kam.

Ein „künstlicher Chemiker"

Ein äußerst genau arbeitender Apparat

Zwei amerikanische Erfinder haben einen Apparat ausgearbeitet, der zu analytischen Untersuchungen dient. Bei derartigen Untersuchungen benutzt man vielfach Farbreaktionen; aus der Art, wie der zu untersuchende Stoff aus einer bestimmten Farbe in eine andere umschlägt, lassen sich Rückschlüsse auf den Gehalt an der zu bestimmenden Substanz ziehen. Der „künstliche Chemiker" besteht aus einem Glasgefäß, in dem sich die zu untersuchende Flüssigkeit befindet. Auf der einen Seite des Gefäßes ist eine Lichtquelle, auf der anderen eine sogenannte Photozelle angebracht. Die Photozelle enthält einen Stoff, der unter Lichteinwirkung elektrisch leitfähig wird. Auf diese Weise kann man eine im Stromkreis befindliche elektrische Klingel in Tätigkeit versetzen.

Wenn der Apparat in Betrieb genommen wird, ist der Lichtstrahl noch so schwach, daß die Photozelle nicht angeregt wird. Beim Farbumschlag erreicht jedoch der Lichtstrahl seine volle Stärke, der Stromkreis wird geschlossen und die mit ihm verbundene Einrichtung ausgelöst. Man kann nun den Stromkreis mit einem Hahn verbinden, der das Zulaufen der den Farbumschlag hervorrufenden Reagierflüssigkeit abstellt. Da die Photozelle viel empfindlicher ist als das menschliche Auge und daher auch für uns nicht mehr wahrnehmbare Helligkeitsschwankungen feststellt, stellt der „künstliche Chemiker" einen äußerst genau arbeitenden Apparat dar.

Robert Winterberg

der bekannte Berliner Operettenkomponist, ist gestern an einem Lungenleiden gestorben.

Sport · Turnen · Spiel

Die Schupo war überlegen

Sportwettkämpfe mit der „Köln"-Besatzung

Die Mannschaften der Schutzpolizei hatten sich die Sportler des hier vor Anker liegenden Kreuzers „Köln" zum Wettstreit verpflichtet. Die „blauen Jungen" reichen bei weitem nicht an die Leistungen der Schutzpolizei heran.

Die Leichtathleten maßen sich in Form eines Sechskampfes, der überlegen an Danzig fiel. Im anschließenden Handballspiel sah man zwei gleiche Mannschaften. Die Marine zeigte gute Fangsicherheit und war der Sturm der der Schupo in punkto Kombination überlegen, die Mannschaft spielte jedoch zu engmaschig. Die Schutzpolizei konnte dieses Treffen mit 10 : 6 zu ihren Gunsten entscheiden. Der Boxkampf war eine sehr einseitige Angelegenheit. Die Matrosen stellten je einen Mann im Welter-, Halbschwer- und Schwergewicht; diese konnten sich jedoch mit Ausnahme des Weltergewichtlers nur schwer über die Runden bringen. Schupo wurde in allen Kämpfen Punktsieger. Anschließend an den Boxkampf betraten die Fußballmannschaften den Platz. Die Schutzpolizei siegte auch hier mit 8 : 1.

„Quer durch Berlin"

Gambi gewann völlig überlegen

Die Sonderklasse des italienischen Schwimmers Gambi trat bei der diesjährigen Austragung des Schwimmens „Quer durch Berlin" erneut hervor. Gambi gewann den Wettbewerb abermals und zwar gänzlich überlegen in der vorzüglichen Zeit von 1 : 10 : 05 vor dem Berliner Grützner (1 : 18 : 15) und Pacovski (Prag). Die große Staffel über 4800 Meter sah „Poseidon"-Berlin in 1 : 00 : 45 vor „Wasserfreunde 09" in Front.

Arbeiter-Sportfest in Budapest

Der Arbeitersportverein M.T.E. Budapest führte seine Leichtathletikmeisterschaften durch. Die Vorkämpfe wurden am Samstag ausgetragen, Sonntag die Endkämpfe. Diese wurden in ein Gesamtprogramm eingebaut, das auf dem städtischen Sportplatz in Budapest zur Durchführung kam. Zehntausend Zuschauer wohnten der Prachtveranstaltung bei, die trotz des am gleichen Tage in Budapest stattgefundenen Professional-Fußballkampfes Oesterreich gegen Ungarn einen so großartigen Besuch brachte.

Die Freiübungen der Kinder, Frauen und Männer wurden größtenteils unter der Leitung des städtischen Turnprofessors Kronstein in hervorragender und moderner Weise zur Durchführung gebracht. Auch im Geräteturnen wurden nennenswerte Leistungen geboten. Naturgemäß verdichtete sich das Hauptaugenmerk auf die Endkämpfe der Leichtathletik. Es wurde auch zum erstenmal von den Arbeitersportlern Ungarns ein Radrennen über 100 Kilometer zur Durchführung gebracht. Den Schluß des Festes bildete das Nürnberger Festspiel in verkürzter Form und zwar um die Stellen, die den Klerikalismus und den Militarismus verkörpern.

Bemerkenswert war die Teilnahme eines 66jährigen Mannes am 1500-Meter-Lauf. Die Veranstaltung wurde flott und tadellos abgewickelt und brachte dem Budapester Arbeitersport einen vollen Erfolg. Zu Beginn des Festes fand auch ein Aufzug der aktiven Festteilnehmer auf den Straßen Budapests statt.

Tennis

Gesellschaftsspiel Olivaer TC. 2 gegen TC. Schwarz-Weiß Danzig

Oliva siegt mit 8 : 2 Punkten, 17 : 5 Sätzen, 138 : 86 Spielen.

Ergebnisse (Oliva zuerst genannt):

Einzelspiele: Becker gegen Adami 7 : 5, 6 : 2; Dr. Tauschinski gegen Loesdau 6 : 1, 6 : 4; Grimmer gegen Nickel 6 : 1, 6 : 0; Fischer gegen Anbuhl 6 : 1, 6 : 3; Frau Tietzen gegen Frl. Penner 6 : 4, 6 : 8, 7 : 9; Frau Brettschneider gegen Frl. Pachur 2 : 6, 7 : 9.

Herrendoppel: Becker-Dr. Tauschinski gegen von Krockow-Nickel 6 : 1, 6 : 1; Grimmer-Fischer gegen Adami-Loesdau 6 : 4, 6 : 1.

Damendoppel: Frau Tietzen-Dr. Tauschinski gegen Frl. Penner-v. Krockow 11 : 9, 6 : 4.

Gemischtes Doppel: Frau Brettschneider-Grimmer gegen Frl. Pachur-Adami 6 : 0, 8 : 10, 6 : 3.

Sharkey zahlt Bülow aus

Der Amerikaner Jack Sharkey macht weiter die größten Anstrengungen, möglichst schnell zur Revanche mit Schmeling zu kommen. Am Montag fanden erneut Verhandlungen mit der Madison-Square-Garden-Gesellschaft statt, bei denen auch Bülow zugegen war. Sharkey erklärte sich bereit, aus seinem 12½ prozentigem Anteil der nächsten Kampfbörse an Bülow 50 000 Dollar zu zahlen, wenn der Vertrag gelöst würde. Bülow war mit allem einverstanden und schon in den nächsten Tagen wird die endgültige Trennung Schmeling-Bülow zu erwarten sein. Falls es notwendig ist, will Sharkey sogar ohne jegliche Entschädigung boxen. Nach Erledigung der Angelegenheit mit Bülow sollen auch sofort die neuen Kampfverträge unterzeichnet werden.

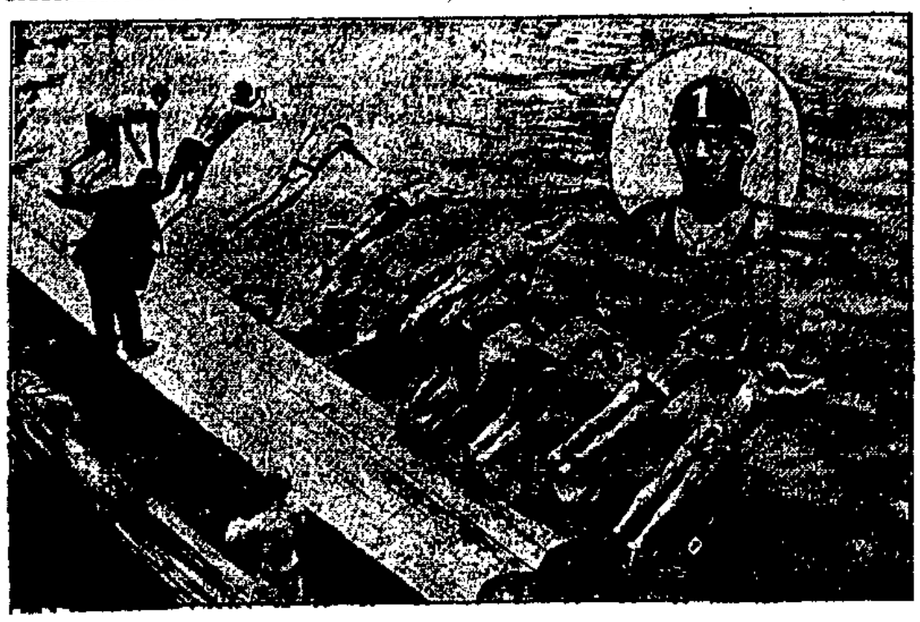
Radio-Stimme

Programm am Donnerstag

6—6.30: Wettervorhersage, anschl.: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Anfängerinnen): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 11.30: Schallplatten. — 13.15—14.30: Mittagskonzert, Funkkapelle. — 15.30: „Ferien daheim," eine Plauderei für junge Mädchen, von Carola Hersel. — 16: Der Weg zur Bildung. V. Bildung des Gemüts- und Willenlebens durch die Religion: Prof. Uckeley. — 16.30—18: Kurgarten Zoppot. Unterhaltungsmusik, Kapelle der Schutzpolizei. Leitung: Musikdirektor Ernst Stieberitz. — 18.15: Das Segelfliegen: Claus Winkler. — 18.45: Das wohltemperierte Klavier von J. S. Bach (X.): Pianist Rudolf Winkler. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Dr. Witzmann. — 19.55: Wetterdienst. — 20: Himmelserscheinungen im Juli: Prof. Przybyllok. — 20.15: Uebertragung aus der Jahrhundertholle Breslau. III. Deutsche Kampfspiele. „Deutscher Abend." — 21.15: Solistenkonzert. Friedel Beckmann (Alt). — Franz Kirchberger (Violoncello). — Begleitung: Karl Rinke. — Anschließend: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. — Dann Funkstille.

„Hellas"-Magdeburg weilte am Wochenende in Brüssel und beteiligte sich an einem Wasserballturnier. Die Magdeburger gestalteten ihr Spiel gegen Torcoing nur unentschieden 4 : 4 und kamen so nicht in das Finale. Dafür gewannen sie die 3 mal 66-m-Lagenstaffel in 2,19,6 vor einer Mannschaft aus Genf. In der 5 mal 66-m-Freistilstaffel belegte „Hellas" den zweiten Platz hinter dem SC. Brüssel, der 3,27 benötigte.

Der Fußballänderkampf Spanien gegen Italien endete am Sonntag in Bologna vor 55 000 Zuschauern mit dem 3 : 2-Siege der Spanier, nachdem Italien zur Pause noch 2 : 1 geführt hatte.



„Quer durch Berlin"

Zum zwölften Male wurde das Schwimmen „Oeur durch Berlin" ausgetragen, wohl die größte schwimmsportliche Veranstaltung des Jahres. Wie im Vorjahre, so siegte auch diesmal der Italiener Gambi (im Oval). — Unser Bild hält den Start fest.

Arbeitersport im Großen Werder

Fußball-Serienspiel Tralau gegen Kalthof 5 : 2

Kalthof, sonst eine kampferfahrene Mannschaft, mußte sich diesmal Tralau beugen. Vielleicht ist auch an der Niederlage schuld, daß Kalthof mit 10 Mann antrat. In der ersten Halbzeit war Kalthof trotzdem etwas überlegen und konnte das durch zwei Tore ausdrücken. Nach der Pause kam dann Tralau immer mehr auf. Acht Tore waren das Ergebnis. Das Resultat hätte noch höher ausfallen können, wenn der Tralauer Sturm nicht soviel daneben getroffen hätte.

Serienspiel Gr.-Mausdorf gegen Lindenau 3 : 1

Lindenau hat seine Spielstärke erneut gehoben. Mausdorf mußte sich sehr strecken, um gewinnen zu können. Die Entscheidung fiel in den letzten Minuten.

Marienau gegen Jungfer 13 : 2

Jungfer trat nur mit neun Mann an. Einheitliche Leistungen kamen dadurch nicht zustande. Marienau spielte sehr verhalten. Es zeugt von der Ueberlegenheit der Sieger, daß trotzdem noch das hohe Resultat erzielt wurde. Jungfers Ersatztorwart war ein Neuling auf diesem Gebiete.

Großer Preis von Deutschland

Neun Nationen im Kampf auf dem Nürburgring

Für den Großen Preis von Deutschland der Motorräder, der am 29. Juni auf dem Nürburgring zum Austrag kommt, ist auch in diesem Jahre das Meldeergebnis als gut anzusprechen. Wenn auch die Zahl der Nennungen nicht ganz die des Vorjahres erreicht, so sind doch wieder alle vorhandenen Fahrer des In- und Auslandes vertreten. Von neun Nationen wurden insgesamt 67 Meldungen abgegeben. Mit 44 deutschen werden 23 ausländische Meisterfahrer erbittert um den Sieg kämpfen. Unter den Ausländern gehen mit den beiden Engländern Walker und Tyrell Smith auf Rudge Whitworth die Sieger von 1927 und 1929 an den Start.

Handball

Heute, Mittwoch, treffen sich im Gesellschaftsspiel F. T. Langfuhr I gegen F. T. Schidlitz I um 7 Uhr Reichskolonie.

Stettin von Malmö geschlagen. Die Stettiner Elf mußte am Sonntag im Spiel gegen Malmö in Stettin in der ersten Halbzeit schon zur Pause den Malmöern die Führung überlassen. Nach dem Wechsel holte Malmö seinen Vorsprung auf. Bei Settin reichte es zu einem Ehrentreffer, während Malmö 2 : 1 als Sieger den Platz verließ.

Der Schöpfer der musikalischen Parodie

Von Günter H. Oswald

Was seine Zeit dem Parodisten Offenbach in so reichem Maße zuteil werden ließ, das blieb sie seinem Ernst mit um so größerer Hartnäckigkeit schuldig. Erst die nächste Generation sollte diese Zurücksetzung erkennen. „Hoffmanns Erzählungen", sein nachgelassenes Meisterwerk, bieten den Schlüssel hierzu und zeigten uns die Richtung seiner schöpferischen Ideale.

Man hat in dem Schwanengesang Offenbachs eine Art Sühne erblicken wollen, einen moralischen und künstlerischen Rehabilitationsversuch. Aber diese Annahme, so sehr auch die Umstände für sie sprechen, kann dennoch der geschichtlichen Wahrheit nicht standhalten. In Wirklichkeit waren „Hoffmanns Erzählungen" nicht ein Bußeakt des gealterten Offenbach, sondern vielmehr der Ausklang einer großen Enttäuschung, die den Komponisten des „Orpheus" und der „Schönen Helena" während seiner ganzen Laufbahn begleitete. Seine Sehnsucht nach der komischen Oper, sein vergebliches Ringen, auf diesem Boden Fuß zu fassen und auch von er seriösen Kritik anerkannt zu werden, fand hier ihren letzten tragischen Ausdruck.

Wie ein roter Faden durchzieht dieses heiße Bemühen sein ganzes Leben. Schon die Jahre, die der Gründung der „Bouffes" (Kleinkunstbühnen) vorangingen, sahen ihn restlos bemüht, die Pariser Operntheater für sich zu gewinnen. Da dies auf direktem Wege nicht gelingen wollte, verfiel Offenbach auf den Gedanken, im Rahmen seiner Cellokonzerte mit kleinen Opern vor das Publikum zu treten. Sie fanden wohl Anklang, doch die Opernbühnen blieben nach wie vor seinen Werken verschlossen. Ein einziges Mal nur, im Jahre 1847, wäre er fast schon an sein Ziel gelangt: es glückte ihm, da, das Théâtre Nationale, an dessen Spitze der Komponist Adam stand, für sich zu gewinnen, und man übertrug ihm eine Dichtung des Marquis Saint Georges zur Vertonung. Da brach im Februar 1848 die Revolution aus, das Theater Adams mußte liquidieren und Offenbach, schon so nahe der Erfüllung seiner Träume, war wieder um eine Enttäuschung reicher.

Noch einmal, ein Jahr später, unternahm er einen Versuch, klopfte bei sämtlichen Musiktheatern von Paris an, aber auch diesmal vergeblich; eine Kapellmeisterstelle am Théâtre Francais, einer Sprechbühne, war das einzige, was er zu erringen vermochte. Hier setzt der Weg ein, der ihn 1855 zu den „Bouffes" führte, zu der humoristischen Kleinkunst, die schließlich in seinen großen Travestien ihre von der Zeit bedingte Fortsetzung fand. Offenbach, der musikalische Parodist, Offenbach, der im Cancanschritt die Welt verulkende Spötter, dieser Offenbach war, wie man sieht, nichts anderes als ein von seinen höheren Zielen durch die Mißgunst der Umstände Verdrängter. Die „Bouffes" wurden für ihn zum Ausgangspunkt seiner internationalen Erfolge, verrammelten ihm aber den Aufstieg in die Gebiete der höher gearteten Kunst. Als Operettenkomponist klassifiziert, hatte er ein für allemal die Chancen bei der Oper verloren. In den Bouffes aber vollzog sich eine Entwicklung nach der anderen Seite: die anfängliche Harmlosigkeit seiner „musiquette"-Szenen mußte immer stärkerer Kost weichen, ihr Spielopernchrakter wurde zur Burleske, zum Pamphlet. Von der Welle seiner Triumphe emporgehoben, wurde er zum Schöpfer der musikalischen Travestie, die in seinem „Orpheus" ihr unerreichtes Vorbild fand. Inmitten dieses tollen Wirbels zeigte er aber stets wieder ein Verlangen nach anderem. Die Pantomime „Pierrot clown", die er nach den „Bouffes" gab, die komische Oper „Barcouf", 1860 in der Opéra comique aufgeführt, die romantische Oper „Die Rheinnixe", die 1864 in Wien herauskam, und noch etliche weitere Versuche in kleinerem Stil, das alles ließ deutlich erkennen, wie sehr es ihm um die Eroberung der ernsteren Kunstgattung zu tun war. Doch allen diesen Stücken blieb der Erfolg versagt. Das Fahrwasser der parodistischen Persiflage sollte für Offenbach zum einzig tragenden Element werden.

Oberflächliches Urteil hat die Frivolität der Offenbachschen Parodien aus einem moralischen Defekt ihres Schöpfers ableiten wollen und stempelte ihm zum gewissenlosen Spekulanten, dem es einzig und allein nur um das Finanzielle ging. Aber auch das war ein Fehlurteil: die ganze Natur Offenbachs und seine Stellung den Mitmenschen gegenüber widersprach dem vollkommen. Lebenslustig, voll übersprudelnden Temperaments und niemals auf das Geld bedacht, fühlte er sich nur dann wohl, wenn er Freude um sich sah, und diese Freude zu spenden, war er zeitlebens in reichstem Maße bestrebt. Für das Personal seiner Unternehmungen war er nicht wie ein Chef, sondern wie ein zärtlicher, um das Wohl jedes einzelnen stets besorgter Vater, ganz ohne Rücksicht, ob es die Einnahmen erlaubten oder nicht. Charakteristisch hierfür ist sein Abschied nach dem Zusammenbruch der „Gaité", die infolge enormer Ausstattungskosten trotz glänzendem Besuch zugrunde gegangen war. „Kinder", sagte da Offenbach zu seinen Leuten, „Ihr sollt bis auf den letzten Centime bezahlt werden. Wenn ich schlecht gewirtschaftet habe, dann soll es nicht Euer Schaden sein, und meine Ehre muß gewahrt werden." Diese Großzügigkeit und Gewissenhaftigkeit waren von dem Menschen Offenbach unzerstörbar. Hatte er Geld, dann gab er es seinen Nächsten mit vollen Händen, geriet er aber in Bedrängnis, dann war er der letzte, für den etwas übrig blieb. So erklärt es sich auch, daß Offenbach, trotzdem er ungeheure Summen verdiente, eigentlich niemals reich war und wiederholt sogar mit finanzieller Not kämpfte. Nur ein Mensch von sozialer Gesinnung konnte als Unternehmer so vorgehen, wie es Offenbach getan hat.

Französisches und deutsches Wesen vermengten sich in Offenbach zu einem Ganzen voll seltsamster Eigenart.

„Potemkin" wird vertont

Deutsch-russische Tonfilmproduktion

Der bekannte Russenfilm „Panzerkreuzer Potemkin" wird vertont, und zwar mit der Originalmusik von Edmund Meisel. Der Komponist mit einem großen Stab von Musikern leitet persönlich das Orchester. Gesangschöre und Sprechchöre unterstreichen die Massenszenen.

Verschiedene Darsteller aus dem Film „Potemkin" befinden sich zur Zeit in Deutschland, um sich für die kommende deutsch-russische Tonfilm-Produktion der „Prometheus" vorzubereiten.

Die russischen Darsteller sprechen im „Potemkin" die von ihnen gespielten Szenen. Uebrigens wird der Film, welcher schon in allernächster Zeit aufgeführt wird, in zwei Fassungen, und zwar in deutscher und englischer Sprache herausgebracht, da sowohl England wie Amerika den „Potemkin" als tönenden Film erwerben wollen.

Weitere Neuerscheinungen sind: „Die Schreckensfahrt im blauen Expreß", ferner: „Väter". Die Prometheus erwartet für ihr Verleih-Programm auch noch einige russische Tonfilme, auch stumme Fassungen bringt sie für die nächste Saison. Für ihre deutsche Tonfilmproduktion ist Piel Jutzi, der Regisseur, den sein Film „Mutter Krausens Fahrt ins Glück" bekanntgemacht hat, verpflichtet.

Gogols „Tote Seelen" als Bühnenstück. Stanislawskis Moskauer Künstlertheater bereitet für die nächste Spielzeit eine Inszenierung von Gogols berühmtem Roman „Tote Seelen" vor. Ferner werden ein Stück von Trenew „Die helle Trift", aus dem Leben des heutigen russischen Dorfes, und je ein neues Werk von Kirschon, Olescha und Erdman zur Aufführung gelangen.

Felix Scherret:

Der Dollar steigt!

Die Reichsbank hat

Scenen aus einer alten Stadt

I.

Der Gott lächelt

Wenn der Wagen eine Pfütze durchschnitt, wurde er von unten bis oben mit fettem, zähem Schlamm bespritzt. Die Chaussee war ausgewaschen und seit Jahren reparaturbedürftig.

„Langsamer," sagte Alfred, „ich habe nicht Lust, den Heldentod zu sterben."

Wieder erschütterte ein Stoß den Wagen. Beide Insassen schlugen mit den Köpfen zusammen.

„Ob er noch gestiegen ist?" fragte Fritz seinen Vetter versonnen.

„Bin ich Prophet, wirst schon zur rechten Zeit erfahren, daß du falsch liegst."

Es dunkelte. Die Chaussee beschrieb einen Bogen. Rechts und links Felder, von Weidenbäumen umsäumt. Ganz hinten ahnte man einen Bahndamm. Das Auto lief jetzt sechzig Kilometer.

„Wie spät mag es sein?" Fritz versuchte einen Augenblick, den linken Handschuh aufzuknöpfen.

„Flossen aufs Steuer!" schrie ihn Alfred an. „Hat dich die Hausse vollkommen verrückt gemacht?"

Sie hörten etwas weiter vorn das schüttere Läuten einer Glocke. Gleich darauf stand der Wagen. Die alte Schranke in den weißroten polnischen Nationalfarben senkte sich mit rostigem Gekreisch in den Gelenken.

Dr. Alfred Arp sprang heraus. Sein dunkles Gesicht war völlig verschmutzt. „Diese Sommerregen sind widerlich, wenn man im offenen Wagen über Land gondelt."

Fritz Frehse strich sich über die roten Backen und sah kritisch an seiner kleinen, dicken Figur herunter. „Ein schönes Bild geben wir. Eigentlich müßten wir baden!"

Die Scheinwerfer der Lokomotive rissen Löcher in die Dämmerung.

„Der Warschauer Schnellzug," stellte Alfred fest. „Es wird jetzt sieben Uhr sein. Fünfzehn Wagen! Allerhand!"

„Die Schieber kehren heim," murrte Fritz.

„Ausgerechnet wir haben Grund, über Schieber zu reden!"

„Tu' ich nicht. Aber die Glücklichen wissen wenigstens, wie jetzt der Kurs ist."

„Den kann dir auch der polnische Zollbeamte sagen!"

Die roten Schlußlichter verschwanden. Der Motor sprang an. Die Vettern kletterten in den Wagen. Stoßend überquerte er die Gleise und bog nach einigen Minuten in einen Landweg ein. Die Strecke zur Danziger Grenze wurde dadurch um einige Kilometer verkürzt. Rechts hinten schimmerten die großen Bogenlampen der Dirschauer Weichselbrücken.

Der Wagen lief jetzt in gutbürgerlichem Tempo, nicht über vierzig Kilometer. Hin und wieder kam er an einsamen Gehöften vorbei, wo die Hunde pflichtbesessen zu bellen anfingen. Die Bauern waren noch draußen und besserten an Zäunen und Ställen herum.

„Als mir Gerkowitsch in Laskowitz erzählte, Danzig hätte ihn um elf Uhr mit 35 000 notiert, dachte ich, der Schlag solle mich rühren. Weiß der Teufel, warum ich gestern mit 25 000 vorgehen mußte." Fritz wurde melancholisch. „Ich verlier' Kopf und Kragen."

„Wenn wir's nur erst durch hätten," bibberte Fritz. „Ich hab' immer Angst bei der Revision. Er kann doch mal auf den Gedanken kommen, im Benzintank genau nachzusehen."

„Dann sitzen wir eben im Kahn. Damit müssen wir schon rechnen bei dieser Gewinnchance. Komisch, wieviel Kokain die Leute im Osten verbrauchen."

Der Wagen erreichte die Chaussee. In ihrer Mitte kämpfte ein Petroleumlämpchen verzweifelt gegen die Dunkelheit. Alfred schaltete die grellen Scheinwerfer ein und zerdrückte fast den Ball der Hupe, die bei dieser groben Behandlung langgezogene Klagelaute ausstieß.

Eine trübselige Gestalt schob sich aus dem Häuschen, als das Auto dicht vor dem Schlagbaum hielt.

„Tag, Herr Rapinski," Alfred war strahlende Leutseligkeit mit zart angedeutetem, devoten Unterton in der Stimme. „Kein Vergnügen, im Regen Dienst zu machen, was? Also hier sind die Pässe, hier haben Sie die Bescheinigung für den Wagen. Alles in Ordnung wie immer, nicht wahr? So, und jetzt werfen Sie noch einen Blick ihrer treuen Augen auf das Gepäck."

Alfred beugte sich aus dem Auto, schüttelte dem in Ehren ergrauten Zöllner die Hand und drückte ein kleines Papierchen hinein.

Herr Rapinski warf einen kurzen, vorsichtig abwägenden Blick auf das Papier, stocherte dann in den Decken und Mänteln herum und brummelte Unverständliches.

„Wissen Sie vielleicht, Herr Rapinski, wie hoch heut' in Danzig der Dollar steht," fragte Alfred.

Herr Rapinski grinste breit und fröhlich. „Deitsche Mark is sich bald so schlecht wie Polenmark. Dollar is 40 000."

Darauf gab er die Pässe zurück. Der Wagen durfte passieren.

„Ich wußte, daß ich falsch liege. Acht Wochen habe ich mich nicht gerührt, genau so wenig wie der Dollar. Und bei der ersten Transaktion, die ich jetzt unternehme, setzt die Hausse ein."

„Du hättest Krämer bleiben sollen, du und auch Franz. Man gibt kein gutes Geschäft auf, um unter die Schieber und Spekulanten zu gehen. Dein Vater dreht sich bestimmt im Grabe herum. Kannst einmal auf dem Kirchhof nachsehen."

Fritz warf dem Sprecher einen schiefen Blick zu. „Hast du etwas anderes getan?"

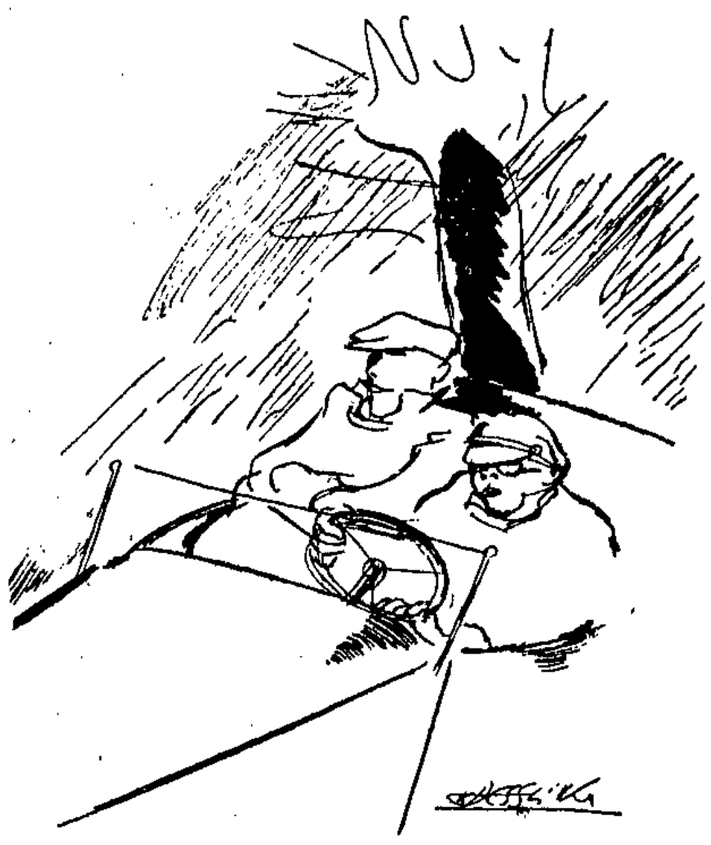
„Doch, mein Junge, als Historiker kann man heute nicht leben. Hätte ich gewußt, daß mein Vater vor drei Jahren auf die deutsche Mark schwor, dann brauchte ich jetzt nicht geheimnisvolle Fahrten zu unternehmen oder zu spekulieren."

„Wir haben damals alles getan, um den alten Mann zur Vernunft zu bringen." Fritz stoppte den Wagen, sie waren eben in ein größeres Dorf eingefahren. Vor dem Wirtshaus versperrte ein Menschenauflauf den Weg. Eine Bäuerin versuchte ihren vollkommen betrunkenen Mann auf den Leiterwagen zu verfrachten.

Einige andere rustikale Gestalten, nicht mehr ganz sicher auf den Füßen, schwankten gröhlend ins Freie. Ein dicker Mann, seiner Kleidung nach ein Gutsbesitzer, verzappelte sich auf der Treppe und schlug klatschend in eine Pfütze, die der Regen und die Pferde im Lauf der Zeit gebildet hatten. Der Verunglückte schrie gellend auf, die anderen umringten ihn und stimmten das schöne Lied „Morgenrot, Morgenrot" an.

„Die Leutchen wissen auch nicht, wohin sie mit ihrem Gelde sollen," bemerkte Alfred. „In der Kriegszeit haben sie sich zu Tode verdient und jetzt in der Inflation zahlen sie die entwerteten Hypotheken zurück!"

Fritz lenkte den Wagen vorsichtig um die schreiende Gruppe. Dann mußte er noch einmal stoppen.



„Als uns Gerkowitsch erzählte, Danzig hätte den Dollar mit 35 000 notiert, dachte ich, der Schlag soll mich rühren."

Ein Dutzend Arbeiter, die hier in der Nähe der Stadt wohnten, standen auf der Chaussee. Ein riesiger Mann löste sich aus der Kolonne und trat ein paar Schritte vor.

„Wir haben nuscht zu essen, und die können sich den ganzen Tag besaufen!"

Er hob einen Stein und schleuderte ihn gegen den Wagen. Der Bauer hatte sich im Heu verkrochen, und seine Frau peitschte wie besessen auf die Pferde. Der in der Pfütze Verunglückte war mühsam auf die Beine gekommen und tobte: „Schlagt das Pack tot! Nieder mit den verdammten, roten Hunden!"

Ein lebhaftes Bombardement mit Steinen und nassem Lehm, den man vom Straßengraben abriß, wurde eröffnet. Die Parteien näherten sich drohend. Ein Lehmfladen traf einen Bauern auf Mund und Nase.

„Ich denke, wir fahren weiter!" Fritz schaltete den Motor ein.

Alfred nickte.

„Immerhin ein Anfang!"

Mit erhöhter Geschwindigkeit fuhr der Wagen der Stadt zu.

*

Das einstöckige Haus in der Nähe des Tores sah verwittert aus. Der grau Putz begann abzubröckeln. Ueber dem Eingang brannte eine elektrische Lampe und beleuchtete das Schild „Eugen Lux, Kolonialwaren en gros". Es war ein neues Schild, etwas zu protzig für das schlanke Haus.

Ein gebeugtes Männchen in einem engen, ergrauten Ueberrock tastete nach der Glocke. Zögernd strichen die Finger über den Knopf, spreizten sich und zuckten zurück. Die kleine Gestalt trippelte die Stufen wieder herunter. Dann drehte sie sich entschlossen um und läutete. Nach langem Warten wurde die Tür von einem großen, blonden Mann geöffnet, dessen linkes Auge unaufhörlich zuckte.

„Verzeihen Sie bitte, Herr Lux, daß ich Sie noch am Abend störe. Ich muß Sie aber unter allen Umständen sprechen." Die Stimme war fadenscheinig und demütig.

„Ach, Sie sind es, Ganz, Sie wollen mir also die Wechsel bezahlen, kommen Sie herein. Eigentlich könnten Sie wissen, daß ich nur bis fünf Uhr zu haben bin!"

Der Raum, in den sie traten, war ein Laden gewesen. An den Wänden standen Regale, die ehemals Stoffe und Kurzwaren beherbergt hatten. Rechts und links der Tür befanden sich Schaufenster. Sie waren mit Gobelins verhängt. Dem Eingang gegenüber lag eine große, dunkle Tür und dicht daneben war auf einer schmalen Glastür in schwarzen Buchstaben „Kontor" geschrieben. Dahinter hörte man Stimmen und Klavierspielen. In dem Raum standen ein paar Schreibtische, ein großer Aktenschrank und zwei Schreibmaschinen.

„Leider kann ich Ihnen, Herr Lux, die Wechsel nicht honorieren." Die Stimme war kaum verständlich und suchte schwankend nach einem Halt.

Lux nuckelte an seiner Zigarre.

„Die Wechsel sind heute fällig gewesen und müßten bereits bezahlt sein. Wenn Sie nicht zahlen können, werde ich sie morgen zu Protest gehen lassen." Lux war in diesem Augenblick erhabene Würde, Großkaufmann vom Scheitel bis zur Sohle, Beherrscher sämtlicher Börsen des In- und Auslandes. „Und warum können Sie nicht zahlen, wenn ich fragen darf?"

„Herr Lux, als ich bei Ihnen Geld gegen Wechsel nahm, mußte ich für mein Geschäft Leder einkaufen. Ich habe auch die Ware gut abgesetzt, aber das Geld ist nach der Hausse nichts mehr wert. Ich könnte Ihnen höchstens die Hälfte zurückerstatten."

„Das gibt es nicht, mein Lieber, Sie werden es nie zu etwas Ordentlichem bringen." Lux klopfte seinem eingeschrumpften Gast männlich auf die Schulter. „Die Wechsel lauten auf Dollars, und Sie hätten sich sofort zurückdecken müssen. Sehen Sie mich an, ich habe keinen Pfennig deutsches Geld zu Hause, alles sicher angelegt."

„Ich bin ein alter Kaufmann, Herr Lux, und kein Spekulant. Nach den neuen Methoden kann ich nicht arbeiten. Darum bitte ich Sie, prolongieren Sie mir den Wechsel, ich werde mein Bestes versuchen, ihn in kurzer Zeit zu bezahlen. Jetzt kann ich wirklich nicht, und für Sie ist die Summe doch nicht groß." Ganz würgte an den Worten. Sein eingefallenes Gesicht hatte sich gerötet.

Lux machte eine abgerissene Promenade durch den Laden, hielt mit einem Ruck vor Ganz an und prüfte den abgetragenen Ueberzieher, die ausgetretenen Stiefel und das Haar, das seit Monaten mit keiner Schere in Berührung gekommen war. Er dachte an die Zeit zurück, da er selbst vor Ganz gestanden und ihn mit versagender Stimme um ein Darlehen zur Eröffnung eines Geschäftes gebeten hatte. Ganz zögerte nicht, es ihm zu geben. Aber mit welcher Geringschätzung! Der Patrizier neigte sich gnädig zu dem kleinen Schnorrer herab, nur weil er den Vater aus der Schulzeit kannte. Lux fühlte plötzlich einen bitteren Geschmack im Mund und lachte kurz auf. Jetzt mußte der große Herr doch zu ihm angewinselt kommen, weil ihm das Messer an der Kehle saß und weil er nicht aus noch ein wußte.

Plötzlich drehte sich Lux scharf auf dem Absatz um und schrillte:

„Leider kann ich Ihnen den Wechsel nicht prolongieren!"

(Fortsetzung folgt)

Die Jagd um ein Kindesleben

Ein Abenteuer, das glückte — Was sich reiche Leute leisten können

Durch Aufbringung aller modernen Verkehrsmittel fand eine geradezu internationale Jagd um das Leben des Kindes eines reichen Kaufmanns aus Kairo ein glückliches Ende. Das Kind war auf Tod und Leben an Kinderlähmung erkrankt, für die es als einziges Heilmittel ein nur im Pariser Pasteurinstitut vorhandenes Serum gibt. Eine Rettung des Patienten war jedoch nur möglich, wenn die Injektion innerhalb eines Zeitraumes erfolgte, der bei einer Uebersendung des Serums auf dem Schiffswege nicht einzuhalten war. Der verzweifelte Vater ersuchte seinen in Paris lebenden Bruder telegraphisch, das Serum zu besorgen und ohne Rücksicht auf die Kosten auf allerschnellstem Wege nach Aegypten zu schicken.

Der Bruder entledigte sich seines Auftrages noch in der gleichen Nacht und charterte ein besonderes Flugzeug, das in Wien die Maschine der nach dem Süden fliegenden Imperial Airways erreichen sollte.

Der Kurier verfehlte in Wien den Anschluß,

konnte die Maschine aber in Budapest einholen. Dieses Flugzeug der Imperial Airways, das in ständiger Verbindung mit dem Hause des kranken Kindes stand, wurde in Saloniki durch Unwetter aufgehalten und konnte erst am letzten Tage, an dem die Einspritzung Aussicht auf Rettung gewährte, in Alexandrien ankommen. Hier begann ein Endspurt unter Aufbietung aller Mittel, da jede Minute kostbar war.

Das Flugzeug kam um neun Uhr morgens in Alexandrien an, der Schnellzug fuhr fast um die gleiche Zeit ab, und um ihn zu erreichen, war vom Landungsplatz ein besonderer Stafettenlauf organisiert. Eine Barkasse fuhr dem Flieger bereits entgegen, die Zollformalitäten wurden in einer Sekunde erledigt, ein Auto brachte in Höchstgeschwindigkeit das kostbare Paket vom Hafen nach dem Bahnhof. Für diesen Zweck hatte die Verkehrspolizei die Straßen freigemacht und

nur 15 Minuten nach der fahrplanmäßigen Zeit konnte der Zug nach Kairo anfahren.

Am Krankenlager warteten bereits die besten Spezialisten des Landes, und schon eine Minute nach Eintreffen des Heilmittels wurde die Einspritzung vorgenommen, die das Befinden des kleinen Patienten derart besserte, daß begründete Aussicht auf seine Rettung vorhanden ist.

Bei aller Freude über den glücklichen Ausgang der abenteuerlichen Rettungsaktion bleibt doch ein Rest von Kummer und Bedauern darüber, daß nicht jedes Kind in Fällen der Not imstande ist, alle Mittel moderner Verkehrstechnik für sich mobilisieren zu lassen und daß die Möglichkeit einer Rettung vom Tode in einem so komplizierten Fall wie dem vorliegenden leider nur ein Privilegium der besitzenden Klassen ist.

Narkose mit Rum

Den Teilnehmern des Kongresses, den das englische Institut für Gesundheitspflege in Portmouth veranstaltet, ist Gelegenheit geboten, die Verhältnisse, unter denen die Chirurgen der englischen Flotte vor 125 Jahren arbeiten mußten, mit denen zu vergleichen, wie sie heute an Bord der modernen Schlachtschiffe bestehen. Der Admiral Sir Keyes, der den Kongreß im Namen der Flotte begrüßte, hat zu diesem Zweck die Delegierten zur Besichtigung des Hospitals oder, richtiger gesagt, des Verbandplatzes von Nelsons Schlachtschiff „Victory" eingeladen. Sie erhalten dort ein instruktives Bild der Verwundetenpflege jener Zeit, als „dem Arzt kein anderes Betäubungsmittel als ein Schluck Rum und kein anderes Heilmittel als ein „Teerpflaster" zur Verfügung stand. Dem Besuch des Schlachtschiffes soll sich dann die Besichtigung des mit allen Errungenschaften der modernen Technik ausgerüsteten Hospitals eines britischen Kriegsschiffes und des Marinelazaretts in Haslar anschließen.

Bienen, die nicht stechen

In Amerika hat man in jüngster Zeit erfolgreiche Brutversuche mit einer gutartigen Biene gemacht, die aus dem Kaukasus eingeführt wurde. Die kaukasische Biene ist nicht minder emsig bei der Arbeit als ihre heißblütigere Artgenossin und eine ebenso fleißige Honigträgerin. Aber sie kümmert sich nur um sich selbst und denkt nicht daran, die üble Gewohnheit des Stechens, die ihren Artgenossinnen eigen ist, an den Tag zu legen. Man muß diesen Verzicht auf aggressive Wirkungen um so höher anschlagen, als auch die kaukasische Biene von der Natur mit einem Stachel ausgerüstet ist, von dem sie aber keinen Gebrauch macht. Den Menschen ist damit praktisch freilich wenig geholfen, denn wie soll man die friedliche Kaukasierin von ihren weniger friedlichen Schwestern unterscheiden? Trotz den Lobpreisungen, die der kaukasischen Biene heute überall gespendet werden, werden die Amerikaner deshalb gut tun, den Bienen nach wie vor aus dem Wege zu gehen.

FILM-SCHAU

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Scheinwerfer sind verschwunden

Wie ein Tonfilm-Atelier aussieht

Es wird furchtbar heiß — Die Furcht vor Geräuschen

Wo die ganze Welt nach Tönen schreit, wo die Leute sich streiten und raufen, ob man Geräuschfilme oder Sprechfilme oder Tonfilme oder synchronisierte oder ganze Talkies (sprich: Toakies) herstellen soll, darf Deutschland natürlich nicht zurückstehen. Und wenn wir auch den Amerikanern einen Vorsprung von fast drei Jahren geben mußten, so sind wir doch jetzt wild dahinterher — ja das verlorene Terrain ist schon zum guten Teil wieder wettgemacht worden. Die UFA." hat als erste ihre Tonfilmateliers fertiggestellt, nachdem sie sich Monate hindurch mit Uebergangsräumen beholfen hatte. Die Ateliers, in denen jetzt die Töne dutzendweise aufgefangen, eingefangen, gemalt, gemischt und konserviert, schließlich auf Zelluloidstreifen gezogen werden, stehen

kreuzförmig um einen großen Aufnahmeraum,

von dem aus alle vier Ateliers bedient werden können. Zwei der Räume sind 20 mal 30, die anderen beiden 18 mal 25 Meter groß. Ihre Herstellung dauerte Monate, aber dafür sind sie auch technisch hervorragend eingerichtet.

Die Wände des Ateliers sind, damit weder von außen ein Laut hereindringen noch innen ein Laut verlorengehen kann, aus gebrannten Ziegeln aufgeführt und mit Celotex abgedichtet. Dieses Celotex brachten einige deutsche Filmleute strahlend als große Neuigkeit aus Hollywood mit, um dann erfahren zu müssen, daß die einzige Fabrik auf der Welt, die diesen Stoff herstellt, in — Nowawes bei Potsdam liegt. In dem ganzen großen Tonfilmbau ist keine einzige Eisenkonstruktion verwendet worden, da Eisen schalleitend wirkt. Die Türen sind schalldicht zu schließen, an den Wänden hängen innen Vorhänge, die nur dann zurückgezogen werden, wenn man bei einer Szene, die im Atelier gedreht wird, den Eindruck erwecken will, daß sie im Freien spielt. In diesem Falle bewirken die Wände eine Schallwirkung, als seien sie überhaupt nicht vorhanden.

Cathérine Heßling,
ein neuer Filmstar in ihrem Film „Jagd nach dem Glück"

Das Seltsamste ist wohl, daß alle Scheinwerfer aus dem Tonfilmatelier verschwunden sind. Vergebens sucht man nach ihnen; doch da die Scheinwerfer beim Lichtgeben Geräusch verursachen, mußten sie weg. Statt ihrer sind

hunderttausend Kerzen eingebaut,

die natürlich eine unerträgliche Hitze verursachen (bei 1000 Kilowatt erklärlich) und die man nur dadurch bannen konnte — eine entsprechende Kältemaschine wäre zu teuer geworden —, daß man durch einen Luftschacht die heiße Luft absaugen und gleichzeitig frische Luft zuführen läßt. Die zugeführte Luft wird vorher gewaschen, das heißt, sie wird durch berieselte Räume getrieben und kommt frei rein und klar ins Atelier, daß im Lichterschein nicht ein einziges Stäubchen zu sehen ist. Dadurch wird erreicht, daß die Bilder viel klarer auf den Bildstreifen kommen.

Für die Aufnahmen werden Klangfilmmaschinen verlangt, und zwar sowohl Lichtton-Apparate (Ton auf Filmstreifen) wie auch Nadelton-Apparate (Grammophonplatten-System). Die Ueberprüfung der Töne erfolgt bereits während der Aufnahme durch Abhörgeräte. In dem über dem Atelier liegenden in die Wand eingebauten Abhörraum sitzt der Tonmeister am Mischbrett. Er muß nicht nur Techniker, sondern auch musikalisch sein und ein gutes Ohr für Tonschwingungen haben. Das Mischen der Töne geschieht derart, daß im Atelier mehrere (bis zu neun) Mikrophone hängen, die der Mixer kontrollieren und derart einstellen kann, daß die Töne den richtigen Klang bekommen. Hier wird Tonstärke und Tonfarbe reguliert, und wer einmal zugesehen hat, wird der Ueberzeugung sein, daß dieser Mann ebenso wichtig — wenn nicht wichtiger ist als Regisseur und Darsteller. Ohne ihn wird der Tonfilm niemals ein Tonfilm, sondern höchstens ein häßlicher „Geräuschfilm"".

Da auch die Aufnahmeapparate

beim Kurbeln Geräusche verursachen,

hat man Boxen gebaut oder Zellen, die schalldicht sind und den Operateur samt Kurbelkasten und zwei Mann aufnehmen. Die Zelle dreht sich um ihre eigene Achse und ist nach allen Lagen verstellbar. Der Operateur kurbelt durch ein Fenster; das immer waagerecht zur Szene stehen muß. Eine höchst schwierige und zeitraubende Angelegenheit. Ueberhaupt hat man den Eindruck, daß es nicht nur sehr schwer ist, einen guten Tonfilm zu drehen, sondern daß es auch viel Zeit raubt. Wir hatten ja wohl jetzt schon alle Gelegenheit, Tonfilme zu hören. Es muß gesagt werden, daß es bis heute noch keinen Apparat gibt, der in der Lage ist, eine Musikkapelle wirklich gut wiederzugeben. Es wird noch viel Zeit und Mühe kosten, bis wir uns von dieser schrecklichen „Konservenmusik" entfernt haben werden. Dagegen sind einige Tonuntermalungen glänzend gelungen, zum Beispiel Volksszenen mit Schrammelmusik und Schuhplattler, oder eine Gruppe Soldaten, die nicht durch eine Gasse zieht, und ein Wirtshaus nach dem andern unter Gesang und Gejohle aufsucht. Man wird noch mehr von diesen Filmen sehen und hören müssen, um ein endgültiges Urteil über die Zukunft des Tonfilms fällen zu können. Heute bereits kann aber gesagt werden, daß anscheinend die Kurve in nächster Zeit mehr und mehr vom eigentlichen Tonfilm abkommen, und sich dem Sprechfilm mit Gesangseinlagen und etlicher musikalischer Untermalung nähern wird.

E. T.

Walter Hasenclever in Hollywood. Walter Hasenclever ist von der Metro-Goldwyn-Mayer als Filmautor verpflichtet worden. Er wird sich hauptsächlich der Arbeit an deutschen Sprechfilmen widmen, die in Hollywood gedreht werden. Hasenclever hat bereits die Ueberfahrt nach Amerika angetreten.

Die gezeichneten „Stars"

Ein neues Gebiet des Tonfilms

Der Zeichentonfilm hat in der vergangenen Saison einen großen Raum im Rahmen der Programme vieler Lichtspielhäuser eingenommen. Wahrscheinlich wird in den nächsten Jahren dieses Gebiet der Filmkunst immer mehr Freunde finden.

Einer der besten Trickfilmzeichner ist Paul N. Peroff. Er hat in Amerika eine Reihe sehr erfolgreicher Zeichentrickfilme geschaffen. Es sei an die „Froschprinzessin", „Die Abenteuer des Barons Münchhausen" erinnert. Er hat sich jetzt in Deutschland niedergelassen. Sein erster Film ist der mit größtem Erfolg auch in Danzig aufgeführter Film „Die Meistersinger". Hier wird klar, wie unendlich stärker der Eindruck solcher kleinen Filme durch den Ton wird. Der Film schildert in einer kleinen Erzählung, wie Gesangmeister Geier seine Mittiere auf ihre stimmliche Begabung prüft. Wir verfolgen ihn, wie er seinen Aufruf an Pilzen, kleinen Sträuchern usw. aufhängt, sehen und hören die Wirkung dieses Aufrufes, wie die verschiedenen Tiere, wie Kröte, Frosch, Elefant und Mücke ihre Stimmen erheben. Auch eine Raupe meldet sich bei Professor Geier. Wie Professor Geier nun prüft, die Töne, die da unser Ohr auffängt, sind geradezu von erschütternder Komik. Mutter Kröte beginnt ein Lied zu singen. Der Frosch, der dreimal Kluge, verschluckt einen jungen Singvogel, bevor er sich zur Prüfung einfindet. Ueber allem wacht der Elefant, der ein ganzes Blasorchester ersetzt.

Diese einfache Handlung bedingt die konzentrierteste Arbeit des Zeichners, über deren Methoden unsere Leser unterrichtet sind. — Unsere Bilder zeigen die „Stars" des Zeichners Peroff.

Die Filme der Woche

Neuaufführungen in Berlin

Der wissenschaftliche Film leidet meist an Langerweile und Schulmeisterlichkeit, und an den vielen pseudowissenschaftlichen Konkurrenten, die im Marktschreierton „Aufklärung" verzapfen.

„Frauennot — Frauenunglück";

der Titel macht skeptisch. Aber man wird herrlich enttäuscht. Der Züricher Professor Walthardt hat in seiner Frauenklinik einen Film gedreht, der, was die wissenschaftliche und photographische Präzision beim Werden des Embryos, bei Operationen, bei der Geburt und Säuglingspflege anbelangt, vorbildlich ist. Entscheidend ist, daß dieser Film, auf streng wissenschaftlicher Basis, in der Schweiz gedreht, sich gegen den § 218 bekennt. Eindringlich führt er Gefängnis, Siechtum und Tod, die Gefahren des heimlichen Aborts vor, eindringlich führt er vor, wie derselbe Abort sich gefahrlos in der sauberen Züricher Klinik abwickeln würde, wie durch ein Machtwort des Gesetzgebers Frauen dem Kurpfuscher und Elend in die Arme getrieben werden. Dazwischen Zahlen, mahnend und einhämmernd, und Bilder, stark wie in Russenfilmen. Endlich einmal steht die Wissenschaft nicht trocken dazierend beiseite, sondern greift in die Nöte und Probleme der Zeit ein!

Weniger glücklich ist das anläßlich der Welt-Kraft-Konferenz gestartete

„Hohe Lied der Kraft".

Das große Publikum in die Geheimnisse der Elektrizität einzuführen, ist begrüßenswert, aber schwungvolle Titel allein machen es nicht. Im ersten Teil ist der Film ganz lehrreich, später verliert er sich in läppische Einzelheiten. Staubsauger, Waschmaschinen, Bohnerapparate und ähnliches gehören in die Reklameausstellung von Firmen, aber nicht in einen Film von den großen Kraftreservoiren der Menschheit. Von denen hat man, auch was ihre Nutzbarmachung durch die Arbeiter anbelangt, verdammt wenig zu spüren bekommen.

„Vagabunden",

ein Film, der unter dem Protektorat der „Liga für Menschenrechte" zur Aufführung kam, ist ein Mißgriff. Daß das Vagabundieren nach unserem Gesetz, auch wenn dabei gar keine Uebeltat geschieht, schon als solches unter Strafe gestellt ist, mag Unrecht sein, weil es die Freiheit des einzelnen beschränkt. Die Vagabunden sind jetzt organisiert, und es gibt viele Unechte darunter. Den einen ist die Vagabundage Anlaß zu lyrischen Gedichten, den anderen zum Klauen. Im allgemeinen neigt man stark zur Sentimentalität. Das bewies auch dieser Film, der deshalb eine schlechte Propaganda im Befreiungskampf ist. Die Handlung ist dürftig und schmalzig, und die paar Typen aus dem Obdachlosenasyl können den ganzen Aufwand nicht rechtfertigen. Ebenso ist

„Zärtlichkeit"

— ohne viel Zärtlichkeit — was Manuskript, Regie und Spieler anbelangt, durch und durch mißlungen. Erst war es langweilig, dann wurde es ungewollt lächerlich. Die sonst so begabte Bühnenschauspielerin Carola Neher versagt filmisch noch vollkommen. Aber da sie das erste Mal unter den Jupiterlampen stand, wird man sich noch kein abschließendes Urteil bilden können. Allerdings, hätte der Film nicht veröffentlicht zu werden brauchen. Da ist „Moral um Mitternacht" von ganz anderem Schlag. Ein Strafgefangener bekommt von seinem Wächter auf eine Nacht Urlaub. Er besucht die kleine Kabarettistin, die im Gefängnis „Wohltätigkeit" gemimt hat. Die alarmiert entsetzt das Ueberfallkommando. Als die Polizei kommt sagt sie: Ein Irrtum, dieser Mann hier ist mein Liebhaber. Nach drei Stunden kehrt er ins Gefängnis zurück. Keine filmische Offenbarung, aber ein spannender, mätzchenloser Film, mit einem guten Schuß Humor und einer derb zupackenden Regie. Sokoloff, Dießl und Camilla Horn waren einfach und gut.

H. E.

Hamsuns „Pan" im Tonfilm. Die Welt Tonfilm Fabrikations G. m. b. H., die einen langjährigen Vertrag mit Michael Bohnen besitzt, und die Verfilmungsrechte von „Zwei Krawatten", Text von Georg Kaiser, Musik von Mischa Spolianskv, erworben hat, hat die Herstellung dieses Stoffes mit Michael Bohnen in der Hauptrolle der Max Glaß-Produktions G. m. b. H. übertragen, um sich der Herstellung des Films „Pan" nach Knut Hamsun voll und ganz widmen zu können. Die Aufnahmen zu diesem Film, unter der Regie von Wilhelm Dieterle, beginnen schon in der nächsten Woche.

Konferenz der Tonfilmer

In Paris findet gegenwärtig eine Konferenz der Tonfilmindustrie der Welt statt, um die wirtschaftlichen Probleme des Tonfilms zu erörtern und zu einer Einigung zwischen deutschen und amerikanischen Tonfilminteressen zu gelangen. Die Tonfilmindustrie-Konferenz in Paris, in der Mitte stehend der bekannte amerikanische Filmmagnat Willy Hays.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Deutschlands Autoproduktion wird kleiner

Amerika stellt 89 Prozent der gesamten Automobile her

Die Weltproduktion an Automobilen und Kraftfahrzeugen belief sich nach den Zusammenstellungen des Handelsdepartements in Washington im Jahre 1929 auf 6 295 352 Wagen. Das sind 1 092 213 Wagen mehr als im vergangenen Jahre Ueber 89 Proz. der Textilproduktion entfielen auf die amerikanischen und kanadischen Autoindustrien, die im Jahre 1928 fast 88 Prozent bestritten. Die Autoproduktion Englands und Frankreichs zeigte gleichfalls eine Zunahme, während Deutschland und Italien einen Rückgang feststellten. Die amerikanische und kanadische Produktion stellte mit 5 621 709 Wagen einen neuen Rekord auf, der die bisherige Höchstziffer mit rund einer Million hinter sich ließ. Automobilexporte standen im Exporthandel der Vereinigten Staaten an zweiter Stelle.

Eine Analyse der kanadischen Autoindustrie zeigt, daß diese Industrie mit einem Gesamtwerte von 150 Millionen Dollar überwiegend amerikanisch ist und zum größten Teile aus Untergesellschaften der amerikanischen Autogesellschaften besteht. Amerikanische Kapitalsanlagen machten etwa 80 Millionen Dollar aus; der Rest lag in kanadischen Händen. Britisches Kapital ist in der kanadischen Autoindustrie so gut wie gar nicht vorhanden. Das ist angesichts der Versuche der britischen Autoindustrie, sich den kanadischen Markt zu erobern und eigene kanadische Werke zu errichten, von besonderem Interesse.

Die Tonnage verdoppelt

Vergrößerung der polnischen Handelsflotte

Die polnische Handelsflotte wird in nächster Zeit einen recht beachtenswerten Zuwachs erhalten. Es handelt sich zunächst um zwei moderne Kohlentransportdampfer, die der Kohlenkonzern „Robur" bei Lindholmens Werft in Göteborg bauen ließ. Der einer dieser Dampfer „Robur IV" lief bereits Anfang Juni vom Stapel, der andere ist dieser Tage gefolgt. Beide Schiffe haben eine Tragfähigkeit von je 3000 To. und sind mit dem modernen Dampfmaschinentyp der Lenz-Einheitsmaschine ausgerüstet, der eine wesentliche Kohlenersparnis mit sich bringt.

Beide Schiffe werden voraussichtlich im August von der Reedereifirma des Robur-Konzerns, der Polnisch-Skandinavischen Transport- und Schiffahrts-A.-G. übernommen werden. Infolge der ungünstigen Frachtenlage hat diese Gesellschaft ihren ältesten Dampfer „RoburI", der schon 1879 gebaut ist und daher unwirtschaftlich arbeitet, verkauft. „Robur I" hat nur eine Größe von 1250 To. Tragfähigkeit. Ein weiterer Zuwachs der polnischen Handelsflotte besteht in einem Segelschulschiff von 2600 To. Tragfähigkeit, das sich schon seit längerer Zeit bei einer dänischen Werft im Umbau befindet, demnächst aber auch fertig werden soll. Es handelt sich dabei um einen alten deutschen Segler, der 1909 gebaut wurde. Nach Ablieferung dieser Schiffe ist die polnische Handelsflotte auf einen Bestand von rund 70 000 Tonnen Bruttoraumgehalt gelangt, während sie zu Anfang dieses Jahres nur einen Bestand von etwa 3600 Tons hatte. —t.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 24. Juni. 100 Zloty 57,62—57,77, 100 Reichsmark 122,57—122,88, Scheck London 24,9975—24,9075, telegr. Auszahlungen: 100 Reichsmark 122,47—122,78, Warschau 100 Zloty 57,60—57,74, London 1 Pfund Sterling 25,00—25,00.

In Warschau am 24. Juni: Amer. Dollarnoten 8,885 — 8,905 — 8,865; Belgien 124,50 — 124,81 — 124,19; Kopenhagen 358,58 — 859,48 — 357,48; London 43,34¾ — 43,45¾ — 43,28¾; Neuyork 8,911 — 8,931 — 8,891; Paris 35,08 — 35,12 — 34,94; Prag 26,46¼ — 26,52½ — 26,40; Schweiz 172,88 — 173,31 — 172,45; Wien 125,90 — 126,21 — 125,59; Italien 46,74 — 46,86 — 46,62; Spanien 103,80 — 104,05 — 103,55. Im Freiverkehr: Berlin 212,55.

An den Produkten-Börsen

In Berlin am 24. Juni. Weizen 297—300, Roggen 172 bis 177, Futter- und Industriegerste 168—184, Hafer 150 bis 161, Weizenmehl 38,75—41,75, Roggenmehl 23,00—24,90, Weizenkleie 7,60—8,10, Roggenkleie 7,75—8,00 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, Juli 290,50—291, September 259—258,50 Brief, Oktober 259,50. Roggen, Juli 169,50—169, September 174 bis 173,50, Oktober 175,50—175 Brief. Hafer, Juli 169 und Brief, September 170—170,25 Geld, Oktober 175.

Berliner Viehmarkt vom 24. Juni. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 44—49 (voriger Markt 43—48), b) 38—48 (37—42), c) 33—37 (31—35), d) 26—30 (25—28), Kälber: a) — (—), b) 65—71 (63—70), c) 55—65 (55—62), d) 40—50 (40—50), Schweine: a) (über 300 Pfund) 60—61 (53—55), b) (240—300 Pfund) 61—63 (55—56), c) (200—240 Pfund) 60—63 (56—58), d) (160—200 Pfund) 62—63 (56—58), e) (120—160 Pfund) 60—62 (56—57), e) unter 120 Pfund) — (—), g) (Sauen) 53—54 (49).

Posener Viehmarkt vom 24. Juni. Ochsen: 1) 114—120, 2) 102—110; Bullen: 1) 110—116, 2) 100—106, 3) 88—98; Kühe: 1) 110—118, 2) 100—106, 3) 84—90, 4) 60—70; Färsen: 1) 110—120, 2) 100—108, 3) 90—96, 4) 80—84; Jungvieh: 1) 84—90, 2)80—84; Kälber: 1) 160—170, 2) 150—158, 3) 140—146, 4) 120—130; Schafe: 1) 120—130, 2) 80—110; Schweine: 1) 178—184, 2) 172—176, 3) 164—170, 4) 152—160, 5) 140—150, 6) 168—170. Marktverlauf sehr ruhig. Aufgetrieben waren 692 Rinder, darunter 105 Ochsen, 266 Bullen und 321 Kühe, ferner 2045 Schweine, 992 Kälber und 479 Schafe, insgesamt 4208 Tiere.

Polnisches Einfuhrverbot für Leim. Durch eine Verordnung des polnischen Ministerrats („Dziennik Ustaw" Nr. 45/1930) ist die Einfuhr von Leim aus Tierknochen und Tierabfällen, sowie Appreturleim nach dem polnischen Zollgebiet bis auf Widerruf verboten worden. Der Minister für Industrie und Handel kann indessen Genehmigungen für die Einfuhr von Leim aus Ländern, mit denen Polen Handelsverträge besitzt und ausnahmsweise auch aus Ländern, mit denen keine Handelsverträge bestehen, gestatten. Die Verordnung, die am 22. d. M. in Kraft getreten ist, dürfte gegen die Einfuhr von Leim aus Sowjetrußland gerichtet sein, die zu außerordentlich niedrigen Preisen erfolgt.

Erntebeginn in Rußland. In Aserbeidshan ist die Einbringung des Wintergetreides in vollem Gange. Nach den neuesten sowjetamtlichen Daten ist das Wintergetreide von einer Fläche von 218 000 Hektar (d. h. 30 Prozent der gesamten Anbaufläche) bereits geerntet. Die Frühjahrsaussaat ist in Aserbeidshan erst dieser Tage zum Abschluß gebracht worden. Es wurden im ganzen 261 000 Hektar ausgesät, wovon auf die Kollektivwirtschaften 8830 Hektar, auf die Sowjetlandgüter 6800 Hektar und auf die bäuerlichen Einzelwirtschaften 169 200 Hektar entfallen. Mit Baumwolle wurden 159 400 Hektar bestellt gegenüber 107 000 Hektar im Vorjahre. Auch in der Krim ist mit der Einbringung des Winterweizens und der Wintergerste begonnen worden, ebenso in verschiedenen Teilen des Nordkaukasus.

Es muß endlich regnen

Große Schwierigkeiten bei der Holzflößung in Rußland

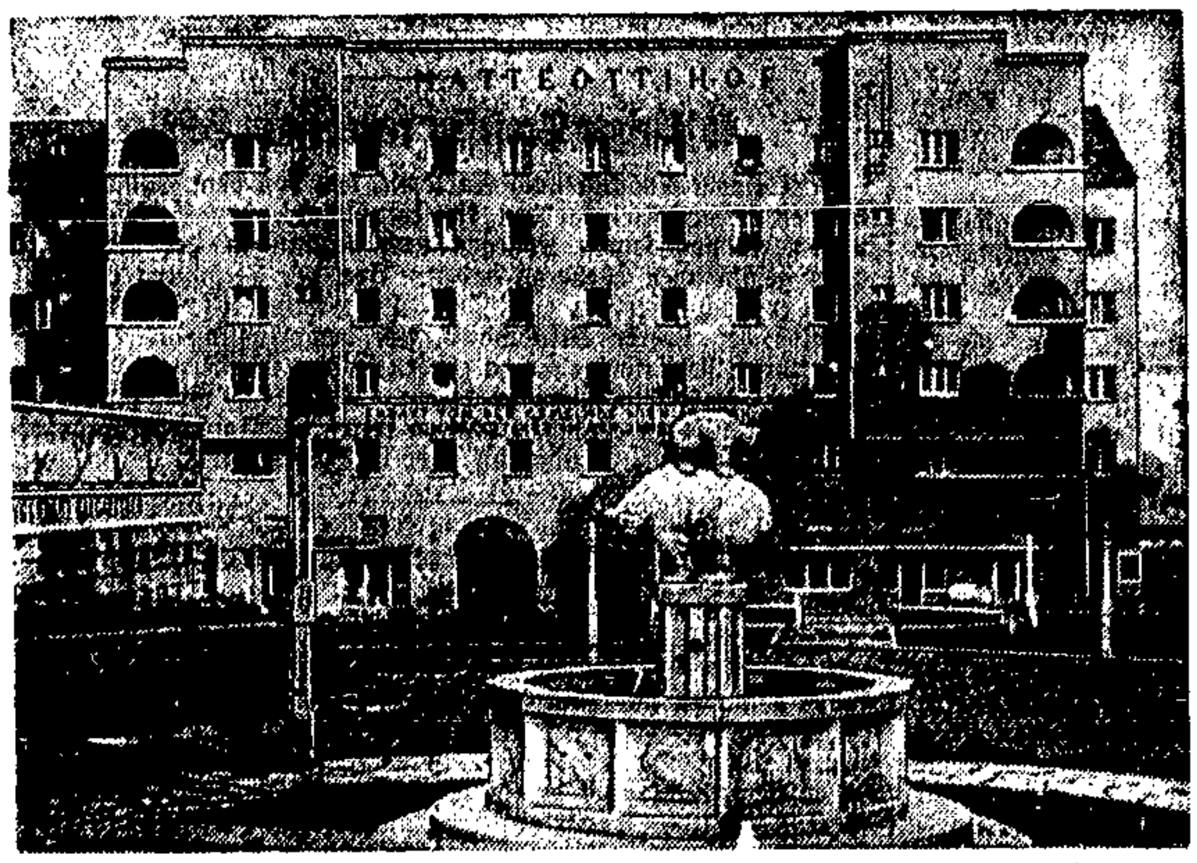
Die Sowjetblätter berichten über wachsende Schwierigkeiten bei der Holzflößung. Im Leningrader Gebiet ist die Lage sehr gespannt. Infolge des tiefen Wasserstandes haben die kleinen Niederschläge der letzten Zeit keinen günstigen Einfluß ausgeübt. Die Holzflößung erfolgt nur mit den größten Stockungen. Bis zum 10. Juni waren 13 286 000 Kubikmeter Holz zur Flößung bereitgestellt, d. h. 96 Prozent des Voranschlages. In den Flößereigebieten fehlt es vor allem an ausreichenden Arbeitskräften. In Nordostrußland droht der tiefe Wasserstand mit einer völligen Lahmlegung der Holzflößung. Für Exportzwecke sind bis zum 10. Juni nur 37,3 Proz. der veranschlagten Holzmengen geflößt worden. Aus dem Wolgagebiet kommen ebenfalls besorgniserregende Meldungen über den Stand der Holzflößungen.

Die Kaufmännische Genossenschaftsbank in Danzig hielt gestern ihre erste Generalversammlung ab. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes ist zu ersehen, daß die K.-G.-Bk., die im Oktober vorigen Jahres gegründet wurde, schon heute 130 Genossen zählt. Zwecke und Ziele der K.-G.-Bk. bestehen darin, mittleren und kleineren Kaufleuten und Gewerbetreibenden Kredite zu beschaffen. Die Bank hat sich gut entwickelt und eine Reihe Verbindungen mit Finanzinstituten in Polen, Deutschland und sogar Amerika aufgenommen. Der neue Aufsichtsrat und Vorstand strebt danach, bei weiterer intensiver Arbeit die K.-G.-Bk. gemäß dem bisherigen Tempo der Entwicklung zu einem breit verzweigten, volksgenossenschaftlichen Kreditinstitut auszubauen.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821

Wir verzinsen Spareinlagen von **4%** an



Das neue Wien

Der Matteotti-Hof, ein neuer prächtiger Wohnhausblock, den das „rote" Wien schuf.

Gewerkschaftliches und Soziales

Weibliche Nazi-Gewerkschaften

Mädchen-Hausfrauen — Zuchtfarmen für Edelgermanen

Die antisemitischen Streikbrecher- und Lohndrückerkolonnen, die unter dem Namen „Artamanenbewegung" ihr Unwesen treiben und von den Großagrariern ebenso gern wie polnische Saisonarbeiter bevorzugt werden, sind vor kurzem als ländliche Betriebszellen-Gewerkschaften der Nazis durch Wulles „Deutsche Nachrichten" demaskiert worden. Nun sollen, wie die „Deutschen Nachrichten" zu berichten wissen, auf Wunsch der Agrarier auch

Mädchengruppen dieser Lohndrückerkolonnen

gebildet werden. Bisher gab es nämlich nur Männergruppen, bei denen es allerdings auch nicht ganz ohne Damen gegangen zu sein scheint. Denn der vorhin erwähnte Bericht der „Deutschen Nachrichten" enthält hierüber folgende äußerst interessante Stelle:

„In den Artamanenschaften, die in Gruppen von fünf bis dreißig Mann auf den Gütern arbeiten, müssen die Mädchen die Stelle der Hausfrauen vertreten und für die Gruppen kochen, waschen und flicken."

Offenbar hat nun den männlichen Artamanen der Nazis diese begrenzte Tätigkeit und Zahl ihrer Mädchen-Hausfrauen gar nicht mehr genügt. Darum ist in Spören bei Halle ein „Heim für Artamanenmädchen" ins Leben gerufen worden, um der weiblichen Gruppenbewegung größeren Auftrieb zu geben, sie „theoretisch und praktisch zu schulen" und „am völkischen Leben mitarbeiten" zu lassen. Betrieb, Aufnahme, Unterweisung ist außerdem „völlig kostenlos". Die Hakenkreuzler schwimmen somit im Gelde unbekannter Herkunft und scheinen die

Gründung von Farmen zur Aufzucht von Edelgermanen

neuerdings wieder mit Hochdruck zu betreiben. Wenn das nur gut ausläuft!

Berliner Metallarbeiterwahl

Kein Moskauer kommt zum Verbandstag

Die Berliner Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes wählten Sonntag ihre Delegierten zum Verbandstag, der vom 18. bis 23. August in Berlin stattfindet. Die Wahlbeteiligung war verhältnismäßig schwach. Von ungefähr 84 000 vollzahlenden Verbandsmitgliedern gingen etwa 20 000 zur Wahl.

Obwohl das genaue Wahlergebnis noch nicht vorliegt, steht doch schon soviel fest, daß sich fast alle Abstimmenden für die Kandidaten der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung entschieden haben. Für die Delegierten der Richtung Amsterdam sind bis jetzt rund 15 000 Stimmen gezählt worden. Die sogenannte „Opposition", die in der Generalversammlung keinen einzigen Kandidaten durchbekam, hatte die Parole ausgegeben, sämtliche Namen auf dem Stimmzettel durchzustreichen und dann den Stimmzettel mit der Aufschrift „Revolutionäre Gewerkschaftsopposition" zu versehen. Dieser „revolutionären" Aufforderung sind kaum 500 Verbandsmitglieder nachgekommen. Ein Beweis dafür, daß die KPD., trotz ihres großen Aufwands an Druckerschwärze, von der freigewerkschaftlich organisierten Berliner Metallarbeiterschaft nicht mehr ernst genommen wird.

Verlängerter Tarif. Der Tarif für das Lithographie- und Steindruckgewerbe bleibt ein Jahr weiter in Geltung. Zentralkommission und Vorstand und Beirat des Verbandes der Lithographen und Steindrucker haben in voller Uebereinstimmung beschlossen, angesichts der Lage des Gewerbes in diesem Jahre von einr Tarifkündigung abzusehen, obwohl eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Neuregelung des Lehrlingswesens bringend notwendig wäre.

Konfliktstimmung in Dänemark. Der Verband der ungelernten Arbeiter Dänemarks hat den Transportunternehmern einen Streik angedroht, falls sie nicht noch in letzter Stunde einlenken. Die Ursache der Streikandrohung liegt in dem völlig negativen Verlauf der Lohn- und Manteltarifverhandlungen. Für die Streikbewegung kommen die Hafen- und Lagerarbeiter, Kutscher und Chauffeure in Frage. Der Export landwirtschaftlicher Produkte wird vom Streik nicht berührt werden.

Die Aerzte warnen

Die Arbeitsgemeinschaft der für die Sozialversicherung tätigen Berufe, in der Aerzte, Zahnärzte, Apotheker, Optiker usw. zusammengeschlossen sind, wendet sich in einer Erklärung gegen die Vorschläge der Reichsregierung zur Abänderung der Reichsversicherungsordnung. Die finanzielle Belastung der Versicherten, die Eingriffe in die ärztlichen Verordnungen und die Beschränkungen der behandelnden Aerzte würden schwere Schädigungen der Volksgesundheit und der medizinischen Berufsstände nach sich ziehen.

durch eine

Töchter-Versorgungs-Versicherung

bei der

Lebensversicherungsanstalt

Westpreußen

Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen Rechts im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Danzig, Silberhütte

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Beim Scheibenschießen schwer verletzt

Der Verletzte gestorben. — Der Unglücksschütze erhält 4 Monate Gefängnis

m. Vor der Konitzer Strafkammer wurde eine Schützentragödie verhandelt, bei der ein blühendes Leben vernichtet wurde.

Auf der Anklagebank befindet sich der 20 Jahre alte Landwirtssohn Paul Gliszynski aus Groß-Klincz, Kreis Berent. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, daß er durch unvorsichtiges Umgehen mit der Schußwaffe seinen Kollegen Okrow schwer verletzte, der an den Folgen der Verletzungen starb.

Der Angeklagte befand sich mit dem Okrow auf einem öffentlichen Wege und hatte von seinem Vater ein 7-Millimeter-Tesching mitgebracht, um auf Scheiben zu schießen. Die beiden Schützen gehörten dem polnisch-katholischen Jünglingsverein an. Der Angeklagte gibt an, daß sie sich oft mit Scheibenschießen vergnügten. Nach jedem Schuß stellten sie das Schießergebnis fest. Als er, der Angeklagte, seinen Schuß abgab, sei ihm Okrow direkt in die Schußlinie gelaufen. Er habe keine Absicht gehabt den Okrow zu verletzen oder zu töten. Okrow hatte einen Einschuß in den Hals bekommen und die Kugel war im Genick herausgekommen.

Auf dem Gerichtstische liegt die beschlagnahmte Schußwaffe. — Der Staatsanwalt beantragt für den Angeklagten für fahrlässiges Umgehen mit einer Schußwaffe auf einem öffentlichen Wege sechs Monate Gefängnis.

Der Verteidiger bittet um Freispruch des Angeklagten. Er sei Mitglied des polnisch-katholischen Jünglingsvereins und habe sich nur im Schießen üben wollen. Daß der Tote s. Zt. dem Schützen direkt in die Schußlinie gelaufen ist, sei eine Zufallsfügung, für die man keinen Menschen verantwortlich machen könne.

Nach kurzer Beratung verurteilte das Gericht den Angeklagten zu 4 Monate Gefängnis mit zweijähriger Strafaussetzung.

Lynchjustiz der Bauern

In dem Dorfe Bialogrodka, Kreis Dubno, wo in der letzten Zeit zahlreiche Diebstähle vorgekommen sind, hatten die Bauern eine verstärkte Wache eingerichtet. Auf frischer Tat ertappte man einen gewissen Mikolajczyk. Auf die Nachricht von der Gefangennahme sammelte sich eine Menschenmenge, die so lange auf den Dieb mit Stöcken, Wagenrungen usw. einschlug, bis er den Geist unter qualvollen Schmerzen aufgab. Die Täter wurden verhaftet.

Starkstromleitung heruntergerissen

Ein Todesopfer

Die elektrische Starkstromleitung bei Reda, die eine Spannung von 15 000 Volt hat, ist unlängst heruntergerissen worden. Da der heruntergerissene Draht nur etwa einen Meter über der Erde hing, wurde eine Person, die aufs Feld zur Arbeit ging, bei der Berührung schwer verletzt. Durch einen glücklichen Umstand gelang es, den Verletzten zu retten, der dann in lebensgefährlichem Zustand in das Krankenhaus nach Neustadt gebracht wurde.

Wie durch den Betriebsleiter der Ueberlandzentrale Groddeck festgestellt worden ist, soll es sich um einen Sabotageakt handeln, der die Beschädigung der elektrischen Leitung nach Neustadt zum Ziele gehabt haben soll. Aehnliche Vorfälle haben sich bereits im Vorjahre in Gdingen ereignet.

Leichtsinniger Schütze

Ein Mädchen schwer verletzt

Durch den leichtsinnigen Umgang mit der Schußwaffe hat sich am Donnerstag in Berent ein schwerer Unglücksfall ereignet. Der 19jährige Schlosserlehrling Josef Szüca aus Berent, der sich in Gesellschaft der Bronislawa Slominska und ihres Bruders befand, zog plötzlich einen Browning aus der Tasche und wollte Schießübungen anstellen. Hierbei traf ein Schuß die Slominska in die Stirn. Die Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus gebracht, wo sie mit dem Tode ringt. Der leichtsinnige Schütze Szüca wurde verhaftet.

Aus Dirschau

l. **Die Weichsel fordert ihre Opfer.** Am Sonntag ertranken auf der Dirschau gegenüberliegenden Freistaatseite der Weichsel drei Personen. In den Mittagsstunden bemerkten Besucher der hiesigen Gobutschen Badeanstalt, daß ein am gegenüberliegenden Freistaatufer Badender plötzlich unterging. Ein Boot mit einigen guten Schwimmern begab sich sofort an das gegenüberliegende Ufer. Nach längerem Suchen gelang es Herrn Kurt Wichert den Ertrunkenen zu finden, jedoch blieben sofort angestellte Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Der Ertrunkene ist ein Saisonarbeiter von zirka 20 Jahren. Unterhalb der Weichselbrücke ertrank ein 24jähriger Maurergeselle, der beim Schwimmen einen 10jährigen Knaben auf seinen Schultern sitzen ließ. Der ertrunkene Maurergeselle wurde am Sonntag abend von einem Gehilfen der Gabertschen Badeanstalt gefunden. Die Leiche des Knaben ist bis Montag nachmittag noch nicht gefunden worden. Es sollen noch drei Todesopfer auf der Freistaatseite zu beklagen sein, doch fehlen bis zur Stunde genauere Einzelheiten.

l. **Fußballsport. Dirschau Pokalsieger.** Am Sonntag nachmittag trug der Turn- und Sportverein von 1862 auf eigenem Platze gegen den Graudenzer Sport-Klub ein Fußballspiel aus, zu dem Herr Emil Lietz-Dirschau einen Pokal gestiftet hatte. Die Graudenzer waren den Dirschauern von Anfang an unterlegen, auch war der Graudenzer Torwart nicht auf der Höhe, so daß sie mit 6 : 0 (2 : 0) geschlagen wurden.

l. **Ein Fahrrad im Werte von 200 Zloty** wurde einem Arbeiter des hiesigen Wasserbauamts gestohlen, trotzdem das Rad in einem Schuppen untergebracht war. Der Diebstahl ist der Polizei gemeldet worden, jedoch konnte der Dieb bis jetzt nicht ermittelt werden.

Aus Inowroclaw

r. **Noch glücklich abgegangen.** Der auf dem Gute Marcinkowo mit Grasmähen beschäftigte Arbeiter Tadeusz Jankowski, nahm, obgleich er sehr erhitzt war, in dem nahen Teiche ein Bad. Danach arbeitete er weiter, ohne etwas zu spüren. Gegen Abend erkrankte er jedoch plötzlich derart heftig, daß er nach Hause gebracht werden mußte, worauf er bald in Krämpfe verfiel und die Sprache verlor. Nur der sofortigen ärztlichen Hilfe ist es zu verdanken, daß er mit dem Leben davonkam.

r. **Feuer.** Ein größeres Schadenfeuer entstand am letzten Freitag auf dem Gute Glebocki, Eigentum des Herrn Twardowski. Dort war das Arbeiterhaus durch aus dem Ofen herausfallende Kohlenstückchen und unterliegendes Stroh in Brand geraten. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß nichts zu retten war und das Haus bis auf die Grundmauern niederbrannte. Der Schaden ist recht bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt.

r. **Tödlicher Unglücksfall.** Am vergangenen Sonnabend stürzte in Dabrowa-Bisk, Kreis Inowroclaw, der pensionierte Gerichtsvollzieher, Julius Busse, von einem Heuwagen, wobei er sich eine Erschütterung des Rückgrats zuzog. Die Folge davon war, daß er nachträglich an beiden Beiden gelähmt wurde. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb B. unter qualvollem Leiden nach 4 Tagen.

r. **Vom Tode des Ertrinkens gerettet** wurde am letzten Sonntag ein Schulknabe, der beim Baden in der Netze bei Koscielec in eine tiefe Stelle geraten war. Die zufällig zu einem Ausflug dort befindlichen Herren Krokowski und Rogowski aus Inowroclaw, konnten den Knaben noch glücklich ans Land bringen.

r. **Verloren.** Am Sonntag abend wurde im Solbadpark ein silbernes Etui verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe in der Probstei an der ul. Farna abzugeben.

60jähriger Professor rettet einen Schüler

Bei einem Ausflug nach Sartowic, der von dem Gymnasium in Schwetz veranstaltet worden ist, trennte sich der Schüler Meller unbemerkt von seinen Kollegen und begann in der Weichsel an einer gefährlichen Stelle zu baden. Von der Strömung erfaßt, begann er auch sofort zu ertrinken. Zum Glück eilte in diesem Augenblick der Lehrer Stindmann, der den Ausflug leitete, herbei und stürzte sich sofort ohne zu zögern in den Kleidern in die Weichsel, um den Ertrinkenden zu retten. Es gelang ihm, den Jungen noch rechtzeitig zu erreichen und zu retten. Es muß hervorgehoben werden, daß Prof. Stindmann über 60 Jahre alt ist.

Kinder fanden eine Sprengkapsel

Drei Verletzte

Auf dem Josephsplatz in Königshütte, der sowohl als Spielplatz wie auch als Exerzierplatz benutzt wird, hatten Kinder eine Sprengkapsel gefunden und zum Spielen benutzt. Die Sprengkapsel explodierte und drei Knaben wurden verletzt. Während zwei nach Anlegung von Verbänden nach Hause gehen konnten, mußte der dritte, dessen Augenlicht stark gefährdet ist, ins Knappschaftslazarett überführt werden. — Es ist ein unverantwortlicher Leichtsinn, Kinderspielplätze für militärische Schießübungen zu benutzen. Aber der Militarismus ist in Polen eben Trumpf.

Aus Graudenz

Fleisch und Speck soll geliefert werden. Die Militärabteilungen der Garnison Graudenz vergeben im Wege des Submissionsverfahrens die Fleisch- und Speklieferung für die Zeit vom 1. Juli bis zum 1. Oktober 1930. Die Vergebung erfolgt am 27. Juni, 9 Uhr vormittags, in der Quartiermeisterei des 18. Ulanen-Regiments, Zitadelle Ksiaze Mestwin (Festung). Bewerbungen sind in versiegelten Umschlägen bis zum genannten Tage, morgens 8 Uhr, an die Quartiermeisterei des 18. Ulanen-Regiments einzureichen.

In der Kaserne erschossen. In der Kaserne des 65. Infanterie-Regiments nahm sich vor einigen Tagen der Unteroffizier Borowski durch Erschießen das Leben. Der Beweggrund zu der Verzweiflungstat ist bisher nicht bekannt.

Aus Schwetz

z. **Ein diensteifriger Autobesitzer.** In den letzten Tagen wurde unweit Warlubien in den späten Nachmittagsstunden die 18jährige Schl. auf der Chaussee von einem Auto überholt. Der Chauffeur stoppte ab, und der Insasse erkundigte sich nach dem Ziel, worauf er sich erbot, sie bis nach Hause mitzunehmen, um ihr die Wegtour zu erleichtern. Die Dame lehnte jedoch entschieden ab, und wollte ihren Weg zu Fuß fortsetzen. Das Auto blieb noch kurze Zeit am Platze stehen und folgte darauf, sehr langsam fahrend dem Mädchen. Diesem begann die Situation ungemütlich zu werden. Zum Glück kam ihr ein Fuhrwerk entgegen, und den ihr nicht unbekannten Besitzer bat sie um Schutz, da sie sich von dem Auto verfolgt glaubte. In diesem Augenblick drehte das Auto auf der Chaussee um, und noch ehe es dem Besitzer möglich war, sich das sonderbare Fahrzeug näher anzusehen, jagte dieses in rasendem Tempo zurück.

z. **Tischlerarbeiten sind zu vergeben.** Das Städtische Bauamt vergibt im Wege des schriftlichen Angebots die Ausführung der Bautischlerei für den Ausbau der Schule in Osche wie Türen und Fenster einschließlich. Lieferung sämtlichen Materials und Beschläge. Die Einreichung der Offerten hat in geschlossenem Umschlage bis Montag, dem 30. 6., 15 Uhr, zu erfolgen. Gleichzeitig muß eine Sicherung von 500 Zloty hinterlegt werden. Diese Angebote sind im Büro Urzad Budownictwo Nadziemnego abzugeben. Bedingungen, Anschläge sind dortselbst zu erfahren und können letztere gegen eine Gebühr von 3 Zloty in Empfang genommen werden. Für die Ausführung sind ungefähr 14 000 Zloty vorgesehen. Die Eröffnung erfolgt am 1. Juli. Die freie Wahl des Zuschlags ist dem Bauinspektor vorbehalten.

z. **Den schwerbedrängten Ansiedlern** soll Zahlungserleichterung verschafft werden. Wie die hiesige Starostei bekanntgibt, beabsichtigt die staatliche Landwirtschaftsbank die fälligen und rückständigen Rentenzahlungen von den in schwerer Wirtschaftskrisis lebenden Ansiedlern, in kleineren Raten zu erheben. Hierzu bedarf es jedoch eines besonderen Antrages, der durch die Starostei zu richten ist. Dieselbe erteilt auch nähere Auskünfte.

Tuchel (Tuchola). w. Völlig niedergebrannt ist neulich nachmittag die Besitzung von Anton Schmidt in Stobno, hiesigen Kreises, und zwar das Wohnhaus, zwei Scheunen und ein Stall. Neben der gesamten Einrichtung kam auch ein Teil des lebenden Inventars in den Flammen um. Der Deputatempfänger Anton Schmidt erlitt bei dem Brandunglück erhebliche Verletzungen, so daß er in das städtische Krankenhaus nach Tuchel gebracht werden mußte. Der Schaden beträgt schätzungsweise 25 000 Zloty und ist durch Versicherung gedeckt. Das Feuer entstand durch Rußbrand in einem Schornstein des Wohnhauses und griff von hier auf die anderen Holzgebäude mit Strohdach über. Verbrecherische Brandstiftung kommt nach den polizeilichen Ermittlungen nicht in Frage.

Posener Effekten vom 24. Juni: Konversionsanleihe 54,75, Dollarbriefe 35, Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 43,50, Roggenbriefe 18, Dollarprämienanleihe 63, Bank Polski 164. Tendenz behauptet.

Warschauer Effekten vom 24. Juni: Bank Polski 168—168,25, Bank Zwiazku Sp. Zar. 72,50, Elektrownia w Dabrowie 65, Sila i Swiatlo 83,00—82,50, Cukier 31,25, Lilpop 25, Inwestierungsanleihe 111,50, Dollarprämienanleihe 64, 3proz. Konversionsanleihe 55,50, Eisenbahnanleihe 102,00.

Vergiftungen mit Brennspiritus

4 Todesfälle, 7 Personen kämpfen mit dem Tode

Auf einem Fest beim Landwirt Jan Baja in Radom bei Krzemienice begannen die Gäste Brennspiritus zu trinken. Die Folgen dieses Gelages waren schrecklich. Infolge der Vergiftung starben vier Personen sofort, während die übrigen sieben Personen der Gesellschaft mit dem Tode kämpfen. Es ist zu bemerken, daß in Wolhynien Vergiftungen mit Brennspiritus immer öfter vorkommen. Eine sofortige Intervention seitens der Behörden wäre notwendig.

Es waren doch nicht die Lodzer Bankräuber

Die verhafteten Einbrecher wollten dem Grafen Kwilecki einen nächtlichen Besuch abstatten

Vorgestern abend tauchte in Lodz die Nachricht auf, daß die Polizei in Grodziec, Kreis Konin, einige Geldschrankknacker, die mit Revolvern bewaffnet waren, verhaftet hat und daß es sich unzweifelhaft um die Einbrecher, die den großen Einbruch in die Handelsbank in Lodz verübt haben, handelt. Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen. Schon die Voruntersuchung am Orte hat ergeben, daß die verhafteten Einbrecher nichts mit dem Bankeinbruch in Lodz zu tun hatten. Die auf dem Kommissariat eingeleitete Voruntersuchung ergab, daß die Verhafteten der Marjan Andrzejczak (ein Lodzer), Jan Trawczynski, Leon Niewiadomski und Eugenjusz Iwanow sind.

Die Zollschiebungen ziehen weitere Kreise

Vor einiger Zeit berichteten wir von einer Zollaffäre, in die mehrere Pelzhandlungen und ein Expeditionshaus verwickelt waren. Die Affäre beruhte darauf, daß Pelze unverzollt eingeführt wurden, indem eine Einfuhrgenehmigung mehreremal benutzt wurde und dadurch der Staatsschatz Millionenschaden erlitt. Wie wir jetzt erfahren, hat die vom Ministerium geführte Untersuchung noch andere Zollmanipulationen aufgedeckt. Im Zusammenhang hiermit traf in Lodz ein Ministerialvertreter ein, der in mehreren Expeditionsgeschäften Revisionen durchführte und eine Reihe von Zolldokumenten und Fakturen sowie Pelztransporte beschlagnahmte. Die Ergebnisse der Untersuchung werden weiterhin geheim gehalten, doch will das Ministerium in nächster Zeit einen Bericht veröffentlichen. Gleichzeitig werden die Kaufleute und Expediteure, die in der Affäre verwickelt sind, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Aus Thorn

w. **Die traditionelle Johanni- (Wianki-) Feier** an der Weichsel fand am Sonntag abend statt und war von schönstem Wetter begleitet. Wie im Vorjahre machte sich die schwere wirtschaftliche Lage durch verhältnismäßig sehr schwachen Besuch bemerkbar. Der veranstaltende Klub Wioslarski hätte vielleicht mit stärkerem Besuche rechnen können, wenn er etwas bisher noch nicht Gezeigtes geboten hätte. Das Programm wies einen solchen Zugpunkt allerdings nicht auf. Die ganze Veranstaltung verlief genau wie in den früheren Jahren, nur daß sich diesmal noch weniger Boote und Dampfer als sonst an der Auffahrt beteiligten.

w. **Zahlungsaufschub.** Dem Kaufmann Juljusz Mosler hierselbst wurde vom Kreisgericht (Sad Powiatowy) weiterer Zahlungsaufschub bis zum 22. August 1930 einschließlich gewährt.

w. **Leichenfunde.** Aus der Weichsel wurde bei Schillno (Silno) hiesigen Kreises am Sonntag die Leiche eines etwa 21jährigen jungen Mannes geborgen, der am Fronleichnamstage bei Ciechocinek (Kongreßpolen) ertrunken sein soll. — Die Leiche des am 20. Juni beim Freibaden gegenüber der Jakobsvorstadt ertrunkenen Schülers Czesław Sawicki wurde Sonntag abend aus der Weichsel gelandet und in das Leichenschauhaus geschafft.

w. **Durch einen ungetreuen Kompagnon** wurde der Bärenführer Stefan Laricz, ein rumänischer Staatsangehöriger, um 500 Zloty bestohlen. Der diebische Genosse hat mit dem Geld das Weite gesucht und wird durch die Polizei aufzustöbern versucht.

w. **Fahrraddiebstähle** sind in diesem Jahre erfreulicherweise nicht in dem Maße wie früher vorgekommen, da die Besitzer nun anscheinend genügend gewarnt sind. Trotzdem gelang es einem Fahrradmarder, sich wieder einmal ein Stahlroß im Werte von 120 Zl. anzueignet und damit zu verschwinden.

w. **Neue Brot- und Mehlpreise!** Der Stadtpräsident gibt bekannt, daß gemäß den bestehenden Vorschriften nach Anhören der Preisprüfungskommission am 20. Juni 1930 folgende neue Preise verpflichten: 1 Kilo 70prozentiges Roggenmehl im Großhandel 0,27, im Kleinhandel 0.30. 1 Kilo 65prozentiges Weizenmehl im Großhandel 0,68, im Kleinhandel 0,74. 1 Kilo Roggenbrot von 70prozentigem Roggenmehl 0.34. 1 Kilo Weißbrot von 65prozentigem Weizenmehl 0.90 und Brötchen (50 Gramm) von 65prozentigem Weizenmehl 0.05. Die Preise sind vom 23. Juni 1930 verpflichtend. Höhere Preisforderungen als vorgeschriebene unterliegen einer Geldstrafe bis zu 6 Wochen oder einer Geldstrafe bis zu 10 000 Zloty.

w. **Die letzten Worte des Selbstmörders.** Zu dem bereits gemeldeten Selbstmord, den eine unbekannte Mannsperson dadurch verübte, daß sie sich bei Ostaszewo vor dem heranbrausenden Zug auf die Schienen warf, erfahren wir noch folgendes: Bei der Leiche wurden keinerlei Dokumente gefunden. Der Körper des Unglücklichen war furchtbar verstümmelt. Die Räder des Zuges hatten ihm den Kopf vom Rumpf und die Arme und den Rumpf in Höhe der Hüfte abgetrennt. — Im Zusammenhange mit diesem Selbstmordfall meldete sich bei der Gerichtsbehörde der Tischler Rzepka aus Gniew und gab an, daß er eine Stunde vor dem tragischen Ereignis mit einem jungen, unbekannten Menschen gesprochen hat. Im Laufe der Unterhaltung erzählte ihm der Unbekannte, daß er Feliks Wozniewski heißt und von Beruf Schlosser ist. Er fügte noch hinzu, daß seine Mutter in Worozyn, Kreis Dirschau, wohnt. Als er sich dann von Rzepka verabschiedete, sagte er: „Zwei Tage schon habe ich nichts gegessen. Hier wird mein Ende sein." Ob der Selbstmörder mit der oben genannten Person identisch ist, konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Aus Konitz

m. **Kampf gegen Ratten.** Das hiesige städtische Gesundheitsamt gibt bekannt, daß am 27. Juni d. J., in der Zeit von 14 bis 17 Uhr, alle Hausbesitzer verpflichtet sind, Gift zur Vertilgung von Ratten zu legen. Das Gift ist im hiesigen Gesundheitsamt zu haben. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden bestraft.

Neumark (Nowemiasto). w. Ein Autobusunglück ereignete sich Sonntag vormittag etwa zehn Kilometer von der Stadt entfernt. Die Mitglieder eines Briesener Sportklubs, etwa 20 Personen, waren im Autobus zu einem Wettkampf fortgefahren. Unterwegs verlor der Autobus ein Rad und stürzte um. Die meisten Insassen erlitten Verletzungen und Kontusionen, jedoch scheint niemand ernstlicher verunglückt zu sein.

Diktatur der Reichsregierung?

Neue Drohungen mit Artikel 48

Das deutsche Reichskabinett beriet gestern abend bis in die späten Nachtstunden unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning über die gesamtpolitische Lage. Die Verhandlungen werden Mittwoch nachmittag zum Abschluß gebracht. Am Donnerstag früh wird sich der Reichskanzler zum Reichspräsidenten nach Neudeck begeben, um über die Beschlüsse des Kabinetts Bericht zu erstatten. Nach Rückkehr des Reichskanzlers wird alsdann am Freitag das Reichskabinett seine Entscheidung bekanntgeben.

Das Finanzprogramm Dietrichs

In Berliner politischen Kreisen glaubt man, daß die Verhandlungen zwischen dem Kanzler und Reichsminister Dietrich und die Vormittagssitzung des Reichskabinetts die Lage schon soweit geklärt haben, daß mit der Uebernahme des Reichsfinanzministeriums durch Minister Dietrich zu rechnen ist. Es ist wahrscheinlich, daß die demokratische Reichstagsfraktion sich damit begnügt, in einer Erklärung zu betonen, daß Dietrich das Amt für seine Person übernimmt, ohne die Fraktion zu binden.

Im Reichstag spricht man davon, daß das
Notopfer in seiner bisherigen Form nicht mehr in Frage komme.

Von den Beamten solle zwar ein Notopfer erhoben werden, aber auch nur nach der Höhe des Einkommens Dazu soll dann ein 10prozentiger Zuschlag zur Einkommensteuer treten. Außerdem ventiliert der Gedanke einer Verzehrsteuer, wie sie in anderen Ländern auch schon bereits seiet langem besteht; sie würde sich auf einen Zuschlag auf das erstrecken, was in Restaurants etc. verkauft wird. Vor allem aber besteht die Absicht, sehr starke Streichungen am Etat vorzunehmen, um damit schon das Defizit zu vermindern. Die Frage ist nun die, wie sich die Deutsche Volkspartei zu diesen Vorschlägen stellen wird. Zwischen dem Führer der DVP., Dr. Scholz, und dem Reichskanzler, Dr. Brüning, hat gestern mittag eine Besprechung stattgefunden. Eine Entscheidung ist aber nicht eher zu erwarten, bis das Kabinett mit seinen Beschlüssen an die Oeffentlichkeit tritt.

Vor schweren Krisen

Der Regierung nahestehende Kreise verkünden, daß das Kabinett ohne Rücksicht auf die möglichen Konsequenzen zu dem neuen Programm stehen werde. Nun sind ähnliche Erklärungen von diesem Kabinett ja schon häufig genug abgegeben worden. Aber es sieht fast so aus, als ob diesmal ernst gemacht werden sollte, und man geht auch bereits über den einfachen Schwur, energisch bleiben zu wollen, hinaus. Angesichts der Haltung der Deutschen Volkspartei glaubt die Regierung nicht mehr an die Möglichkeit einer Erledigung ihrer Vorlagen auf dem geordneten parlamentarischen Wege. Sie will ihre Entwürfe in einem Ermächtigungsgesetz zusammenfassen, und da sie mit dem Zustandekommen einer Mehrheit für das Ermächtigungsgesetz noch weniger rechnen kann,

droht sie mit dem Artikel 48,

der zunächst ohne vorherige Auflösung des Reichstags in Anwendung gebracht werden soll. Erst wenn eine Majorität des Parlaments von ihrem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch machen, die Aufhebung der auf dem Wege des Artikels 48 getroffenen Maßnahmen fordern sollte, will man den Reichstag nach Hause schicken und Neuwahlen ausschreiben. Deutschland steht also vor großen Konflikten und schweren Krisen, und es ist nur ein recht geringer Trost, feststellen zu können, daß es wieder in erster Linie die Deutsche Volkspartei ist, die eine Situation heraufbeschwören hilft, in der die parlamentarische Demokratie den denkbar schwersten Gefährdungen ausgesetzt ist.

Gegen Kulturbolschewismus, für Fememörder

Allerlei Abstimmungen im Reichstag — Bürgerblock in Ekstase

Im Reichstag wurde gestern der Etat des Reichsernährungsministeriums weiter beraten. Gegen 8 Uhr wurden die Beratungen unterbrochen. Es folgten Hunderte von Abstimmungen über mehrere Reichshaushalte. Zunächst über den Reichshaushalt des Innern. Es wurde eine sozialdemokratische Entschließung angenommen, die die Reichsregierung ersucht, dem Reichstag einen Gesetzentwurf über eine umfassende Reichsreform vorzulegen. Eine Entschließung für

Gleichberechtigung der Feuerbestattung mit der Erdbestattung wurde abgelehnt,

weil die Deutsche Volkspartei entgegen ihrer Haltung im Ausschuß gegen diese Entschließung stimmte. Angenommen wurde eine Entschließung, die Maßnahmen fordert gegen die Verächtlichmachung der Weltanschauungen. Der Zentrumsabgeordnete Schreiber beantragte, außer dieser Entschließung einen Antrag anzunehmen, der Maßnahmen gegen die Verächtlichmachung des Religiösen fordert. Der sozialdemokratische Abgeordnete Sollmann erklärte dazu, die Sozialdemokratie sei für den Schutz aller Weltanschauungen, selbstverständlich auch der religiösen. Nach der soeben angenommenen Entschließung sollten alle Weltanschauungen geschützt werden. Die Entschließung Schreiber sei deshalb überflüssig und eine reine Demonstration. Die Sozialdemokratie werde gegen die Entschließung stimmen. Angenommen wurde eine Entschließung, die

Vorkehrungen gegen den sogenannten Kulturbolschewismus

fordert, der auf die Zersetzung und Zerstörung von Religion, Sitte, Ordnung, Autorität und Staat abziele, und zwar sollen alle entsprechenden Bestrebungen auf dem Gebiet der Schule, des Rundfunks, des Films, des Theaters, der Musik und anderer Darbietungen getroffen werden. Für diese Entschließung stimmten alle bürgerlichen Parteien. Weitere Entschließungen verlangten eine Kalenderreform, die Vorlage eines Beamtengesetzes, Förderung der Trinkerheilstätten und der alkoholfreien Gaststätten, Untersuchung des Lübecker Säuglingssterbens, Anpassung und Angleichung des öffentlichen Schulwesens und eine große Anzahl weiterer kultureller Forderungen. Schließlich wurde noch die Ausschußvorlage auf Amnestierung der Fememörder in zweiter Beratung in namentlicher Abstimmung mit 231 Stimmen der Regierungsparteien, der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten gegen 182 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Sie haben noch nichts gelernt

Die deutschnationale Fraktion des Landtages und die Landvolk-Fraktion haben an die übrigen bürgerlichen Fraktionen des Landtages ein Schreiben gerichtet, in dem sie, „ausgehend von der Tatsache, daß bei der letzten Landtagswahl das sächsische Volk den Willen nach einer marxistenfreien Regierung wieder klar bekundet" habe, für Sonnabend zu einer Besprechung über die Regierungsbildung einladen. Die deutschnationale Fraktion und die Landvolk-Fraktion halten eine „marxistenreine Regierung" für durchaus möglich.

Danziger Nachrichten

Wer ist hier betrogen?

Ein Opfer der Spielwut — Ein Friseur als Wucherer verurteilt

Vor dem Erweiterten Schöffengericht, unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Claaßen, wurde gestern ein recht interessanter Prozeß verhandelt. Angeklagt war der Friseur W., der des Zinswuchers beschuldigt wurde. W. hatte seinerzeit dem Mitinhaber einer Buchhandlung, dem Kaufmann B., eine Summe von 8000 Gulden geliehen, unter der von B. gemachten Bedingung, daß der Vater nichts von diesem Kredit erfahren sollte. Der Angeklagte ging darauf ein, es wurden 6 Prozent monatlich vereinbart, das sind 72 Prozent im Jahr. Zu diesen 72 Prozent sollten noch Zinseszinsen gerechnet werden. Der gesetzlich erlaubte Zinssatz wird durch diese Sätze ganz enorm überschritten. B. zahlte nun monatlich durch Wechsel, die jeweils um drei Monate zurückdatiert wurden, zu dem Zweck, im Fall einer Nachprüfung durch irgendeine Behörde, die Ausrede zu haben, daß nur 2 Prozent pro Monat gezahlt worden seien. Auf wessen Betreiben dieser Dreh veranstaltet worden ist, konnte vor Gericht nicht einwandfrei festgestellt werden. Der Zeuge B., ein Mann, der zwar schwach wird, wenn er die Worte Roulette und Baccarat hört, der aber ein guter Geschäftsmann ist, erklärte dem Gericht, daß es W. gewesen sei, der ihm die Wechsel fertig ausgestellt zur Unterschrift vorgelegt hat — während W. gerade das Gegenteil behauptet. Er ist kein gewiegter Geschäftsmann und er behauptet, daß diese ganze Geschichte mit den zu hohen Zinssätzen ein ganz geschicktes Manöver B.s sei, mit welchem Manöver er, W., um sein Geld gebracht werden soll.

Als die Schuld des B. auf 5000 Gulden angewachsen war, „offenbarte" er sich seinem Bruder. Er versprach zu helfen. Als nun W. mit seinem Wechsel in das Geschäft kam und einen Wechsel über 7000 Gulden präsentierte, fiel der Bruder fast um. Er mußte in ein Zimmerchen gehen, um sich die Sache erst einmal durch den Kopf ziehen zu lassen. Nachdem er sich beruhigt hatte, ging er wieder in den Laden zurück. Er kanzelte W. nach allen Regeln der Kunst ab, 6 Prozent seien Wucher, er wüßte außerdem nur etwas von 5000 Gulden, und wenn W. etwas mit seinem Wechsel unternehmen würde, sollte er die Kriminalpolizei auf dem Hals haben: Er drohte, daß es W. ähnlich ergehen sollte, wie jenem Mann namens G., der die Spielwut B.s mit Darlehn unterhielt und der dann ein trauriges Ende im Zuchthaus nahm . . .

Ueber den 7000-Gulden-Wechsel gehen die Meinungen ebenfalls auseinander. B. behauptet, die Summe sei mir nichts dir nichts von W. eingesetzt worden, weil er sich sagt, daß B. aus Angst vor seiner Familie zu allen Zugeständnissen bereit sein müßte. W. dagegen erklärt, er hätte die Summe auf Zuraten des B. in den Wechsel gesetzt, er hätte sich nur darum keine Gedanken darüber gemacht, weil er annahm, daß sein Geld von B. zu irgend welchen Nebengeschäften verwandt worden sei, und daß B. mit Leichtigkeit innerhalb des Jahres nicht nur 72 Prozent damit herausgeholt, sondern geradezu 200 bis 300 Prozent verdient hätte. Der Verteidiger geht sogar so weit, zu erklären, daß B. dies alles von vornherein inszeniert hätte, um später nicht zu zahlen und in der Absicht gegen W. einen Strafprozeß anzustrengen . . .

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten auf eine Strafe von 3 Monaten Gefängnis und 1000 Gulden zu erkennen. Das Gericht kam zu der Ansicht, daß objektiv Wucher vorlag und daß der Angeklagte W. den Leichtsinn des Kaufmanns B. sich zunutze gemacht hatte. Es erkannte daher auf eine Strafe von 3 Monaten Gefängnis und eine Geldbuße von 300 Gulden.

Aller Voraussicht nach wird diese Angelegenheit noch weitere Instanzen beschäftigen.

Der rettende § 51

Wie Frau Fillbrandt sich der Verantwortung entziehen will

Anfang Mai deuteten wir bereits an, daß Frau Fillbrandt versuchen werde, sich den Schutz des Paragraphn 51 zu verschaffen und so wegen Geisteskrankheit allen Folgen ihrer gemeingefährlichen Handlungsweise zu entgehen. Tatsächlich geht Frau Fillbrandt jetzt darauf aus, die Verhandlung zu verschleppen. Zur Zeit befindet sich die Angeklagte in der Irrenstation des städtischen Krankenhauses, angeblich schwer krank. Sie legt anscheinend Wert darauf, nicht verhandlungsfähig zu sein.

Ihre Angehörigen und ihre Verteidiger stehen auf dem Standpunkt, daß die Frau derartig unsinnige Zivilprozesse geführt habe, daß sie schon längst hätte entmündigt werden müssen. Das festzustellen ist anscheinend auch Aufgabe des Prof. Strauch aus Berlin, der im Auftrage der Familie Frau Fillbrandt beobachtete. Gelingt es, die Angeklagte zu entmündigen, ist das natürlich sehr entscheidend für den Verlauf des Strafprozesses. Ob man auch die Mitangeklagten entmündigen will, konnten wir nicht erfahren.

Zunächst erklärt Frau Fillbrandt, nicht verhandlungsfähig zu sein, so daß man dem Auftakt der Schwurgerichtsverhandlung sehr gespannt entgegensehen kann. Diese Affäre, die so viel Ueberraschungen brachte, wird anscheinend noch eine größere Ueberraschung bringen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Die Gemüsehändler bieten billigen Blumenkohl an. Ein mittelgroßer Kopf kostet 40—50 Pf. Das Bündchen Mohrrüben 15—20 Pf., das Bündchen Radieschen 10 Pf., ein Bund Kohlrabi 50 Pf., ein Pfund Schotenkörner 1,40 Gulden, das Köpfchen Salat 5—10 Pf. Salatgurken pro Pfund 50 Pf., neue Kartoffeln das Pfund 20 Pf. Ein Pfund Tomaten kostet 1,80 Gulden Stachelbeeren 40 Pf., Erdbeeren 60, 70, 80 Pf. das Pfund, Blaubeeren 70 Pf. eine Banane 50—70 Pf.

Die Mandel Eier preist 1,40—1,60 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,30—1,40 Gulden verlangt. Molkereibutter soll pro Pfund 1,50—1,70 Gulden bringen. Tilsiterkäse kostet das Pfund 95 Pf. bis 1 Gulden, Schweizerkäse 1,60 Gulden, Blasenschmalz 1 Gulden, amerik. Schmalz 95 Pf.

Im Keller der Halle kostet Schweinefleisch 70 Pf. bis 1 Gulden das Pfund, Rindfleisch 60—90 Pf., Hammel- und Kalbfleisch 50—70 Pf. Hühner kosten das Stück 3,25—4,50 Gulden, eine junge Ente 3—4 Gulden, ein Täubchen 70 bis 80 Pf.

Der Blumenmarkt entfaltet die ganze Farbenpracht des Sommers. Rosen und Nelken herrschen vor.

Der Fischmarkt ist sehr reich beschickt. Aale sollen das Pfund 1,20—1,60 Gulden bringen, Flundern 35, 45—60 Pf., Quappen 50 Pf., Steinbutten 50 Pf., Schleie und Hechte 80 Pf., die Mandel Krebse 1,20—4,30 Gulden. Traute.

Der Wossitzer Prügelheld noch auf freiem Fuß!

Wer wird eingreifen? — Die blamierte „Allgemeine"

Ueber den von uns gemeldeten unerhörten Ueberfall auf den 1. Lehrer in Wossitz, Ruschig, der bekanntlich Sozialdemokrat ist, werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt: Der nationalsozialistische Prügelheld Nittritz ist Inspektor bei dem Besitzer Günther Doerksen in Wossitz. Der Bursche hatte vorher noch keine feindliche Auseinandersetzung mit Ruschig. Erst jetzt, kurz vor seinem Abgange aus Wossitz, hatte er sich vorgenommen, dem Führer der Sozialdemokratischen Partei in Wossitz eins auszuwischen. Zu seinem rohen Ueberfall suchte er sich eine Tageszeit aus, wo die Dorfstraße nicht belebt war. Er trat an den zufällig vor der Haustür stehenden Lehrer heran und wünschte eine Unterredung. Dieser lehnte eine politische Auseinandersetzung ab und wollte zur Haustür hinein. Nittritz versperrte ihm den Eingang und begann in steigender Aufregung einen Schwall von Phrasen herzubeten. Auf einmal stürzte er sich auf den ahnungslosen Lehrer, dem keine Waffe zur Verfügung stand, und schlug ihm etwa zehnmal mit der geballten Faust ins Gesicht, daß er blutend zu Boden fiel. Dann bestieg er schnell sein Fahrrad und fuhr davon, denn nun näherten sich vom Felde kommende Arbeiter Er flüchtete zu seinem Arbeitgeber, dem Herrn Doerksen, der als einziger während des Vorfalles auf der Straße vorbeigegangen war, ohne einzugreifen. Es scheint doch tiefere Zusammenhänge für diesen rohen Ueberfall zu geben, die einer Aufhellung bedürfen. Nittritz hat auch Beziehungen zu dem 2. Lehrer in Wossitz, Turnowski, über den wir bereits einiges „Erbauliches" zu berichten wußten.

Die Arbeiterschaft von Wossitz war natürlich über den Vorfall äußerst empört und verlangte die Verhaftung des Nittritz. Leider ließ es der zuständige Landjäger an entschiedenem Eingreifen fehlen, so daß sich Nittritz frei bewegen darf. Er vermeidet aber jede Begegnung mit Arbeitern. Mut hatte er nur zu seinem Ueberfall. In einer öffentlichen Versammlung hat man ihn nie gesehen. Er ist natürlich nur der Handlanger gewisser Kreise, die sich mit seiner Gesinnung identifizieren.

Die „Danziger Allgemeine" hat sich nun auch dazu bequemen müssen, eine ihr vom Sozialistischen Arbeiter-Jugendbund zugeschickten Berichtigung der von ihr in völliger Entstellung der Tatsachen wiedergegebenen Schilderung des Verlaufes der Arbeiterjugend-Veranstaltung in Wossitz aufzunehmen, in der sich der zweite Lehrer, der durch seine Vergangenheit bestens gekennzeichnete Herr Turowski, in so unerhört provozierender Weise benahm. An dieser Berichtigung, die wir inhaltlich bereits wiedergegeben haben, versucht die „Allgemeine" natürlich zu drehen und zu deuteln. Sie wagt natürlich nicht die Schilderung des Arbeiter-Jugendbundes als falsch zu bezeichnen, sondern legt sich aufs Phantasieren. Sie faselt von den „Früchten sozialistischer Jugenderziehung", auf die die Vorgänge angeblich zurückzuführen seien, so, als ob die Jugendlichen sich tatsächlich zu tätlichen Angriffen hätten hinreißen lassen. In Wirklichkeit ärgert sie sich nur über das disziplinierte Verhalten der Jugendlichen, das immerhin zu den achtunggebietenden Früchten einer Erziehung gehören dürfte! Was die Genehmigung des Klassenzimmers für Arbeiterjugend-Veranstaltungen betrifft, so kann die „Allgemeine" sich bei dem Vorsitzenden des Schulvorstandes von der Erteilung dieser Genehmigung überzeugen.

Interessant ist im übrigen das eisige Schweigen, das die „Allgemeine" seit unserer Veröffentlichung der polnisch-nationalistischen Vergangenheit ihres Gewährsmannes Turowski bestillen hat. Jetzt steht sie doch mit der langen Nase da!

Die dänische Flotte vor Gdingen

Acht Schiffe werden erscheinen

Wie das Flottenkommando mitteilt, trifft am 3. Juli dieses Jahres die dänische Kriegsflotte mit acht Kampfeinheiten ein. Dies ist der Gegenbesuch Dänemarks für den Aufenthalt der polnischen Flotte in Dänemark im vergangenen Jahr. Nach Danzig kommen die dänischen Schiffe nicht.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Nagnhild", heute früh 8 Uhr, von Köge, Bergenske.
Norw D „Dynator", 26. 6. ab Oslo, leer, Behnke & Sieg.
Dt. D. „Japix", 24. 6., 16 Uhr, Holtenau passiert, leer, Behnke & Sieg.
Norw. D. „Jotun", 24. 6., mittags, ab Stettin, Restladung Heringe, Behnke & Sieg.
Engl. D. „Majorca", 24. 6. ab Leith, Güter, Reinhold.

Nur bei schönem Wetter Sommerabend im Klein-Hammer-Park. Wie im heutigen Anzeigenteil bekanntgegeben, findet der für heute angesetzte Sommerabend von Mitgliedern des Stadttheaters und dem Stadttheaterorchester im Klein-Hammer-Park, nur dann statt, wenn das Wetter schön ist. Bei Regenwetter wird die Veranstaltung auf den nächstfolgenden schönen Tag verlegt. Es sei ferner darauf hingewiesen, daß das Konzert um 6 Uhr beginnt. Der Anfang des Lustspieles „Im weißen Rößl" ist auf 7½ Uhr angesetzt.

Danziger Standesamt vom 24. Juni 1930

Todesfälle: Kaufmann Josef Lichtenstein 86 J. — Invalide Carl Witschlinski 67 J. — Ehefrau Marie Schönrock, geb Rosemann, fast 60 J. — Ehefrau Irma Drescher, geb. Zeidler, 22 J. — Schülerin Alice Feest 6 J. — Ehefrau Amalie Kung, geb. Gamser, 70 J. — Invalide Hermann Müller 78 J. — Schuhmachermeister August Eiek 79 J. — Ehefrau Anna Narzynski, verw. Schulz, geb. Romyszki 73 J.

Die Wahl zum Metallarbeiter-Verbandstag ergab eine große Mehrheit für den Bevollmächtigten P. Fischer. Als Stellvertreter wurde Knauer gewählt. Den Kommunisten brachte die Wahl eine große Pleite.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 25. Juni 1930

	22. 6.	23. 6.		22. 6.	23. 6.
Nowy Sacz	+1,08	+1,11	Krakau	+3,01	+3,01
Przemysl	—2,16	—2,18	Zawichost	+0,66	+0,68
Wyczkow	—0,10	—0,12	Warschau	+0,70	+0,68
Pultusk	+0,04	+0,02	Plock	+0,28	+0,26
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+0,01	+ —	Montauerspitze	—0,34	—0,36
Fordon	+0,02	+0,06	Piekel	—0,46	—0,47
Culm	—0,10	—0,12	Dirschau	—0,88	—0,89
Graudenz	+0,08	+0,05	Einlage	+2,04	+2,06
Kurzebrack	+0,33	+0,32	Schiewenhorst	+2,28	+2,38

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: Franz Adomat; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Die Gemeinde Ohra

vergibt in zwei Losen die Ausführung der Ofenarbeiten — Kachelöfen und Herde — für den Neubau von vier Häusern.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum 30. Juni d. J., nachmittags 3 Uhr, im Rathaus Ohra abzugeben.

Die Verdingungsunterlagen sind gegen Zahlung einer Gebühr von 3,00 Gld. (solange der Vorrat reicht) beim Gemeindeamt Ohra zu haben.

Eröffnung der Angebote am Dienstag, dem 1. Juli 1930, nachmittags 6 Uhr.

Der Gemeindevorstand.

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugend Langfuhr. Aelteren-Gruppe. Heute Spaziergang mit Ballspielen. Treffen 6½ Uhr am Heim. Badezeug mitbringen.

SPD. 1. Bezirk. Mittwoch, den 25. Juni 1930, abends 7½ Uhr: Funktionärsitzung im Parteibüro, Vorstädt. Graben 44, pt.

SPD. Ohra. Mittwoch, den 25. Juni 1930, abends 7 Uhr, in der Sporthalle in Ohra: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Brill: „Sozialdemokratie und Staat." Genossen, die an der Autofahrt nach Neuteich am Sonntag, dem 29. Juni, teilnehmen wollen, müssen den Fahrpreis von 2 Gulden am Mittwoch in der Versammlung mitbringen.

SPD. Gischkau. Donnerstag, den 26. Juni 1930, abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Fischer.

SPD. Groß Walddorf. Donnerstag, den 26. Juni 1930, abends 7½ Uhr: Oeffentliche Versammlung. Vortrag des Abgeordneten Gen. Kaiser.

Soz. Arbeiterjugend Neufahrwasser. Donnerstag, den 26. Juni, abends 7 Uhr, im neuen Jugendheim: Mitgliederversammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Ortsgruppe Ohra. Donnerstag, den 26. d. M., nachmittags 2½ Uhr: Treffen am Höhnepark zum Ausflug nach Guteherberge. Die Kinder der Parteigenossen sind eingeladen.

SPD. 9. Bezirk. Donnerstag, den 26. Juni, abends 7½ Uhr, in dem bekannten Lokal: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag über die politische Lage. Redner: Abg. Gen. Plettner. 2. Bezirksangelegenheiten.

SPD. 4. Bez., Schidlitz. Donnerstag, den 26. Juni, 7 Uhr abends, im Café Friedrichshain: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag über die politische Lage. Redner: Abg. Gen. Artus. 2. Bezirksangelegenheiten.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Freitag, den 27. d. M., nachmitt. 5 Uhr: Helfersitzung im Volkstag. Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind, bitten wir alle, pünktlich zu erscheinen.

Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen

Siegmund Weinberg

versteigert

morgen, Donnerstag, d. 26. Juni d. J.,

vormittags 10 Uhr,

Vorstädt. Graben 2

im Pfandwege u. and. Auftrage gutes, gebr. Mobiliar wie:

sehr elegante, moderne

Schlafzimmer-Einrichtung

vollst. kompl., innen mahag. poliert.

meh. Büfetts und Anrichten

eiche, mahagoni u. a., wertvoll. Alt-Danz. Büfett u. Anrichte, dito Standuhr, dito Ständerlampe, gute Kleider- u. Wäscheschränke, Kommoden, Bettstellen m. Matr., Waschtisch mit Marm. u. Nachttisch mit Marm., Korbgarnitur, Abwaschtisch, mehrere Speisetische, Zier- u. and. Tische, Ecksofa, Regulator, mehrere Sofas, sehr gute Gobelin-Klubgarnitur.

sehr guten, mod., eichen.

Diplomaten-Schreibtisch

kompl. Kücheneinrichtung

Korbständerlampe, Oelgemälde, Marmorschreibzeug, Eßzimmer- und and. Kronen, kompl. Radioapparat m. Lautspr., Jagdflinte (Drilling), Geldschrank, Waagschalen, elektr. Staubsauger, viele Haus- u. Wirtschaftssachen, Küchengeräte, Wäsche, Kleidungsstücke u. a. m.

Besichtigung 1 Stunde vorher.

Siegmund Weinberg

vereidigter

öffentlich angestellter Auktionator,

gerichtlich vereidigter

Sachverständiger für Mobiliar und Haushaltungen für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig.

Büro: Altst. Graben 45, 1 Tr. Tel. 266 33

Erbschafts- und Brandschaden Regulierungen

nach behördlicher Vorschrift, wie solche nur von einem vereidigten Sachverständigen vorgenommen werden müssen, werden täglich entgegengenommen.

50 Gulden Belohnung.

In der Nacht vom 18.—19. Juni sind meine Kälber von Hunden auf der Weide gerissen worden und gleich verendet. Diese Belohnung erhält derjenige, welcher mir den Eigentümer der Hunde nachweist, damit ich ihn gerichtlich belangen kann.

Reschke.

Krieftohl, am 22. 6. 1930.

Herren- u. Damenwäsche

wird in erstklassiger Ausführung zu billigsten Preisen angefertigt im

Wäsche-Atelier Altst. Graben 36 **Giese**

Haffke-Mostrich

die wirkliche Qualitätsware

Nach längerer Krankheit starb am 23. d. M. meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin,

Auguste Kussauer

geb. Proell.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 26. 6. 30, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle St.-Barbarakirchhofes aus statt.

Die Beerdigung unseres Sohnes

Paul

findet am Donnerstag, nachm. 5 Uhr, von der Kirche Altschottland aus statt.

Franz Reichenberg u. Frau

Ohra

Von der **Reise zurück**

Dr. F. Behrendt

Facharzt für innere Krankheiten und Nervenleiden / **Langer Markt 28**

Sprechstunden: 9–11 und 4–6 Uhr. Im Juli und August am Sonnabend nachmittag keine Sprechstunden. Telephon 26879

Friedr.-Wilh.-Schützenhaus

Donnerstag, den 26. Juni. Anfang 20.30 Uhr.

Einmaliges Auftreten der berühmten polnischen Sängerin vom Theater „Qui-Pro-Quo" in Warszawa

Hanka Ordonówna

und des Sängers vom Theater „Morskie Oko" in Warszawa,

Karol Hanusz

Karten-Vorverkauf in der Buchhandlung „Ruch", Kassubischer Markt 21, Telephon 27900 und an der Abendkasse.

TAPETEN schön und billigst Goldschmiedegasse 9

Ausflugs-Gelegenheit

nach **Kopenhagen** und zurück

bietet sich für eine beschränkte Anzahl Ausflügler mit den Ozeandampfern

„PUŁASKI" (früher „Estonia")

ab Danzig 11. 7., an Kopenhagen 12. 7.

„KOŚCIUSZKO" (früher „Lituania")

ab Kopenhagen 14. 7., an Danzig oder Gdynia 15. 7.

Rundreisebilletts in der Kabinenklasse (einschl. Beköstigung an Bord, ausschl. Landaufenthalt) zum Preise von **DG 145.—**, sind zu haben bei der

Baltic America Line, Danzig

Hundegasse 67/68 — **Tel. 22241**

Gustav Plotzki

Samtgasse 6/8, vis-à-vis der A. O. K., Telephon 244 03.

Installationsbüro für Gas-, Wasser- und moderne sanitäre Anlagen. Bauklempnerei und Apparatebauanstalt, größte Werkstatt im Freistaat.

Sperrplatten jetzt bedeutend billiger

Furniere / Leisten

Marschall Brotbänkengasse 12

Klagen, Gesuche, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, Berufungen, Verträge, Schreibmaschinenarbeit, werd. fachgem. ausgef. **Rechtsbüro Bayer, Schmiedeg. 16, I**

Danziger Bankverein e. G. m. b. H.

Einladung zur Mitgliederversammlung

am Freitag, dem 27. Juni, abends 8 Uhr, im Gewerbehaus, Heilige-Geist-Gasse 82.

Tagesordnung:

Bericht des Aufsichtsrats zu der einstweiligen gerichtlichen Verfügung im Falle Moddelsee

Danzig, den 24 Juni 1930.

Der Aufsichtsrat:

Th. Habel, K. Sommer, K. Boehlke, B. Fey, R. Fiebing, L. Guttzeit, Dr. J. Hammer, H. Malitzke, C. Steinbrück

---

Zeitungsausgabe

Die „Danziger Volksstimme" liegt jetzt

Englischer Damm 5

Konfitüren Gesch. B. Kerlin

zum Verkauf aus

Verlag Danziger Volksstimme

Aus Exportschlachterei

Donnerstag u. Freitag von 8—12 Uhr vorm. billiger Verkauf von frischen Schweinsköpfen, Rippchen, Flomen und anderem

Schlachthof neb. Freibank

Eingang Langgarter Wall

---

2 Zimmer, Küche, Entree und Zubeh. (Niederstadt) gegen 1 Zimmer, Kabinett, Küche, Altstadt, zu tauschen gesucht. Angebote unter 7071 an die Expedition.

Tausche große Stube, Kabinett u. Zubeh., Poggenpfuhl, gegen Stube, Küche, mögl. Stall, auch außerh. Angebote unter 7080 an die Expedition.

Tausche sonn. Stube u. Küche mit Zubeh. geg. gleiche od. größere in Ohra oder a. Dzg.-Stadtgebiet. K. Graf, Ohra-Niederfeld 101.

Tausche gr., sonnige 2-Zimmerwohnung Nähe Fischmarkt gegen gleiche n. Niederstadt od. Schidlitz, auch Neubau. Offert. u. 7046 a. d. Exped.

Zu vermieten

Kleiner Laden zu vermieten. Zu erfragen Eimermacherhof 4.

1 kl. leeres Zimmer mit Küchenben. abzugeben an Ehepaar. Besichtig. 6 Uhr. An d. Schneidemühle 1, 1

Freundliches, möbliertes Zimmer vom 1. 7. zu vermieten. Stiftswinkel 11b, 2 r.

Ein sonniges, leeres sauberes **Zimmer** zu vermieten, an einzelne Dame. Brandgasse 5, 1 lks.

Junge Leute finden **Schlafstelle** Häkergasse 12. 2. Kaminski.

Junge Leute finden saubere **Schlafstelle** Langfuhr, Hertastraße 14, 1 Tr. r.

Wohn.-Gesuche

2-Zimmerwohnung zwangswirtschaftsfrei od **2 leere Zimmer** zu mieten gesucht. Angeb. unter 7064 an die Exped.

Kleiner Laden von zahlungsf. Mieter, 3 Monate voraus, per Okt. oder später gesucht. Ziegelstr. Friedländer, Hl.-Geist-Gasse 12.

Ernst-Toller-Bücher

Toller, **Justiz-Erlebnisse** Leinen geb. 5.—, br. 3.75

„ **Revolution** . . . . —.65

„ **Hoppla, wir leben** br. 1.90, geb. 3.15

„ **Schwalbenbuch** br. 1.90, geb. 3.15

„ **Hinkemann** br. 1.90, geb. 3.15

„ **Die Wandlung** . br. 2.50

Vormorgen, das neueste Gedichtbuch Tollers . . . 1.90

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Paradiesgasse 32

Junges Ehep. sucht zwangswirtschaftsfr. **Wohnung.** Angebote unter 7065 an die Expedition.

Junges Ehep. sucht zwangsfreie 1-Zimmerwohnung u. Küche, a. außerh. Angebote unter 7074 an die Expedition.

Verschiedenes

Hausschneiderin empfiehlt sich für Wäsche u. Garderobe. Offerten unter 7075 an die Expedition.

Wäsche wird sauber u. bill. gewaschen und im Freien getrocknet. Angebote unter 7069 an die Expedition.

Trauring, Lgf., Nähe Post, gefunden. Eingraviert 1919. Abzuholen bei Kraft, Am Stein 5/6

Tischlerei für Bau, Möbel, Innenbau. F. Knuhr. Weidengasse Nr. 7.

Kind besserer Herkunft wird in saubere, liebevolle Pflege genommen. Ang. u. 7082 a. d. Exped.

Kleine Gelegenheits-Anzeigen

für Haus, Familie, Gewerbe, Beruf, mögen sie den Stellenmarkt, das Mietwesen, den Haus- und Grundstücksmarkt, den An- u. Verkauf von Luxus- oder Gebrauchsgegenständen, den Geld- und Hypothekenverkehr, das Gebiet der verlorenen oder gefundenen Gegenstände, d. Tier- und Gartenfunde angehen, werden in der „Danzig. Volksstimme" immer Erfolg bringen.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien Angestelltenbundes u. d. Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern b. d. eigenen Unternehmen der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Auskunft erteil. bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle 16 Weißenborn, Schidlitz, Rothahnchengang 21 2 Tr., oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59

AUGUST BEBEL

Die Frau und der Sozialismus

Jubiläumsausgabe / In Leinen gebunden, 560 Seiten / Aus Anlaß des Internationalen Frauentages für Parteimitglieder Vorzugspreis von 7.50 statt 9.40 G

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Paradiesgasse Nr. 32

Verkäufe

Gut erhaltener **Gehrockanzug** verkauft Becker, Baumgartsche Gasse 49.

Schwerer, lederner Babykoffer, Handkoffer u. Verschlußkorb zu verkaufen. Hagendorf, Schild 5, 2 Tr.

Klappsportwagen eis. Kinderbettgestell Rundschiffchen-Singer-Nähmaschine gute Betten Verk.: Böttchergasse 8

1 Tafel-Klavier billig zu verkaufen Schidlitz, Unterstr. 24 Hof

Eisschrank gut erhalten, billig zu verkaufen, Weidengasse 4, 3 Tr.

Babikorb zu verkaufen, 3. Damm 5, 3 Tr.

Kleines Grundstück m. 2 Z. u. K. u. Zubeh. für 5500 Gld. zu verkf. Zu erfrag. Gr.-Walddorf bei Fr. Haffenstein, Feldweg.

Hellgrauer Herren-**Sommermantel** Pr. 15 Gld., z. vkf. bei Schidlowski, Bischofsberg 4, Hof 2.

Gut erhaltener **Babykorb** für 5 Gulden zu vkf. Kilisch Schichaugasse 23c.

Sehr gut erhaltenes **Herrenfahrrad** Freilauf mit Rücktr. zu verk. Pr. 25 Gld. Netzkau, Haustor 1.

Richelieu-Decken alle Größen, sehr billig, von 28 Pf. an. Joseph, 4. Damm 7, Eingang Häkergasse.

Gesamt-Weltgeschichte in 2 prima eingeb. Bänden, illustr., so gut wie neu, für 25 Gulden zu verkauf. Angebote unter 7· an die Expedition.

Nähmaschine, Kleiderschrank, Großer Spiegel billig zu verkaufen. Tischlerei, Ferberweg 20.

Herren-Anzüge -Mänt., Dam.-Mäntel erstkl., a. Teilzahl., Abramowski, Schmiedegasse 18, 1.

1 Kinderwagen mit Verdeck billig zu verkaufen. Tropl, Breitenbachstraße 22a, Türe 37.

Farben streichfertig und trocken **am billigsten** Goldschmiedegasse 9

Laube 200 qm Gartenland mit Obstbäumen und Sträuchern, zirka 40 Hühnern u. 12 Tauben, mit sämtl. Inventar und Zubehör, krankheitshalber zu verkauf. Off. u. 7048 an die Expedition.

Ankäufe

Gut erhaltene **Zimmermann-Rolle** sof. zu kaufen gesucht, auch eine **Plätterin** gesucht. Angebote m. Preis unter 7067 an die Expedition.

Wer kauft **Kamille, Holunderblüte, Pfefferminz?** Angebote unter 7055 an die Expedition.

Wer liefert laufend: **Erdbeeren, Kirschen und anderes Obst** an Geschäft? Offerten unter 7078 an die Expedition.

Offene Stellen

Zwei jüngere **Laufburschen** per sofort gesucht. Zu melden Pfefferstadt 42, 1.

Stellengesuche

Sauberes **Hausmädchen** mit etwas Kochkenntnisse sucht zum 1. 7. Stelle Ang. u. 7068 an die Expedition.

Suche für meine Tochter, 15½ Jahre, **Lehrstelle** gleich welcher Art. Angebote unter 7073 an die Expedition.

Junge, anst. Frau bittet noch um **Wasch- u. Reinmach-Stellen.** Kalkgasse 3 part.

Jung., nettes Mädchen sucht Lehrstelle im Geschäft, Bäcker-, Konditorei, auch zur Mithilfe in der Wirtschaft oder als Kinderfräulein. Angebote unter 7081 an die Expedition.

Wohn.-Tausch

Tausche kleine, helle, sonn. Stube, Küche, Kab., Bad u. Gas, a. d. Str. gel., Fischmarkt, geg. größ. od. Stube u. Kabinett. Angebote unter 7072 an die Expedition.

Tausche meine Wohnung best. a. Stube, Kab., Küche, Keller u. Boden, in Emaus gegen gleiche oder 1 Zimmer in Danzig. Angebote unter 7·7· an die Expedition.

Tausche schöne 2-Zimmerwohnung gegen kleine Zwei-Zimmerwohnung. Angebote unter 7064 an die Expedition.

Tausche sonn. Wohnung, Stube, Kabin., Küche geg. 2 Zimm. mit Zubehör. Angebote unter 7066 an die Expedition.

Tausche groß. Stube u. Küche mit Boden geg. gleiche od. größ. Umzug wird vergüt. Angebote unter 7·· an die Expedition.

Tausche 2 Zimmer, Küche u. Zubeh. geg. gleiche oder Stube u. Kabinett. Angebote unter 7079 an die Expedition.

Tausche gr. sonnige Stube, Küche u. Zubehör geg. gl. oder größere Pal. Mirchauer Weg 44 pt.

Heute Sommerabend im Klein-Hammerpark

6 Uhr:

Garten-Konzert

des Stadttheaterorchesters

7.30 Uhr:

Auf der Freilichtbühne:

„Im weißen Röss'l"

Lustspiel in 3 Akten

Eintritt DG 1.50. Bei schlechtem Wetter findet die Veranstaltung am nächsten schönen Tage statt

---

Das gute Ullsteinbuch

für den Strand

Neueste Erscheinungen

Jeder Band G 1.25

Buchhandlung DANZIGER VOLKSSTIMME

Paradiesgasse 32

Töpferarbeiten führt aus **Walther**, Lgf., Neuer Markt 6